



Eric

Tods Bienen sind groß und schwarz, summen dumpf und unheilvoll. Das Wachs ihrer Waben hat das Weiß von Altarkerzen, der Honig ist so schwarz wie Nacht, dick wie Sünde und süß wie Sirup.

Acht Farben ergeben Weiß, wie allgemein bekannt sein dürfte, aber dem wahren Kenner sind auch die acht Farben des Schwarzen vertraut. Der Bienenstock des Todes steht im schwarzen Gras des schwarzen Obstgartens, unter den schwarzen Blättern eines uralten Baums, an dessen schwarzen Ästen Äpfel wachsen, die — drücken wir es so aus — vermutlich nicht rot sein werden.

Das Gras war jetzt kurz. Eine Sense hatte es geschnitten und lehnte nun am Stamm eines knorrigen Birnbaums. Tod beobachtete seine Bienen, griff mit knöchernen Fingern nach den Waben und hob sie vorsichtig hoch.

Einige Tiere umschwirrten ihn. Wie jeder, der sich mit Bienen beschäftigt, trug Tod einen Imkerhut. Er brauchte natürlich

nicht zu befürchten, gestochen zu werden, aber manchmal geriet eine Biene in seinen Schädel, summte dort umher und bereitete ihm Kopfschmerzen.

Als er eine Wabe ins graue Licht dieser kleinen Welt zwischen den Realitäten hielt, spürte er ein leichtes Zittern. Im Bienenstock knisterte etwas, und ein Blatt sank zu Boden. Ein Windhauch flüsterte durch den Obstgarten, und das war besonders unheimlich: Im Land des Todes ist die Luft immer warm und unbewegt.

Tod glaubte, ganz kurz das Geräusch hastiger Schritte zu hören, untermalt von einer Stimme, die folgende Worte sagte beziehungsweise dachte: Ohmismistohmist, ich sterbe ich sterbe ich STERBE!

Der Tod ist fast das älteste Geschöpf im Universum, und kein Sterblicher darf hoffen, seine Angewohnheiten und Überlegungen zu verstehen. Aber da er auch ein guter Imker war, legte er die Wabe ins Gestell zurück und schloß den Deckel des Bienenstocks, bevor er reagierte.

Er schritt durch den dunklen Garten zur Hütte, nahm den Schleier ab, entfernte behutsam einige Bienen, die sich in den Tiefen des Schädels verirrt hatten, und betrat sein Arbeitszimmer.

Als er am Schreibtisch Platz nahm, kam es zu einem zweiten Windstoß, der die Stundengläser in den Regalen zum Klirren brachte. Die große Pendeluhr im Flur verharrte kurz in ihrer endlosen Aufgabe, die Zeit in handliche Stücke zu schneiden.

Tod seufzte und konzentrierte sich.

Es gibt keinen Ort, den Tod nicht aufzusuchen vermag, ganz gleich, wie weit entfernt und gefährlich er sein mag. Mehr noch: Je gefährlicher es irgendwo zugeht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich Tod bereits dort befindet.

Er blickte nun durch den Nebel von Zeit und Raum.

OH, sagte er. ER IST ES.

Es war ein hochsommerlich heißer Nachmittag in Ankh-Morpork, der größten Stadt auf der ganzen Scheibenwelt. Normalerweise ging es dort immer ziemlich hektisch zu, aber jetzt gelang den Speeren der Sonne etwas, das zahlreiche Angreifer, mehrere Bürgerkriege und diverse Ausgangssperren nie geschafft hatten: Sie brachten Frieden in die Metropole.

Hunde hechelten im siedenden Schatten. Der Fluß Ankh funkelte und glitzerte nie, doch jetzt quoll er so träge an den Ufern entlang, als sei in der Hitze sein Temperament verbrannt. Die Straßen waren leer und backofenheiß. Kein Feind hatte Ankh-Morpork jemals erobert. Nun, genau genommen war das recht oft geschehen: Die Stadt hieß barbarische Eroberer mit viel Geld in den Taschen herzlich willkommen. Doch nach wenigen Tagen stellten die verwirrten Angreifer fest, daß ihnen die Pferde nicht mehr gehörten. Einige Monate später waren sie nur eine weitere ethnische Minderheit mit eigenen Graffiti und Lebensmittelläden.

Die Hitze hatte Ankh-Morpork belagert und über ihre Mauern triumphiert.

Wie ein dichtes Tuch hing sie über den zitternden Straßen. Unter der Lötlampe der Sonne waren Meuchelmörder zu müde, um jemanden umzubringen. Diebe verwandelten sich in ehrliche Leute. In der efeuüberwucherten Feste der Unsichtbaren Universität - weit und breit wichtig

stes Lehrinstitut für Magie — dösten die Zauberer unter ihren spitz zulaufenden Hüten. Selbst Schmeißfliegen waren zu erschöpft, um gegen Fensterscheiben zu prallen. Die Stadt hielt eine kollektive Siesta, wartete auf den Sonnenuntergang und die kurze, heiße, samtene Ruhe der Nacht.

Nur der Bibliothekar genoß Kühle. Er hing von der Decke herab und ließ es sich gut gehen.

Er hatte mehrere Seile gespannt und Ringe daran befestigt, in jenem Keller der Bibliothek, wo man die, äh, erotischen Bücher\* aufbewahrte: Sie lagen in Fässern mit zerstoßenem Eis. Der Bibliothekar baumelte verträumt im frostigen Dunst.

Alle magischen Bücher führen ein Eigenleben. Einige besonders vitale Exemplare können nicht einfach an die Regale gekettet werden — man muß sie zunageln oder zwischen dicken Stahlplatten geschlossen halten. Was die Werke über tantrischen Sex für Aufgeschlossene und Sehr Interessierte betrifft:

Nur kaltes Wasser hindert sie daran, ganz plötzlich Feuer zu fangen und ihre (schlichten) Cover zu verkohlen.

Über den brodelnden Fässern schwang der Bibliothekar langsam hin und her, während er friedlich vor sich hindöste.

Dann kamen die Schritte aus dem Nichts, hasteten mit einem Geräusch über den Boden, das die Seele peinigte, verschwanden kurz darauf durch die Wand. In der Ferne erklang ein Schrei, und es hörte sich an wie:

Ogottogottogottogott, jetzt ist es SOWEIT, ich STERBE.

Der Bibliothekar erwachte, verlor den Halt und fiel in einen Behälter. Nur einige Zentimeter tiefes lauwarmes Wasser trennte ihn von Die Freuden des tantrischen Sex, mit Illustrationen für den fortgeschrittenen Schüler, von Einer Dame, und spontaner Verbrennung.

Als Mensch hätte der Bibliothekar mit ernstesten Konsequenzen rechnen müssen, aber glücklicherweise war er derzeit ein Orang-Utan. Immer wieder schwappt pure Magie durch die Bibliothek, und unter solchen Umständen bleiben Unglücksfälle nicht aus. Ein ausgesprochen eindrucksvoller Zwischenfall

\* Sie sind nur erotisch und keineswegs pervers. Ähnliche Unterschiede gibt es zwischen der Benutzung einer Feder und der eines Huhns.

hatte ihn in einen Affen verwandelt. Nur wenige Personen bekommen Gelegenheit, das menschliche Volk lebend zu verlassen, und der Bibliothekar widersetzte sich allen Bemühungen, ihn in einen Mann zurückzuverwandeln. Da es sonst niemanden gab, der mit den Füßen nach Büchern greifen konnte, beharrten die Zauberer nicht auf ihrem Standpunkt.

Natürlich entfaltete seine gegenwärtige Natur auch einen gewissen Einfluß auf die Wünsche nach weiblicher Gesellschaft. Er stellte sich etwas vor, das aussah wie ein Sack Butter, den man durch eine Rolle aus alten Schläuchen gepreßt hatte. Nun, er kam mit dem metaphorischen blauen Auge davon:

einigen leichten Verbrennungen, Kopfschmerzen und einem seltsamen Verlangen nach Gurken, das bis zum Abendessen nachließ.

In der Bibliothek weiter oben raschelten die Blätter erstaunter Grimoires, als ein Unsichtbarer durch die Bücherregale stürmte und verschwand, beziehungsweise noch mehr verschwand ...

Allmählich erwachte die Stadt Ankh-Morpork aus ihrem Schlummer. Etwas Unsichtbares, das laut schrie, lief durch alle Viertel der Metropole und zog dabei einen Schweif der Zerstörung hinter sich her. Wohin es sich auch wandte — überall kam es zu Veränderungen.

Eine Wahrsagerin in der Straße Schlauer Kunsthandwerker hörte die Schritte im Schlafzimmer und stellte fest, daß ihre Kristallkugel zu einem gläsernen Objekt geworden war, in dem Schnee auf eine kleine Hütte herabrieselte.

In einer stillen Ecke der Geflickten Trommel saßen drei Abenteurerinnen — Herrena die hennahaarige Vettel, die Rote Scharron und Diome, Hexe der Nacht —, sprachen über Frauensachen und spielten Canasta. Überrascht beobachteten sie, wie ihre Drinks zu kleinen gelben Elefanten metamorphierten.

»Bestimmt stecken die Zauberer der Universität dahinter«, sagte der Wirt und beeilte sich, neue Gläser zu bringen. »So etwas sollte nicht erlaubt sein.« Die Uhr schlug Mitternacht.

Der Universitätsrat tagte. Zauberer rieben sich die Augen und wechselten müde Blicke. Auch sie vertraten die Ansicht, daß so etwas nicht erlaubt sein sollte, vor allem deshalb, weil sie es nicht erlaubten.

Schließlich unterdrückte der neue Erzkanzler Ezrolith Brodel ein Gähnen, setzte sich auf und versuchte, angemessen gebieterisch zu wirken. Er wußte, daß er nicht das Zeug zum Erzkanzler hatte, und eigentlich legte er gar keinen Wert auf den Job. Er war achtundneunzig, und dieses ehrenwerte Alter verdankte er dem Umstand, nie jemandem im Wege gewesen zu sein.

Zunächst hoffte er, seinen Lebensabend damit verbringen zu können, eine siebenbändige Abhandlung über Einige bekannte Aspekte der kuianischen Regenbeschwörungsrituale fertigzustellen. Seiner Meinung nach handelte es sich um das ideale Thema für eine akademische Studie, denn die entsprechenden Rituale hatten nur in Ku funktioniert, und jener Kontinent war vor einigen tausend Jahren im Meer versunken.\* In diesem Zusammenhang gab es ein Problem: Die Lebenserwartung von Erzkanzlern schien nie besonders hoch zu sein, und anstelle des für Zauberer typischen Ehrgeizes beobachtete Ezrolith Brodel nun eine seltsame zurückhaltende Höflichkeit. Als er eines Tages sein Zimmer verließ, nannten ihn alle >Herr< — er brauchte Tage, um den Grund dafür herauszufinden.

\* Es dauerte dreißig Jahre, bis sich der Ozean über Ku schloß. Die Bewohner verbrachten ziemlich viel Zeit damit, in ihrer Heimat umherzuwateten. Das Versinken dieses Kontinents gilt als peinlichste Naturkatastrophe im ganzen Multiversum.

Dumpfer Schmerz hämmerte ihm hinter der Stirn, und er glaubte, schon seit Wochen nicht mehr geschlafen zu haben. Aber er hatte etwas zu sagen.

»Meine Herren ...«, begann er.

»Ugh.«

»Entschuldigung. Meine Herren und Tie ...«

»Ugh.«

»Womit natürlich Affen gemeint sind ...«

»Ugh.«

Der Mund des Erzkanzlers klappte stumm auf und zu, während er die Gedanken zu ordnen versuchte. Kraft seines Amtes gehörte der Bibliothekar zum Universitätsrat. Trotz einer ebenso heimlichen wie sorgfältigen Suche hatte niemand eine Vorschrift gefunden, die den Ausschluß des Orang-Utan rechtfertigte.

»Ein Spuk«, sagte Brodel schließlich. »Vielleicht eine Art Geist. Glocke, Buch und Kerze genügen sicher, um ihn zu vertreiben.«

Der Quästor seufzte. »Wir haben es damit versucht, Erzkanzler.«

Ezrolith Brodel beugte sich zu ihm hinüber.

»Wie?« fragte er.

»Wir haben es damit versucht, Erzkanzler«, wiederholte der Quästor laut und sprach direkt ins Ohr des greisen Mannes. »Nach dem Essen, erinnerst du dich? Wir haben Buckelkrumms Des Prickelns Lösung verwendet und den Alten Tom\* geläutet.«

»Das haben wir getan, nicht wahr? Und es hat geklappt, oder?«

»Nein, Erzkanzler.«

»Wie?«

»Nun, außerdem hatten wir nie Schwierigkeiten mit Geistern«, warf der Oberste Tutor ein. »Zauberer spuken nicht herum.«

Brodel tastete nach einer Krume des Trostes.

So hieß die rissige Bronzeglocke im Turm der Unsichtbaren Universität. Kurz nach dem Guß fiel der Klöppel heraus, aber trotzdem läutete sie einmal pro Stunde mit enorm lauter Stille.

»Vielleicht ist es etwas Natürliches«, vermutete er. »Das Plätschern einer unterirdischen Quelle. Oder Bewegungen im Boden. Oder ein Problem mit den Abflußrohren. Manchmal verursachen sie die sonderbarsten Geräusche, wenn der Wind aus einer bestimmten Richtung weht.«

Er lehnte sich zurück und strahlte.

Die übrigen Ratsmitglieder sahen sich an.

»Die Abflußrohre klingen nicht wie hastige Schritte, Erzkanzler«, sprach der Quästor mit erzwungener Geduld.

»Es sei denn, jemand hat vergessen, einen Wasserhahn zuzudrehen«, meinte der Oberste Tutor.

Der Quästor maß ihn mit einem verärgerten Blick. Er hatte in der Badewanne gelegen, als das unsichtbare und schreiende Etwas durchs Zimmer gestürmt war. Eine Erfahrung dieser Art reichte ihm.

Der Erzkanzler nickte ihm zu.

»Das wäre also geklärt«, stellte er fest und schlof ein.

Der Quästor musterte ihn schweigend. Nach einer Weile nahm er Brodel den Hut ab und schob ihn unter den Kopf des Greises.

»Nun?« fragte er müde. »Irgendwelche Vorschläge?«

Der Bibliothekar hob die Hand.

»Ugh«, grunzte er.

»Ja, ausgezeichnet, sehr konstruktiv«, sagte der Quästorforsch-fröhlich.

»Sonst noch jemand?«

Der Orang-Utan schnitt eine finstere Miene, während die anderen Zauberer den Kopf schüttelten.

»Ein Beben im Gefüge der Realität«, verkündete der Oberste Tutor. »Das ist die Erklärung.«

»Und was sollen wir dagegen unternehmen?«

»Keine Ahnung. Wir könnten den alten Ritus von ...«

»O nein!« entfuhr es dem Quästor. »Erwähn ihn nicht einmal! Bitte. Es ist viel zu gefährlich ...«

Er unterbrach sich, als sich ein Schrei aus einer Ecke des Zimmers erhob.

Ein ausgeprägter Dopplereffekt trug ihn am Tisch vorbei, und es folgte das Pochen vieler laufender Füße. Stühle kippten um, als die Zauberer in Deckung gingen.

Die Kerzenflammen formten lange dünne Zungen aus oktarinem Licht, bevor sie erloschen.

Stille schloß sich an, jene Art von Stille, die man nach einem sehr unangenehmen Geräusch bekommt.

Dann sagte der Quästor: »Na schön. Ich gebe nach. Wir versuchen es mit dem Ritus von AshkEnte.«

Acht Zauberer können kein ernsteres Ritual beschließen. Sie beschwören damit den Tod, der natürlich genau weiß, was überall geschieht.

Außerdem wird es nur sehr ungern durchgeführt: Die meisten Zauberer des Universitätsrates sind recht alt und vermeiden es, die Aufmerksamkeit des Todes auf sich zu lenken.

Der Ritus fand mitten in der Nacht im Großen Saal der Universität statt.

Man benutzte dabei Weihrauch, Kerzen, Runen und magische Kreise; zwar waren sie nicht unbedingt nötig, aber nach Meinung der Zauberer gehörten sie zu jeder ordentlichen Zeremonie. Thaumaturgische Energie entlud sich, als acht Zungen Formeln und Beschwörungen sprachen.

Die Magier starrten in ein Oktagramm, das auch weiterhin leer blieb.

Nach einer Weile murmelten die in weite Umhänge gehüllten Gestalten.

»Offenbar ist uns ein Fehler unterlaufen.«

»Ugh.«

»Vielleicht ist Er nicht zu Hause.«

»Oder beschäftigt...«

»Was haltet ihr davon, wenn wir aufgeben und zu Bett gehen?«

**AUF WEN WARTEN WIR EIGENTLICH?**

Der Quästor drehte sich langsam um. Den Mantel eines Zauberers erkannte man auf den ersten Blick: Er war mit Pailletten, Amuletten, Pelz und Tressen geschmückt, und darüber hinaus enthielt er eine beträchtliche Menge Zauberer. Dieser Umhang hingegen erwies sich als schwarz. Der Stoff schien außergewöhnlich strapazierfähig zu sein, eine Beschreibung, die auch auf die Gestalt darin zutraf. Sie erweckte folgenden Eindruck: Wenn sie ein Buch über Abmagerungskuren geschrieben hätte, wäre sicher ein Bestseller daraus geworden.

Tod betrachtete das Oktagramm mit höflichem Interesse.

»Äh«, machte der Quästor. »Nun, die Sache ist die, wenn ich mich nicht

sehr irre, ich meine, äh, du solltest dort drin stehen.«

BITTE UM VERZEIHUNG.

Tod trat würdevoll in die Mitte des Raums und hob erwartungsvoll den Kopf.

ICH HOFFE, WIR KÖNNEN DIESMAL AUF BEMERKUNGEN WIE  
>HÖLLISCHES WESEN< UND »TEUFLISCHER DÄMON<

VERZICHTEN, sagte er.

»Wir haben dich doch nicht bei einer wichtigen Angelegenheit gestört, oder?« fragte der Quästor unsicher.

ALLE MEINE ANGELEGENHEITEN SIND WICHTIG, erwiderte Tod.

»Natürlich«, bestätigte der Quästor.

FÜR JEMANDEN.

»Äh. Äh. Der Grund, warum wir dich beschworen haben, o hölli... Herr, ich meine, der Grund ...«

RINCEWIND.

»Was?«

DER GRUND FÜR DEN RITUS VON ASHKENTE. ER HEISST RINCEWIND.

»Aber wir haben dich noch gar nicht danach gefragt!«

TROTZDEM. DIE ANTWORT LAUTET: RINCEWIND.

»Nun, äh, wir möchten gern wissen, wer für die Unruhe verantwor... oh.«

Tod strich imaginäre Staubkörner von der Schneide seiner Sense.

Ezrolith Brodel wölbte eine knotige Hand am Ohr.

»Was hat er gesagt? Wer ist der Bursche mit dem Stock?«

»Der Tod, Erzkanzler«, entgegnete der Quästor geduldig.

»Wie?«

»Der Tod, Herr. Du weißt schon.«

»Sag ihm, wir brauchen nichts«, brummte der alte Zauberer und winkte.

Der Quästor seufzte. »Wir haben ihn beschworen, Erzkanzler.«

»Tatsächlich? Warum denn? Erscheint mir ziemlich törricht, wenn du mich fragst.«

Der Quästor sah Tod an und lächelte verlegen. Er wollte ihn bitten, das Verhalten des Erzkanzlers zu entschuldigen und sein hohes Alter zu berücksichtigen, aber dann wurde ihm klar, daß er damit nur Zeit verschwendet hätte.

»Sprechen wir über den Zauberer namens Rincewind, der von einer schrecklichen Truhe auf Beinen begleitet wurde?« Dem Quästor schauderte.

»Aber er starb doch während der Auseinandersetzung mit dem Kreativen Magus\*, oder?«

ER GERIET IN DIE KERKERDIMENSIONEN. UND JETZT VERSUCHT ER, INS DIESSEITS ZURÜCKZUKEHREN.

»Ist er dazu imstande?«

EIN UNGEWÖHNLICHES ZUSAMMENTREFFEN VON BESONDEREN UMSTANDEN WARE DAFÜR NÖTIG. DIE REALITÄT MUSSTE AN BESTIMMTEN STELLEN AUF UNERWARTETE WEISE GESCHWÄCHT WERDEN.

»Und das ist so gut wie ausgeschlossen, wie?« fragte der Quästor besorgt.

Wer immer wieder betont hat, zwei Monate lang die Tante besucht zu haben, reagiert nervös auf Leute, die von anderen Annahmen ausgehen und

aufgrund irgendwelcher Halluzinationen oder optischen Täuschungen glauben, den Betreffenden bei Dingen beobachtet zu haben, mit denen

\* Der Quästor bezog sich indirekt auf das von der Unsichtbaren Universität ausgeloste magische

Chaos Es hatte sicher das Ende der Welt herbeigeführt, wenn nicht gewisse Ereignisse stattgefunden hätten, die Rincewind, einen fliegenden Teppich und eine Socke mit einem halben

Ziegelstein betrafen (siehe Der Zauberhut) Die Zauberer verbanden recht unangenehme Erinne-

rungen damit und hielten die Sache jetzt für sehr peinlich, zeigten also die typische Reaktion von

Leuten, die nachher herausfinden, daß sie die ganze Zeit über auf der falschen Seite\*\* standen

Es ist erstaunlich, wie viele hochrangige Magier der Universität nun mit Nachdruck behaupteten,

daß sie zu jenem Zeitpunkt krank waren, die Tante besuchten oder hinter verschlossenen Türen

thaumaturgische Forschungen betrieben, dabei laut vor sich hm summten und nicht die geringste

Ahnung hatten, was draußen geschah. Einige Zauberer schlugen halbherzig vor, Rincewind ein

Denkmal zu setzen, aber delikate Angelegenheiten dieser Art scheinen den Gesetzen einer seltsamen Alchimie zu folgen, die dafür sorgte, daß aus der Statue erst eine Gedenktafel wurde,

dann ein (kurzer) Hinweis im Ruhmesblatt der Universität und schließlich ein Tadel wegen unangemessener Kleidung.

\*\*Auf der des Verlierers.

er sich gar nicht beschäftigen konnte — weil er zum gegebenen Zeitpunkt bei seiner Tante weilte.

DIE CHANCE IST EINS ZU EINER MILLION, antwortete Tod. GENAU EINS ZU EINER MILLION.

»Oh«, sagte der Quästor. Es klang überaus erleichtert. »Lieber Himmel.

Wie bedauerlich.« Ein dunkler Schatten wich aus seinen Zügen. »Nun, die Geräusche sind sehr laut. Aber unglücklicherweise wird Rincewind nicht lange überleben, oder?«

DAMIT KÖNNTST DU RECHT HABEN, entgegnete Tod offen. WIE DEM AUCH SEI: VERMUTLICH MÖCHTEST DU NICHT, DASS ICH ES MIR ZUR ANGEWOHNHEIT MACHE, IN DIESER HINSICHT EXAKTE AUSKUNFT ZU GEBEN.

»Nein!« stieß der Quästor hervor. »Nein, natürlich nicht. Nun. Äh. Gut. Herzlichen Dank. Armer Kerl. Wirklich schade um ihn. Tja, aber so ist das nun einmal. Vielleicht sollten wir uns damit abfinden.«

VIELLEICHT SOLLTET IHR DAS.

»Und wir wollen dich jetzt nicht länger aufhalten«, fügte der Quästor höflich hinzu.

DANKE.

»Leb wohl.«

»AUF WIEDERSEHEN.«

Die letzten sonderbaren Geräusche verklangen kurz vorm Frühstück, und

nur der Bibliothekar trauerte: Rincewind war sein Assistent und Freund gewesen, jemand, der wußte, wie man eine Banane schälte. Außerdem hatte er großes Geschick bewiesen, wenn es darum ging, möglichst schnell wegzulaufen. Zweifellos gehörte er nicht zu den Leuten, die sich leicht schnappen ließen.

Es mußte also zu einem ungewöhnlichen Zusammentreffen von besonderen Umständen gekommen sein.

Diese Erklärung hielt der Bibliothekar für viel wahrscheinlicher.

Es war zu einem ungewöhnlichen Zusammentreffen von besonderen Umständen gekommen.

Eine Chance von eins zu einer Million wollte es, daß jemand beobachtete, Vorbereitungen traf und nach den richtigen Werkzeugen für eine spezielle Aufgabe suchte.

Er bemerkte Rincewind.

Es erschien fast zu einfach.

Rincewind schlug die Augen auf und sah eine Decke. Wenn es sich um den Boden handelte, war er in Schwierigkeiten.

So weit, so gut.

Vorsichtig betastete er die Substanz, auf der er lag. Sie war maserig: Holz mit einem alten Nagelloch. Eine Art menschliches Material.

Seine Ohren empfingen das Knistern und Knacken eines Feuers, des weiteren leises Blubbern, Ursprung unbekannt.

Die Nase fühlte sich übergangen und berichtete hastig von Schwefelgeruch.

Na schön. Was ergab sich daraus? Er lag auf den hölzernen Dielen eines Zimmers, in dem ein Kaminfeuer brannte und etwas blubberte, das nach Schwefel roch. Verträumte Benommenheit sorgte dafür, daß Rincewind mit seinen logischen Schlußfolgerungen recht zufrieden war.

Sonst noch etwas?

Oja.

Er öffnete den Mund und schrie und schrie und schrie.

Dadurch fühlte er sich besser.

Eine Zeitlang blieb er liegen. Aus dem Durcheinander seines Gedächtnisses krochen einzelne Erinnerungsfetzen, zeigten ihm ein warmes Bett und den Knaben namens Rincewind, der die verstreichende Zeit mit wachsender Verzweiflung in kleinere Stücke teilte, um einen schrecklichen Augenblick hinauszuschieben. Viel zu bald mußte er aufstehen und sich den Problemen des Lebens stellen, zum Beispiel Fragen, die jetzt folgendermaßen lauteten: Wer bin ich? Wo bin ich? Und warum bin ich hier?

»Was bist du?« drang eine Stimme in Rincewinds Bewußtsein vor.

»Dazu wollte ich gerade kommen«, murmelte er.

Der Raum gewann zitternde Konturen, als er sich auf den Ellbogen hochstemmte.

»Ich warne dich«, fuhr die Stimme fort, die ihren Ursprung bei einem Tisch hatte. »Ich bin mit vielen mächtigen Amuletten geschützt.«

»Wie schön für dich«, sagte Rincewind. »Ich wünschte, das wäre auch bei mir der Fall.«

Erste Einzelheiten manifestierten sich in den Schlieren. Ein langes niedriges Zimmer, am einen Ende ein großer Kamin. An der gegenüberliegenden Wand eine lange Werkbank mit verschiedenen Glasobjekten, offenbar hergestellt von einem betrunkenen Glasbläser, der an chronischem Schluckauf litt. In ihren wirren Windungen und Spiralen siedende bunte Flüssigkeit. Ein Skelett hing entspannt an einem Haken. Daneben, auf einer Stange, war ein ausgestopfter Vogel festgenagelt. Was auch immer er zu Lebzeiten verbrochen haben mochte: Er verdiente nicht, was der Präparator mit ihm angestellt hatte.

Rincewinds Blick wanderte über einen Boden, den schon seit einer ganzen Weile kein Besen mehr berührt hatte. Überall lagen Glassplitter und umgekippte Retorten; nur ein kleiner Bereich bot genug Platz für...

Für einen magischen Kreis.

Er sah nach sehr gründlicher Arbeit aus. Wer ihn gezeichnet hatte, war bestens über seinen Zweck unterrichtet: Er sollte einen Teil des Universums vom anderen trennen, das Drinnen vom Draußen.

Rincewind befand sich natürlich im Innern des Kreises.

»Ah«, sagte er und spürte dabei, wie sich ein vertrautes und fast willkommenes Gefühl in ihm regte — hilfloses Entsetzen.

»Ich verbiete dir jede Form von Aggressivität, o Dämon aus dem Höllenschlund«, proklamierte die Stimme, und Rincewind begriff, daß sie hinter dem Tisch erklang.

»Meinetwegen, in Ordnung«, erwiderte er. »Einverstanden. Ah. Ist es vielleicht möglich, daß hier ein winzig kleiner Irrtum vorliegt?«

»Hinfort!«

»Oh, gern.« Der Zauberer sah sich um. »Wie? Und wohin?«

»Glaub nur nicht, daß du mich mit deiner Lügenzunge ins Verderben locken kannst, o Teufelsbrut«, entgegnete der Tisch. »Ich kenne mich mit Dämonen aus. Wenn du nicht allen meinen Befehlen gehorchst, schicke ich dich in die kochende Hölle zurück, aus der du kommst. Aus der Ihr kommt. Oder kommet.«

Eine Gestalt trat vor. Sie war klein, und der größte Teil von ihr verbarg sich unter Talismanen, Amuletten und ähnlichen Gegenständen. Selbst wenn sie nichts gegen Magie nützten: Sicher gewährten sie Schutz vor durchschnittlich starken Schwerthieben. Die Erscheinung trug eine Brille und einen Hut mit langen Seitenstücken, wirkte dadurch wie ein kurzsichtiger Spaniel.

»Kochende Hölle?« vergewisserte sich Rincewind.

»Genau. Wo die Schreie der Gequälten und Gefolterten ...«

»Schon gut, ich weiß, was du meinst«, sagte der Zauberer. »Nun, ich sollte vielleicht darauf hinweisen, daß ich gar kein Dämon bin. Wenn du mich jetzt bitte gehen liebst...«

»Deine Kleidung täuscht mich keineswegs, Dämon«, sagte die Gestalt. In einem normaleren Tonfall fügte sie hinzu: »Außerdem: Dämonen lügen dauernd. Das weiß jeder.«

»Tatsächlich?« Rincewind schöpfte neue Hoffnung. »In dem Fall... Ich bin ein Dämon.«

»Na bitte! Du gibst es zu!«

»Ich habe keine Lust, mir diesen Unsinn noch länger anzuhören«, schnaufte der Zauberer. »Ich weiß nicht, wer du bist oder was dies alles bedeutet, aber ich werde mir jetzt einen Drink genehmigen, klar?« Er wollte den Kreis verlassen — und erstarrte plötzlich, als Runen und andere Symbole magische Energie entluden. Funken tanzten ihm über den Leib.

»Du darfst nicht... Ihr dürft nicht... Ihr dürft nicht...« Der Dämonenbeschwörer gab auf. »Du kannst erst dann aus dem Kreis treten, wenn ich dich freigebe, klar? Ich meine, ich möchte nicht unfreundlich sein. Aber wenn ich erlaube, daß du den Kreis verläßt... Dann bist du imstande, deine wahre Gestalt anzunehmen, und bestimmt ist sie schauderhaft und gräßlich. Hinfort!« fügte er hinzu, als er den Eindruck gewann, nicht im richtigen Tonfall zu sprechen.

»Schon gut, schon gut, ich gehorche.« Rincewind rieb sich den Ellbogen.

»Aber ich bin noch immer kein Dämon.«

»Wieso hast du dann auf die Beschwörung reagiert, hm? Bist rein zufällig in den übernatürlichen Dimensionen unterwegs gewesen, wie?«

»So ungefähr, glaube ich. Die Erinnerungen sind nicht klar.«

»Das kannst du deiner Großmutter erzählen.« Der Beschwörer lehnte sein Schwert an ein Pult, auf dem ein großes Buch mit Dutzenden von Lesezeichen lag. Dann hüpfte er kurz.

»Es hat geklappt!« jubelte er. »Hehe!« Er faßte sich wieder, als er Rincewinds verblüfften Blick bemerkte, hüstelte verlegen und trat zum Pult.

»Ich bin wirklich kein ...«, begann der Zauberer.

»Irgendwo hatte ich eine Liste«, sagte die Gestalt. »Mal sehen. O ja. Ich befehle dir — Euch, meine ich —, mir drei Wünsche zu erfüllen. Ja. Ich möchte Herrschaft über die Königreiche der Welt. Ich möchte der schönsten Frau aller Zeiten begegnen. Und ich möchte ewig leben.« Er bedachte Rincewind mit einem aufmunternden Blick.

»Das ist alles?« fragte der Zauberer.

»Ja.«

»Oh, kein Problem«, kommentierte Rincewind sarkastisch. »Und den Rest des Tages habe ich frei, oder?«

»Außerdem will ich eine Truhe voller Gold. Kann bestimmt nicht schaden.«

»Offenbar hat du dir's gründlich überlegt.«

»Ja. Hinfort!«

»Ich weiß, ich weiß. Allerdings...« Er ist verrückt, dachte Rincewind. Aber er hat ein Schwert. Meine einzige Chance besteht darin, ihn davon zu überzeugen, daß er bei mir an den Falschen geraten ist. »Allerdings... Nun, ich bin kein besonders mächtiger Dämon und fürchte, daß mich die von dir genannten Aufgaben ein wenig, äh, überfordern. Ich muß schlicht und einfach passen, weißt du.«

Die kleine Gestalt spähte über die Brille.

»Ich verstehe«, erwiderte sie unwirsch. »Was wäre nicht zu schwer für dich?«

»Nun, äh...« Rincewind zögerte. »Ich könnte in einen Laden gehen und dir Pfefferminzbonbons besorgen. Oder so.«

Stille folgte.

»Du bist wirklich nicht in der Lage, meine Wünsche zu erfüllen?«

»Tut mir leid. Ich schlage vor, du läßt mich frei. Ich lege ein gutes Wort für dich ein, wenn ich zurückkehre...« Rincewind zögernd erneut. Wo lebten die Dämonen eigentlich? »Wenn ich wieder in Dämonenstadt bin«, sagte er hoffnungsvoll.

»Meinst du Pandämonium?« fragte der Beschwörer argwöhnisch.

»Ja. Genau das meine ich. Dort teile ich allen meinen Kollegen mit: He, wenn ihr das nächste Mal in der realen Welt seid, so besucht bitte ...

Wie heißt du?«

»Thursley. Eric Thursley.«

»In Ordnung.«

»Dämonologe« fuhr Eric fort. »Kehrichtstraße, Pseudopolis. Direkt neben der Gerberei.«

»Alles klar. Sei unbesorgt. Wenn du mich jetzt freiließest...«

Thursleys Schultern sanken enttäuscht hinab.

»Und du kannst mir ganz bestimmt nicht zu Diensten sein?« fragte er.

Rincewind hörte leises Flehen in der Stimme. »Eine kleine Truhe mit Gold wäre völlig ausreichend. Und es braucht nicht die schönste Frau aller Zeiten zu sein. Ich gäbe mich auch mit der zweitschönsten zufrieden. Oder der dritten. Wähl eine aus den ersten hun... tausend. Was du gerade auf Lager hast.« Bei den letzten Worten tropfte Sehnsucht aus jeder Silbe,

Rincewind wollte antworten: Hör mal, du solltest aufhören, in dunklen Zimmern mit Chemikalien herumzuspielen. Rasier dich, laß dir die Haare schneiden, nimm ein Rad, nein, besser gleich zwei, besorg dir neue Kleidung, geh abends aus und... Aber um ganz ehrlich zu sein: Selbst gewaschen, rasiert und in Duftwasser getränkt hätte Thursley keine Preise gewonnen und sich von den Frauen seiner Wahl nur Ohrfeigen eingehandelt.

Nicht viel, aber immerhin ein körperlicher Kontakt.

»Tut mir leid«, wiederholte er.

Thursley seufzte. »Der Kessel steht auf dem Herd. Möchtest du eine Tasse Tee?«

Rincewind trat vor, in eine Barriere aus funkenstiebender magischer Energie.

»Oh«, sagte der Beschwörer unsicher, als der Zauberer sich die Finger behauchte. »Was hältst du davon, wenn ich einen Bann über dich verhängte, der deine Freiheit beschränkt?«

»Ich versichere dir: Das ist nicht nötig.«

»Es gibt keine bessere Lösung, glaub mir. Dadurch kannst du dich bewegen. Ich hatte schon alles vorbereitet, um dir die Möglichkeit zu geben, äh, sie zu holen.«

»Na schön«, entgegnete Rincewind. Als der Dämonologe in dem großen Buch las und leise murmelte, dachte er. Füße. Tür. Treppe. Eine großartige Kombination.

Irgend etwas an dem Beschwörer war ungewöhnlich, aber er wußte nicht genau, was ihm so seltsam erschien. Er sah wie einer jener Dämonologen aus, die Rincewind in Ankh-Morpork kennengelernt hatte: krummer Rücken, an den Fingern Flecken von Chemikalien, angesichts der giftigen Dämpfe nur

noch stecknadelkopfgroße Pupillen. Eine Beschreibung, die gut auf diesen Mann paßte. Trotzdem ging etwas nicht mit rechten Dingen zu.

»Wenn du's genau wissen willst...«, sagte Thursley, während er einige Kreiderunen vom Boden wischte. »Du bist mein erster Dämon. Die Beschwörungen haben nie zuvor funktioniert. Wie heißt du?«

»Rincewind.«

Thursley dachte darüber nach. »Klingt nicht vertraut. In der Dämonologie wird ein Riinjswin erwähnt. Und ein Winswin. Aber sie haben mehr Flügel als du. So, jetzt kannst du den Kreis verlassen. Es war eine erstklassige Materialisation. Auf den ersten Blick betrachtet, hielte dich niemand für ein höllisches Wesen. Die meisten Dämonen manifestieren sich als Adlige, Könige und Prinzen, wenn sie eine menschliche Gestalt wählen. Die Tarnung als mottenzerfressener Zauberer ist sehr schlau. Fast wäre ich darauf hereingefallen. Ach, wirklich schade, daß du meine Wünsche nicht erfüllen kannst.«

»Es ist mir ein Rätsel, warum du ewig leben willst«, bemerkte Rincewind und beschloß stumm, sich für das >mottenzerfressen< zu rächen, wenn er eine Gelegenheit dazu bekäme. »Sich nach der verlorenen Jugend zu sehnen... Das verstehe ich.«

»Oh, es macht nicht viel Spaß, jung zu sein«, erwiderte

Thursley. Eine halbe Sekunde später preßte er sich die Hand auf den Mund. Rincewind beugte sich vor.

Jetzt wußte er, was fehlte: etwa fünfzig Jahre.

»Du trägst einen falschen Bart! Wie alt bist du?«

»Achtundsiebzig!« quiekte Thursley.

»Ich sehe die Gummibänder an deinen Ohren!«

»Achtundsiebzig, im Ernst! Hinfort!«

»Du bist ein kleiner Junge!«

Eric straffte würdevoll die Gestalt. »Nein!« widersprach er. »Ich bin fast vierzehn!«

»Ah-ha!«

Der Knabe hob das Schwert. »Es spielt ohnehin keine Rolle!« rief er.

»Dämonologen können jung oder alt sein. Ich habe dich beschworen, und deshalb mußt du mir gehorchen.«

»Eric!« erklang eine Stimme von unten.

Der Junge erbleichte.

»Ja, Mutter?« antwortete er und hielt dabei den Blick auf Rincewind gerichtet. Seine Lippen formulierten lautlose Worte: Sag nichts, bitte!

»Was hat der Lärm dort oben zu bedeuten?«

»Nichts, Mutter!«

»Komm runter und wasch dir die Hände, Schatz. Dein Frühstück ist fertig.«

»Ja, Mutter.« Eric sah schüchtern zu Rincewind herüber. »Das ist meine Mutter«, sagte er.

»Hat ziemlich gute Lungen, wie?« erwiderte der Zauberer.

»Ich, äh, ich sollte jetzt besser gehen«, murmelte Eric. »Du bleibst natürlich hier.«

Ihm dämmerte, daß er an Glaubwürdigkeit verlor. Entschlossen winkte er

mit dem Schwert.

»Hinfort!« verkündete er. »Ich befehle dir, dieses Zimmer nicht zu verlassen!«

»Ja, gut.« Rincewind starrte zum Fenster.

»Versprochen? Andernfalls schicke ich dich in den Höllenschlund zurück.«

»Oh, das möchte ich unbedingt vermeiden«, sagte der Zauberer. »Geh nur. Mach dir keine Sorgen um mich.«

»Ich lasse das Schwert und die übrigen Sachen hier.« Eric

legte den größten Teil seiner Ausrüstung ab, und darunter kam ein dünner dunkelhaariger Junge zum Vorschein, dessen Gesicht ohne die wuchernde Akne wesentlich besser ausgesehen hätte. »Wenn du das Zeug anrührst, geschehen schreckliche Dinge.«

»Käme mir nie in den Sinn«, sagte Rincewind.

Als er allein war, wanderte er zum Pult und blickte aufs Ruch hinab.

Beeindruckend verschnörkelte rote Buchstaben bildeten den Titel: Mallificarum Sumpta Diabolicite Occularis Singularum, das Ruch Der Letzten Kontrolle. Er kannte es. Eine Ausgabe befand sich irgendwo in der Bibliothek, obgleich sich die Zauberer nie damit befaßten.

Das mag seltsam erscheinen, denn um Macht zu erringen, würde ein Zauberer sogar seine eigene Oma verkaufen. Andererseits ist es nicht ganz so sonderbar: Jeder Magier, der genug Verstand hat, um fünf Minuten zu überleben, ringt sich schon bald zu der Erkenntnis durch, daß die Macht der Dämonologie in erster Linie bei den Dämonen liegt. Wer danach trachtet, sie für eigene Zwecke zu verwenden, könnte ebensogut versuchen, Mäuse mit einer Klapperschlange zu erschlagen.

Selbst Zauberer hielten Dämonologen für verschroben. Meistens handelte es sich um heimlichtuerische blasse Männer, die sich in dunklen Zimmern mit komplizierten Dingen beschäftigten und immer feuchtkalte Hände hatten.

Gute, ordentliche Magie war ganz anders. Kein Zauberer, der etwas auf sich hielt, wollte etwas mit den dämonischen Regionen zu tun haben, deren Bewohner ebenso unberechenbar waren wie die Quadratur des Kreises.

Neugierig sah sich Rincewind das Skelett aus der Nähe an. Es schien nicht geneigt, irgendeinen Kommentar abzugeben.

»Es stammt von seinem Dingsbums, Großvater«, ertönte eine krächzende Stimme hinter dem Zauberer.

»Ein eigentümlicher Nachlaß«, erwiderte Rincewind.

»Oh, es ist kein persönliches Erbe. Er kaufte es in einem Laden, als ausdrucksvolles Dingsbums.«

»Derzeit spricht es nicht viel«, sagte Rincewind. Dann wurde er sehr still und nachdenklich.

»Äh«, fügte er nach einer Weile hinzu, ohne den Kopf zu drehen. »Mit wem rede ich eigentlich?«

»Ich bin ein Dingsbums. Liegt mir auf der Zunge. Beginnt mit einem P.«

»Du bist ein Papagei?« fragte der Zauberer.

»Ja.«

Rincewind beobachtete das Etwas auf der Stange und bemerkte ein Auge,

das wie ein Rubin glänzte. Der Rest bestand aus rosaroter und purpurner Haut, an der hier und dort die kümmerlichen Reste von Federn klebten. Es wirkte wie eine abgenutzte Haarbürste, wackelte arthritisch, verlor das Gleichgewicht, kippte und hing mit dem Kopf nach unten.

»Ich habe dich für ausgestopft gehalten«, sagte Rincewind.

»Du kannst mich mal, Zauberer.«

Rincewind überhörte diesen Hinweis und schlich zum Fenster. Es war klein, bot jedoch Zugang zu einem schrägen Dach. Hinter der Scheibe erstreckte sich eine echte Welt mit echtem Himmel und echten Gebäuden. Er streckte die Hand aus, um das Fenster zu öffnen.

Thaumaturgische Energie zuckte ihm durch den Arm und entlud sich im Zerebellum.

Rincewind hockte auf dem Boden und saugte an seinen Fingern.

»Er hat dich gewarnt schnatterte der Papagei. Er hing noch immer nach unten, schwang von einer Seite zur anderen. »Aber du wolltest ja nicht auf ihn Dingsbums. Jetzt hat er doch am Dingsbums.«

»Es dürfte nur bei Dämonen funktionieren!« /

»Ah«, sagte der Papagei und gewann genug Bewegungsmoment, um wieder nach oben zu gelangen. Mit kleinen Stummelflügeln stützte er sich ab. »Es kommt immer drauf an, nicht wahr? Wenn man die mit

>Dingsbums< gekennzeichnete Tür durchschreitet, wird man wie ein Dingsbums behandelt, stimmt's? Wie ein Dämon, meine ich. So lauten die Regeln, habe ich recht? Tja, sieht ziemlich mies für dich aus.«

»Aber du weißt, daß ich kein Dämon bin, oder?«

Der Papagei kreischte. »O Kumpel, ich kenne die Brüder. Die echten Dingsbums. Einige Exemplare, die uns hier besuchten ... Dannerschlach, dabei verschluckt man sich an der Hirse. Große, schuppige, feuerspeiende Dingsbums. Es hat Wochen gedauert, um den Ruß von den Wänden zu kratzen«, fügte er in einem anerkennenden Tonfall hinzu. »Nun, das geschah natürlich zu Lebzeiten seines Großvaters. Die Beschwörungen des Jungen waren nie erfolgreich. Bis jetzt. Intelligenter Kerl. Ich gebe die Schuld den Dingsbums, den Eltern. Neureiche. Im Weingeschäft. Verwöhnen ihn zu sehr. Lassen ihn mit den alten Dingsbums-Sachen spielen. >Oh, er ist ja so gescheit, liest dauernd in Büchern<«, intonierte der Papagei. »Wenn du mich fragst: Ihm fehlen jene Dinge, die ein sensibler Heranwachsender braucht.«

»Meinst du Liebe und Fürsorge?« erkundigte sich Rincewind.

»Ich dachte eher an Dingsbums, eine ordentliche Tracht Prügel«, antwortete der Papagei.

Rincewind litt an starken Kopfschmerzen und massierte sich die Schläfen. Wenn es Dämonen nach ihren Beschwörungen ähnlich erging... Kein Wunder, daß sie immer verärgert waren.

»Polly möchte einen Keks«, krächzte der Papagei. Es klang wie ein menschliches >Äh< oder >Was ich sagen wollten »Es war die große Leidenschaft seines Großvaters. Das Beschwören. Und natürlich die Tauben.«

»Tauben«, murmelte Rincewind.

»Allerdings erzielte er kaum mehr Erfolge als sein Enkel. Begriff nicht, worauf es ankam. Verlor jedoch nie die Lust an Experimenten.«

»Eben hast du ein großes, schuppiges, feuerspuckendes Ungeheuer

erwähnt.«

»O ja. Aber darauf hatte er es nicht abgesehen. Er wollte einen Sukkubus beschwören.« Es sollte unmöglich sein, anzüglich zu grinsen, wenn man nur einen Schnabel hat, doch der Papagei brachte es fertig. »Ein weiblicher Dämon, der des Nachts erscheint, in Männern wahnsinnige Leidenschaft und Dingsbums weckt...«

»Ich habe von solchen Wesen gehört«, sagte Rincewind. »Sie sind außerordentlich gefährlich.«

Der Papagei neigte den Kopf zur Seite. »Es klappte nicht. Statt dessen bekam er einen Neuralger.«

»Was ist das?«

»Ein Dämon mit Kopfschmerzen.«

Die Dämonen der Scheibenwelt haben mindestens ebensolange existiert wie die Götter, denen sie in vielerlei Hinsicht ähneln. Der Unterschied ist mit dem zwischen Terroristen und Freiheitskämpfern zu vergleichen.

Die meisten Dämonen leben in einer Dimension unweit der Realität. Dort herrschen traditionell hohe Temperaturen, und die Dekorationen bestehen größtenteils aus Flammen. Eigentlich ist das gar nicht notwendig, aber der durchschnittliche Dämon tendiert zu einem ausgeprägten Traditionalismus.

Im Zentrum des Infernos erhebt sich die Stadt Pandämonium\* aus einem See, in dem Lava-Ersatz brodelt. Sie bietet einen einzigartigen Blick auf die Acht Kreise, und derzeit wurde sie ihrem Namen gerecht.

Der neue Dämonenkönig Astfgl bebte vor Wut. Die Klimaanlage war ausgefallen; er fühlte sich von Idioten und Intriganten umgeben; außerdem mußten die Untertanen erst noch lernen, seinen Namen richtig auszusprechen. Doch das war nicht der Grund für den in ihm brennenden Zorn: Er hatte schlechte Nachrichten bekommen. Der entsprechende Dämon — er verdankte die Pflichten des Kuriers dem Los — kauerte nun mit eingezogenem Schwanz vor dem Thron. Unsterbliche Furcht ließ ihn zittern, und er ahnte, daß ihm etwas Wundervolles bevorstand.\*\*

Dämonen und ihre Hölle unterscheiden sich sehr von den Kerkerdimensionen, jenen endlosen Wüsten außerhalb von Raum und Zeit. Die schwermütigen, verrückten Dinge in den Kerkerdimensionen verstehen die Welt nicht, sehnen sich nur nach Licht und Gestalt. Sie versuchen, sich am Feuer der Realität zu wärmen, und wenn ihnen der Durchbruch ins Diesseits

gelingt, erzielen sie die gleiche Wirkung wie ein Ozean, der sich an einer Kerze aufwärmen möchte. Dämonen hingegen gehören mehr oder weniger zum gleichen Raum-Zeit-Dingsbums wie Menschen und bringen den alltäglichen Angelegenheiten der Menschheit großes Interesse entgegen. Erstaunlicherweise haben die Götter der Scheibenwelt nie viel Zeit damit vergeudet,

über die Seelen der Toten zu befinden, woraus folgt: Wer stirbt, gerät nur dann in die Hölle, wenn er tief in seiner Seele glaubt, ein solches Schicksal verdient zu haben. Wer überhaupt nichts von der Existenz einer Hölle weiß, läuft auch nicht Gefahr, dort zu schmoren. Was erklärt, warum es so wichtig ist, alle Missionare zu erschießen. \*\* Dämonen haben seltsame Vorstellungen von Strafen.

»Was ist geschehen?« fragte Astfgl.

»Er, äh, hat sich geöffnet, o Herr. Der Kreis in Pseudopolis.«

»Ah. Der gescheite Junge. Wir setzen große Hoffnungen in ihn.«  
»Äh. Dann schloß er sich wieder, Herr.« Der Dämon kniff die Augen zu.  
»Und wer wechselte auf die andere Seite?«  
»Äh.« Der Dämon blickte zu seinen Kollegen, die am anderen Ende des anderthalb Kilometer langen Thronsaals warteten.  
»Ich habe gefragt: Und wer wechselte auf die andere Seite?«  
»Nun, genaugenommen ...«  
»Ja?«  
»Wir wissen es nicht. Jemand.«  
»Ich habe doch klare Anweisungen erteilt, oder? Bei einem Erfolg des Jungen sollte Herzog Vassenego materialisieren, ihm verbotene Freuden und finstere Entzücken anbieten, um ihn Unserem Willen zu unterwerfen.«  
Der König knurrte. Inzwischen gestand er sich ein, daß sich gewisse Probleme ergaben, wenn man böse sein wollte: Dämonen waren keine sehr innovativen Denker und brauchten das Stimulans des menschlichen Genies. Astfgl hatte sich auf Eric Thursley und seine besonders vielversprechende Art von hochintelligenter Dummheit gefreut. Die Hölle benötigte entsetzlich kluge und egozentrische Personen wie Eric. Sie waren zu weitaus scheußlicheren Dingen fähig als der gemeinste Dämon.  
»Ja, Herr«, erwiderte der Kurier. »Schon seit Jahren wartet der Herzog auf die Beschwörung und widerstand allen anderen Verlockungen. Mit großer Geduld beobachtete er die Welt der Menschen und bemühte sich, mehr über sie zu erfahren, um ...«  
»Wo war er?«  
»Äh, ein Ruf der übernatürlichen Natur, Herr«, brabbelte der Dämon. »Er hatte seinen Platz gerade erst verlassen, als ...«  
»Als jemand auf die andere Seite wechselte?«  
»Wir versuchen herauszufinden, wer...«  
Lord Astfgls Geduld hatte selbst im besten Fall die Zugfestigkeit von Kitt, und jetzt riß sie. Es reichte ihm. Einige seiner

Untertanen benutzten Ausdrücke wie >herausfinden<, wenn sie >feststellen< meinten. Die Verdammnis war zu gut für sie.

»Hinaus mit dir«, flüsterte der König. »Ich werde dafür sorgen, daß man dich belobigt.«

»O Herr, bitte nicht...«

»Hinaus!«

Durch glühende Korridore stapfte Astfgl zu seinen Privatgemächern. Die anderen Höllenkönige vor ihm hatten stark behaarte Beine und Hufe bevorzugt, doch Lord Astfgl hielt nichts davon. Er befürchtete, daß widerkäuende Dämonen lächerlich wirkten. Aus diesem Grund trug er einen Umhang aus roter Seide, eine scharlachrote Strumpfhose und eine Mütze mit zwei hübschen kleinen Hörnern. Darüber hinaus benutzte er kein Zepter, sondern einen Dreizack. Zwar fiel immer wieder das eine Ende ab, aber er glaubte trotzdem, daß man einen Dämonenkönig in dieser Aufmachung ernst nahm ...

In seinem kühlen Gemach — oh, bei den Göttern, beziehungsweise nicht bei den Göttern, es hatte eine Ewigkeit gedauert, um ein gewisses zivilisiertes Niveau zu schaffen; seine Vorgänger begnügten sich damit,

herumzulungern und Sterbliche in Versuchung zu führen; Phänomene wie Managerstreß waren ihnen völlig unbekannt — strich Astfgl vorsichtig ein Tuch beiseite und beobachtete, wie der Seelenspiegel erwachte.

Ein Zierrahmen umgab das kalte Schwarz, und daraus kräuselten fette Rauchfäden empor.

Dein Wunsch, Herr? fragte der Spiegel.

»Zeig mir die Ereignisse am Pseudopolis-Tor während der letzten Stunde«, verlangte der König und nahm Platz.

Nach einer Weile stand Astfgl auf und trat zum Aktenschrank, der nun die Hauptbücher mit den schauerhaften Umschlägen ersetzte. Er sah unter dem Namen >Rincewind< nach, was nicht völlig problemlos war. Einige Tücken des neuen Verwaltungssystems mußten noch beseitigt werden — die verwirrten Dämonen legten alles unter M für Menschen ab.

Kurze Zeit später setzte er sich wieder, beobachtete die flackernden Bilder und spielte geistesabwesend mit den Dingen auf dem Schreibtisch, um die Nerven zu beruhigen.

Ihm standen die üblichen Gegenstände zur Verfügung: Notizblöcke mit Magneten für Büroklammern, kleine Behälter für Stifte aller Art, bunte Klebezettel, die man immer gebrauchen konnte, unglaublich komische Statuetten mit Aufschriften wie >Du bist der Boß!< sowie Chromkugeln und Spiralen, die ein kurzlebiges Pseudo-Perpetuum mobile bildeten. Wer einen Blick auf diesen Schreibtisch warf, mußte unweigerlich zu dem Schluß gelangen, tatsächlich verdammt zu sein.

»Ich verstehe«, sagte Astfgl. Ein Klauenstoß setzte mehrere funkelnde Kugeln in Bewegung.

Er erinnerte sich an keinen Dämon namens Rincewind. Andererseits: Es gab Millionen dieser armen Teufel. Überall wimmelte es von ihnen, und der Begriff Ordnung war ihnen völlig unbekannt. Der König hatte noch nicht die Zeit gefunden, eine Volkszählung durchzuführen und überflüssiges Personal in den Ruhestand zu schicken. Dieses spezielle Individuum schien weniger Gliedmaßen und mehr Vokale in seinem Namen zu haben als die meisten anderen, aber es mußte ein Dämon sein.

Vassenego war ein stolzer alter Narr und gehörte zu den älteren Dämonen, die dauernd lächelten, Astfgl verachteten und ihm nur widerstrebend gehorchten — weil sich der König über Jahrtausende hinweg mit geduldigem Fleiß hochgearbeitet hatte, um nun endlich den Lohn seiner Bemühungen einzustreichen. Vielleicht steckt Absicht dahinter, dachte Astfgl. Vielleicht will mir der alte Kerl eins auswischen.

Und dann: Darum kümmere ich mich später. Möglicherweise schicke ich ihm eine Notiz. Jetzt ließ sich leider nichts mehr ändern. Persönliches Engagement war nötig. Eric Thursley bot eine viel zu gute Gelegenheit.

Bestimmt ärgerten sich die Götter, wenn ihn die Hölle rekrutierte.

Die Götter! Wie sehr Astfgl sie haßte! Er haßte die Götter sogar noch mehr als die alte Garde der Dämonen wie Vassenego, noch mehr als die Menschen.

In der vergangenen Woche hatte er eine kleine Soiree veranstaltet, sie gut vorbereitet, um zu zeigen, daß er die Vergangenheit ruhen lassen, gemeinsam mit seinen Untertanen für ein besseres und effizienteres Universum arbeiten wollte. Er kündigte sie als Lernen-wir-uns-bes-ser-kennen-Party an. Zu essen

gab es Bratwürstchen und Kartoffelsalat. Es fehlte an nichts; der König hatte alles versucht, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen.

Doch niemand reagierte auf die schriftlichen Einladungen — obgleich darin ausdrücklich um Antwort und Anmeldung gebeten wurde.

„Dämon?“ Eric spähte durch die Tür.

»Welche Gestalt hast du angenommen?« fragte er zaghaft.

»Meine übliche«, erwiderte Rincewind. »Obgleich sie mir nicht sonderlich gefällt.«

»Ich habe dir etwas zu essen mitgebracht. Falls du hungrig bist.«

Der Zauberer nahm eine Schüssel entgegen, die Getreidebrei, Nüsse und getrocknete Früchte enthielt. Er hatte nichts gegen diese Zutaten. Aber während der Zubereitung mußte genau das mit ihnen geschehen sein, was Superschwerkraft bei einem Neutronenstern bewirkt. Wenn man nach dem Genuß einer solchen Mahlzeit starb, so brauchten die Hinterbliebenen kein Grab auszuheben: Es genügte, die Leiche über weichem Boden fallen zu lassen.

Rincewind schaffte es, einen Teil davon zu schlucken. Es fiel ihm leicht.

Weitaus schwieriger wäre es gewesen, das Zeug daran zu hindern, nach unten zu rutschen.

»Lecker«, brachte er hervor. Der Papagei krächzte voller Anteilnahme und schüttelte sich kurz.

»Ich habe beschlossen, dich freizugeben«, sagte Eric. »Es hat wohl keinen Sinn, dich länger hierzubehalten, oder?«

»Absolut keinen.«

»Es mangelt dir an übernatürlicher Kraft?«

»Ganz und gar. Tut mir leid.«

»Eigentlich siehst du nicht besonders dämonisch aus«, meinte Eric.

»Das ist nie der Fall. Man darf den Dingsbums nicht trauen.« Der Papagei verlor einmal mehr das Gleichgewicht. »Polly

möchte einen Keks«, schnatterte er und hing mit dem Kopf nach unten.

Rincewind drehte sich um. »Halt den Schnabel!«

Ein Geräusch ertönte hinter ihnen, und es klang so, als räuspere sich das Universum. Die mit Kreide gezeichneten Symbole am magischen Kreis leuchteten und gleißten auf den abgewetzten Dielen. Etwas fiel aus der leeren Luft und landete mit lautem Pochen auf dem Boden.

Es handelte sich um eine große Truhe mit metallenen Beschlägen, und sie lag auf dem gewölbten Deckel. Nach einigen Sekunden wuchsen ihr Hunderte von kleinen rosaroten Füßen; sie schaukelte heftig hin und her und kippte schließlich um.

Truhe drehte sich langsam, starrte Rincewind und Eric an. Ihr Blick war vor allem deshalb so beunruhigend, weil sie gar keine Augen hatte.

Der Junge erholte sich als erster von seiner Überraschung, griff nach dem magischen Schwert und hob es drohend.

»Du bist doch ein Dämon!« rief er. »Ich hätte dir fast geglaubt, als du das Gegenteil behauptet hast.«

Der Papagei schnatterte hingebungsvoll und schlug mit den Stummelflügeln.

»Es ist nur meine Truhe«, sagte Rincewind. »Sie... Nun, sie folgt mir

überallhin. Ihr haftet nichts Dämonisches an. Äh.« Er zögerte. »Zumindest nicht viel«, fügte er unsicher hinzu.

»Hinfort!«

»O nein, nicht schon wieder.«

Der Junge blickte ins offene Buch. »Ich wiederhole meine früheren Wünsche«, sagte er fest. »Die schönste Frau aller Zeiten. Herrschaft über die Königreiche der Welt. Und ewiges Leben. Also los!«

Rincewind stand wie erstarrt.

»Worauf wartest du noch?« drängte Eric. »Du solltest jetzt in einer Rauchwolke verschwinden.«

»Hör mal, glaubst du etwa, ich brauche einfach nur mit den Fingern zu schnippen ...«

Der Zauberer schnippte mit den Fingern.

Eine Rauchwolke umwogte ihn.

Rincewind blickte entsetzt auf seine Finger, wie jemand, der ein Gewehr betrachtet, das jahrzehntelang an der Wand hing, gerade geknallt und die Katze durchlöchert hat.

»So etwas haben sie noch nie zuvor angestellt«, murmelte er.

Dann sah der Zauberer nach unten.

»Aargh«, machte er und schloß die Augen.

Die Welt in der Dunkelheit hinter seinen Lidern erschien ihm viel besser.

Er konnte sich einreden, festen Boden unter den Füßen zu spüren und in einem Zimmer zu stehen. Er konnte sich davon überzeugen, daß die Botschaften der anderen Sinne — sie teilten ihm mit, daß er einige tausend Kilometer hoch über der Scheibenwelt schwebte — nur auf einen Alptraum zurückzuführen waren, aus dem er bald erwachen würde. Rasch verbannte er den letzten Gedanken aus dem Bewußtsein. Wenn er schlief, so wollte er es dabei belassen. Träume erlaubten das Fliegen. Wenn er erwachte, stand ihm ein langer Fall in die Tiefe bevor.

Vielleicht bin ich gestorben und tatsächlich zu einem Dämon geworden, fuhr es ihm durch den Sinn.

Eine interessante Möglichkeit.

Vorsichtig hob er die Lider.

»Donnerwetter!« stieß Eric hervor. Seine Augen glänzten. »Kann ich alles haben?«

Der Junge nahm die gleiche Haltung ein wie zuvor in seinem Zimmer.

Das galt auch für Truhe. Und für den Papagei, wie Rincewind zerknirscht feststellte. Der Papagei hockte mitten in der Luft und beobachtete nachdenklich das Panorama weit unten.

Vielleicht war die Scheibenwelt geschaffen worden, um sie aus dem All zu betrachten. Rincewind zweifelte kaum daran, daß man sie nicht geschaffen hatte, um auf ihr zu leben. Wie dem auch sei: Er mußte zugeben, daß sie recht beeindruckend wirkte.

Die Sonne ging auf, und ihr Schein bildete eine lange feurige Linie am Rand der Scheibe. Das Licht des neuen Tages kroch über eine dunkle massive Landschaft.

Darunter, nur wenig mehr als ein Schatten im trockenen Vakuum des Alls, ächzte Groß-A-Tuin unter dem Gewicht der Schöpfung. Auf seinem Panzer

— beziehungsweise auf ihrem;

darüber streiten sich die Experten — standen vier riesige Elefanten, deren Schultern die Scheibenwelt trugen.

Vielleicht gab es bessere Methoden, eine Welt zu konstruieren. Man konnte zum Beispiel mit einem Ball aus geschmolzenem Eisen beginnen und ihm mehrere Schichten Gestein hinzufügen, nicht zu vergessen Humusboden. Das Ergebnis bestand sicher aus einem ordentlichen Planeten, aber der sähe kaum so hübsch aus. Außerdem würden unten Dinge herunterfallen.

»Nicht schlecht«, sagte der Papagei. »Polly möchte einen Kontinent.«

»Die Welt ist groß«, hauchte Eric.

»Ja«, bestätigte Rincewind schlicht.

Er hatte das Gefühl, daß man mehr von ihm erwartete.

»Laß sie heil!« fügte er hinzu.

Zweifel regte sich in ihm. Angenommen, er war tatsächlich ein Dämon.

Angenommen, er hatte in der allgemeinen Aufregung das Zeitliche gesegnet, ohne etwas davon zu bemerken — das hielt er durchaus für möglich.\* Nun, selbst unter diesen Voraussetzungen verstand er nicht, wieso er die Scheibenwelt einfach so verschenken konnte. Bestimmt empfanden ihre Besitzer ähnlich.

Darüber hinaus glaubte er, daß Dämonen etwas Schriftliches verlangen konnten, zum Beispiel eine Quittung.

»Du mußt unterschreiben«, sagte er. »Mit Blut.«

»Mit wessen Blut?« fragte Eric.

»Mit deinem eigenen, nehme ich an«, erwiderte Rincewind. »Vielleicht genügt auch Vogelblut.« Er warf dem Papagei einen bedeutungsvollen Blick zu. Der Vogel krächzte leise.

»Darf ich sie nicht erst ausprobieren?«

»Wie bitte?«

»Vielleicht funktioniert die Scheibenwelt gar nicht. Ich unterschreibe erst, wenn ich mich davon überzeugt habe, daß damit alles in Ordnung ist.«

\* Man hatte Rincewind erzählt, der Tod sei wie die Wanderung in ein anderes Zimmer. Es gab

nur einen wesentlichen Unterschied. Wenn man »Wo sind meine sauberen Socken?« rief, antwortete niemand.

Rincewind starrte den Jungen an, blickte dann auf die vielen Königreiche der Welt. Bin ich in seinem Alter ebenso gewesen? dachte er. Und: Wie habe ich überlebt?

»Es ist die Welt«, sagte er nachsichtig. »Natürlich funktioniert sie. Ich meine, sieh sie dir an. Stürme, Kontinentalverschiebung, Regen — alles vorhanden. Alles läuft wie geschmiert. Eine solche Welt hält ein ganzes Leben. Wenn man vorsichtig mit ihr umgeht.«

Eric betrachtete die Scheibe kritisch. Sein Gesichtsausdruck deutete darauf hin, daß er über folgendes Bescheid wußte: Die besten Geschenke schienen immer das psychische Äquivalent von zwei 1,5-V-Batterien zu erfordern, und die Geschäfte öffneten erst nach den Ferien.

»Tribut ist unverzichtbar«, sagte er kategorisch.

»Was?«

»Die Könige der Welt«, erklärte Eric. »Sie müssen mir Tribut zahlen.«

»Du hast dich wirklich eingehend damit beschäftigt, nicht wahr?«

erwiderte Rincewind sarkastisch. »Nur Tribut? Da wir schon einmal hier oben sind ... Was hältst du davon, auch Anspruch auf den Mond zu erheben?

Das Sonderangebot dieser Woche:

für jede beherrschte Welt ein Satellit gratis.« ,

»Gibt es dort nützliche Mineralien?«

»Was?«

Eric seufzte wie jemand, dessen Vorrat an Geduld sich langsam erschöpft.

»Mineralien«, sagte er. »Erze. Du weißt schon.«

Rincewind ahnte etwas Erotisches, und seine Wangen verfärbten sich.

»Ich glaube, ein Junge in deinem Alter sollte nicht an so etwas denken ...«

»Ich meine Metall und solche Dinge. Der Mond nützt mir nichts, wenn's dort nur Felsen gibt.«

Rincewind senkte den Kopf. Der winzige Mond der Scheibenwelt kletterte gerade über den fernen Rand und projizierte einen blassen Schein auf das puzzleartige Muster aus Land und Meer.

»Oh, ich weiß nicht«, sagte er behutsam. »Eigentlich sieht er ganz gut aus. Hör mal, es ist noch dunkel auf der Scheibe. Vielleicht können wir die Tributzahlungen auf den Morgen verschieben ...«

»Ich möchte sie jetzt sofort.«

»Das dachte ich mir.«

Rincewind betrachtete aufmerksam seine Finger. Er hatte nie besonders gut damit geschnippt.

Er versuchte es noch einmal.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er Schlamm, der ihm bis zu den Waden reichte.

Zu Rincewinds herausragendsten Talenten gehörte die Fähigkeit, schnell wegzulaufen, und in den vergangenen Jahren hatte er sie zu einer regelrechten Wissenschaft weiterentwickelt. Es spielte keine Rolle, wovon oder wohin man floh; nur auf die Flucht selbst kam es an. Ich fliehe, und deshalb bin ich. Besser gesagt: Ich fliehe, und daher werde ich, mit ein wenig Glück, auch weiterhin sein.

Außerdem kannte er sich mit Sprachen und praktischer Geographie aus.

Er konnte in vierzehn Sprachen >Hilfe!< rufen und in zwölf anderen um Gnade bitten. Er war durch viele Regionen der Scheibenwelt gereist, manchmal mit ziemlich hoher Geschwindigkeit. Während der langen, herrlich langweiligen Stunden in der Bibliothek hatte er sich die Zeit damit vertrieben, über jene exotischen fernen Orte zu lesen, die er nie

besuchen würde — eine Erkenntnis, die ihn damals mit tiefer Erleichterung erfüllte.

Und jetzt stand er hier.

Dschungel umgab ihn. Es war kein hübscher, interessanter und offener Dschungel, wie ihn in Leopardenfelle gekleidete Helden bevorzugten, sondern ein Dschungel, der es ernst meinte, dessen grüne, mit Myriaden Dornen ausgestattete Mauern viele Stockwerke weit nach oben ragten, ein

Dschungel, in dem alle Repräsentanten der Flora die Borke hochgekrempt hatten und sich der anstrengenden Aufgabe widmeten, über die Konkurrenten hinauszuwachsen. Der Boden war kein Boden im eigentlichen Sinn, bestand zum größten Teil aus zu Kompost metamorphierenden Pflanzen. Wasser tropfte von allen Blättern. Insekten schwirrten durch die sporenhaltige feuchte Luft. Hinzu kam eine schreckliche, atemlose Stille, verursacht von den auf Hochtouren laufenden Motoren der Photosynthese. Ein jodelnder Held, der sich hier von Liane zu Liane schwingen wollte, mußte zunächst eine Schneise schaffen.

»Wie machst du das?« fragte Eric.

»Wahrscheinlich ist es eine natürliche Begabung«, antwortete Rincewind. Der Junge schenkte den Wundern der Natur einen flüchtigen und verächtlichen Blick.

»Dies sieht nicht nach einem Königreich aus«, klagte er. »Wir wollten zu einem Königreich, oder? Hältst du dies vielleicht für ein Königreich?«

»Wahrscheinlich sind wir hier im Regenwald von Klatsch«, sagte Rincewind. »Da gibt's jede Menge verlorene Königreiche.«

»Meinst du geheimnisvolle, uralte Völker von Amazonen-Prinzessinnen, die alle männlichen Gefangenen sonderbaren und ermüdenden Zeugungsritualen unterziehen?« fragte Eric. Die Gläser seiner Brille beschlugen.

»Haha«, entgegnete Rincewind mit steinerner Miene, »du hast ziemlich viel Phantasie.«

»Dingsbums, Dingsbums, Dingsbums!« kreischte der Papagei.

»Ich habe darüber gelesen.« Eric blickte ins Grün. »Natürlich herrsche ich auch über jene Königreiche.« Einige Sekunden lang galt seine Aufmerksamkeit einer ganz privaten Vision. »Donnerwetter«, sagte er aufgeregt.

»An deiner Stelle würde ich mich auf den Tribut konzentrieren«, riet Rincewind und beschrift etwas, das ein Pfad durch den Dschungel sein mochte.

Die bunten Blüten an einem nahen Baum drehten sich und sahen ihm nach.

Im großen Regenwald von Klatsch gibt es wirklich verlorene Königreiche mit geheimnisvollen Amazonen-Prinzessinnen, die gefangene Forscher für bestimmte maskuline Aufgaben einsetzen. Es ist tatsächlich eine sehr ermüdende Arbeit, und die armen Opfer überleben nur für kurze Zeit.\*

Es mangelt auch nicht an verborgenen Plateaus, auf denen die Reptilienungeheuer einer längst vergangenen Epoche heruntollen, ebensowenig an Elefantenfriedhöfen, Diamantenminen und sonderbaren Ruinen mit Hieroglyphen, deren Anblick selbst das tapferste Herz vor Furcht erstarren läßt. Auf einer genauen Karte der betreffenden Region bleibt kaum mehr Platz für die Bäume.

Die wenigen zurückgekehrten Forscher haben einige nützliche Ratschläge für Teilnehmer zukünftiger Expeditionen notiert. 1) Man gehe allen herabhängenden Kletterpflanzen aus dem Weg, die am Ende mit Knopfaugen und einer gespaltenen Zunge ausgestattet sind. 2) Man rühre keine orangefarbenen und schwarz gestreiften Kletterpflanzen an, die auf dem

Pfad liegen und zucken; häufig befindet sich ein Tiger am anderen Ende. 5)  
Man bleibe zu Hause.

Wenn ich ein Dämon bin..., dachte Rincewind benommen. Warum werde ich dann dauernd gestochen? Warum versucht ständig irgend etwas, mich zu Fall zu bringen? Ich kann doch nur mit einem hölzernen Dolch getötet werden, den man mir ins Herz stößt. Oder meine ich Knoblauch?

Schließlich lichtete sich der Dschungel, und ein breiter offener Bereich folgte und endete in der Ferne an einer blauen Kette aus Vulkanen. Das Land neigte sich sanft nach unten.

\* Selbst besonders kräftige Männer, die ständig Abflüsse reparieren, Bücherregale anbringen, die Ursache von seltsamen Geräuschen auf dem Dachboden feststellen und den Rasen mähen müssen, erliegen irgendwann der Erschöpfung.

Der Zauberer beobachtete mehrere Seen und sumpfige Felder, hier und dort große Pyramiden, gekrönt von kleinen Rauchfahnen, die im Morgenwind zerfaserten. Aus dem Dschungelpfad wurde eine schmale, aber gepflasterte Straße.

»Wo sind wir, Dämon?« fragte Eric.

»Sieht nach einem tezumanischen Königreich aus«, antwortete Rincewind.

»Ich glaube, der Große Muzuma regiert über sie.«

»Du meinst sicher die Große Muzuma, eine Amazonen-Prinzessin, stimmt's?«

»Da muß ich dich enttäuschen. Erstaunlicherweise existieren viele Königreiche, in denen die Regierungsverantwortung nicht auf den Schultern von Amazonen-Prinzessinnen ruht, Eric.«

»Scheint ohnehin recht primitiv zu sein. Für meinen Geschmack ein bißchen zuviel Steinzeit.«

»Die tezumanischen Priester haben einen komplizierten Kalender und eine fortschrittliche Horologie entwickelt«, informierte Rincewind den Jungen.

»Ah«, sagte Eric. »Gut.«

»Nein«, widersprach Rincewind, »Horologie bedeutet die Lehre von der Zeitmessung.«

»Oh.«

»Die Priester würden dir sicher gefallen. Allem Anschein nach sind es ausgezeichnete Mathematiker.«

»Hm«, kommentierte Eric und blinzelte ernst, »ich dachte immer, in einer so rückständigen Zivilisation gibt es nicht viel zu zählen.«

Rincewind sah Streitwagen, die sich ihnen rasch näherten.

»Ich glaube, die Tezumaner sind daran gewöhnt, Opfer zu zählen.«

Das tezumanische Reich in den Dschungeltälern der zentralen Region von Klatsch ist bekannt für seine gut angelegten Gärten, für ausgezeichnete Handwerkskunst in bezug auf Obsidian, Federn und Jade — und für die zahlreichen Menschenopfer zu Ehren von Quezovercoatl, der Gefederten Boa, Gott zahlreicher Menschenopfer. Die Devise der Einheimischen lautete: Bei Quezovercoatl wußte man genau, woran man war. Damit meinten sie viele Leute, die ganz oben auf einer hohen Stufenpyramide warteten, während jemand, der eleganten Kopfschmuck trug, ein Obsidianmesser schliff, natürlich zu einem ganz bestimmten Zweck.

Die Tezumaner sind auf dem Kontinent als das selbstmörderisch

trübsinnigste, reizbarste und pessimistischste Volk weit und breit bekannt. Die Gründe dafür stehen mit ihrer Zeitmessung in Zusammenhang. Im tezumanischen Königreich hatte man schon vor einer ganzen Weile gemerkt, daß alles immer schlimmer wurde, und daraufhin schuf man ein kompliziertes Meßsystem, um festzustellen, um wieviel schlimmer jeder neue Tag war.

Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Ansicht haben die Tezumaner das Rad erfunden. Sie hatten nur seltsame Vorstellungen von seiner Verwendung.

Rincewind sah nun zum erstenmal Streitwagen, die von Lamas gezogen wurden. Es gab noch einen anderen seltsamen Aspekt: Sie rollten nicht etwa, sondern wurden getragen. Jeweils zwei Personen hielten eine Seite/der Achse und liefen den Tieren mit klatschenden Sandalen hinterher.

»Ob man mir jetzt den Tribut bringt?« erkundigte sich Eric.

Der erste Wagen schien — abgesehen von einer Gestalt, in deren Händen die Zügel ruhten — nur einen gedrungenen, im großen und ganzen würfelförmigen Mann zu enthalten. Er trug ein Pumafell und einen Kopfschmuck aus Federn.

Die Läufer blieben schnaufend stehen, und Rincewind beobachtete, daß jeder von ihnen mit einem primitiven Schwert ausgestattet war: einer Holzstange mit Obsidiansplintern. Die Waffen wirkten nicht weniger tödlich als moderne, sehr zivilisierte Schwerter. Sie sahen sogar noch gefährlicher aus.

»Nun?« fragte Eric.

»Nun was?« erwiderte Rincewind.

»Sag ihm, er soll mir den Tribut geben.«

Der Dicke stieg mühsam aus, marschierte zu Eric herüber und kniete vor ihm nieder. Rincewind riß verblüfft die Augen auf.

Er spürte, wie ihm etwas über den Rücken kletterte und die Schulter erreichte. Kurz darauf erklang eine Stimme; es hörte sich an wie langsam zerreißendes Metall. »Schon besser. Viel Dingsbums, bequemer. Wenn du versuchst, mich hinunterzustoßen, Dämon ... Dann kannst du dich von deinem Ohr verabschieden. Eine echte Überraschung, was? Offenbar hat man den Jungen erwartet.«

»Warum sagst du immer wieder Dingsbums?« wandte sich Rincewind an den Vogel.

»Begrenzter Dingsbums«, krächzte der Papagei. »Dingsda. Soundso. Du weißt schon. Enthält Wörter.«

»Ein Wörterbuch?« vermutete der Zauberer. Die Passagiere der anderen Streitwagen stiegen ebenfalls aus, und auch sie knieten vor Eric nieder, der wie ein Idiot grinste.

Der Papagei dachte darüber nach.

»Ja, wahrscheinlich«, sagte er. »Nun, ich muß meine Meinung über dich revi-Dingsbums«, fuhr er fort. »Zuerst habe ich dich für ein wenig Dingsbums gehalten, aber offenbar hast du wirklich was auf dem Kasten.«

»Dämon?« ließ sich ein gutgelaunter Eric vernehmen.

»Ja?«

»Was sagen die Leute? Verstehst du ihre Sprache?«

»Äh, nein«, antwortete Rincewind. »Aber ich kann sie lesen«, fügte er rasch hinzu, als sich der Junge umdrehte. »Wenn du sie irgendwie dazu bringst, ihre Botschaften niederzuschreiben ...«

Es war fast Mittag. Im Dschungel hinter Rincewind schnatterte und kreischte es. Kolibrigroße Moskitos umschwirrten seinen Kopf.

»Natürlich«, sagte er zum zehnten Mal. »Dummerweise hatten sie nie Gelegenheit, Papier zu erfinden.«

Der Steinmetz trat zurück, reichte seinem Assistenten einen stumpfen Obsidianmeißel und sah Rincewind erwartungsvoll an.

Der Zauberer richtete einen kritischen Blick auf die Tafel.

»Sehr gut«, sagte er. »Ich meine, die Darstellungen ähneln ihm. Seine Frisur hast du genau hingekriegt, auch den Rest. Nun, er ist zwar nicht, äh, viereckig, aber ansonsten scheint alles in Ordnung zu sein. Ja, hier erkenne ich den Streitwagen und die Stufenpyramiden. Ja.« Und zu Eric: »Ich glaube, diese Leute möchten, daß du sie zur Stadt begleitest.«

»Sag ihnen, dazu bin ich gern bereit«, erwiderte der Junge fest.

Rincewind wandte sich an den Dicken.

»Dazu bin ich gern bereit«, verkündete er.

»[Bucklige-Gestalt-mit-dreifachem-Federkopfschmuck-über-drei-Punkten]?«

Der Zauberer seufzte. Der Steinmetz drückte ihm wortlos einen Meißel in die schlaffe Hand und rückte eine neue Granittafel zurecht.

Die Tezumaner haben verschiedene Probleme, und die Verehrung eines Gottes wie Quezovercoatl ist nur eins davon. Auf ein anderes sei hier kurz hingewiesen: Wenn unerwarteter Besuch eintrifft und es erforderlich macht, für den nächsten Tag mehr Milch zu bestellen, so wäre es besser gewesen, mit dem Schreiben der Mitteilung für den Milchmann schon vor einem Monat zu beginnen. Außerdem: Nur Tezumaner sind imstande, sich mit ihren eigenen Selbstmordbriefen zu erschlagen.

Am späten Nachmittag trafen die von Lamas gezogenen und von Männern getragenen Streitwagen schließlich in der Stadt ein. Sie umgab die größte Pyramide, und jubelnde Tezumaner standen auf beiden Straßenseiten.

»Das gefällt mir«, sagte Eric und winkte gönnerhaft. »Meine Untertanen freuen sich, mich zu sehen.«

»Ja«, bestätigte Rincewind kummervoll. »Warum, frage ich mich.«

»Weil ich ihr neuer Herrscher bin.«

»Hm.« Der Zauberer sah zum Papagei, der ihm seit einiger Zeit durch ungewöhnliches Schweigen auffiel. Er hockte noch immer dicht neben seinem Ohr und schien ähnlich zu empfinden wie eine alte Jungfer in einer Strip-Bar. Der bei den Tezumanern gebräuchliche Feder-Kopfschmuck weckte offenbar Besorgnis in ihm.

»Dingsbums Mistkerle«, krächzte er. »Ich sage dir: Wenn mich irgendein Dingsbums anrührt, fehlt ihm anschließend ein Finger.«

»Hier stimmt was nicht«, murmelte Rincewind.

»Was meinst du?« fragte der Vogel.

»Alles.«

»Wenn ich auch nur eine einzige Feder verliere ...«

Rincewind war nicht daran gewöhnt, daß sich Leute darüber freuten, ihn zu sehen. Es handelte sich um eine ganz neue Erfahrung für ihn, und er ahnte Unheil. Die Tezumaner jubelten nicht nur, sie warfen auch Blumen und Hüte. Die Hüte bestanden aus Stein, aber an der allgemeinen Freude konnte trotzdem kein Zweifel bestehen.

Der Zauberer fand die Hüte ein wenig seltsam. Es mangelte ihnen an weichen Krempe. Sie bestanden nur aus Stein, der ein Loch in der Mitte säumte.

Die Prozession trabte durch die breiten Straßen der Stadt zu einer Gebäudegruppe vor der Pyramide, und dort wartete eine Gruppe von Würdenträgern.

Wenn sie Kleidung trugen, so verbarg sie sich unter vielfältigem Schmuck. Um ihn zu beschreiben, genügt folgende Anmerkung: Es gibt viele Verwendungsmöglichkeiten für Steinscheiben mit einem Loch in der Mitte, und die Tezumaner hatten sie alle entdeckt — mit einer Ausnahme.

Was noch wichtiger war: Vor der Gruppe standen Dutzende von Kisten, und sie enthielten funkelnde Edelsteine.

Eric schnappte nach Luft.

»Der Tribut!« entfuhr es ihm.

Rincewind gab auf. Es klappte tatsächlich. Das Wie und Warum blieb ihm ein unlösbares Rätsel, aber wenigstens schien alles in bester Ordnung zu sein. Das Licht der untergehenden Sonne glitt über mindestens zwanzig Vermögen. Diese

Schätze gehörten Eric, aber vielleicht fiel auch etwas für ihn ab...

»Natürlich«, erwiderte er zaghaft. »Was hast du denn gedacht?«

Ein Fest fand statt, und lange Ansprachen wurden gehalten. Rincewind verstand sie nicht, aber bei jeder Rede kam es zu neuerlichem Jubel. Immer wieder nickten die Zuhörer und verneigten sich vor Eric. Konzerte tezumanischer Musik folgten — es klang so, als bemühe sich jemand, eine besonders schmutzige Nase zu putzen.

Eric thronte stolz und zufrieden im Schein des Feuers und hörte die ganze Zeit über fasziniert zu. Rincewind ließ ihn allein und wanderte niedergeschlagen zur Pyramide.

»Mir gefiel das Dingsbums«, sagte der Papagei vorwurfsvoll.

»Ich werde die Unruhe nicht los«, erwiderte Rincewind. »Tut mir leid, aber so etwas habe ich noch nie zuvor erlebt. Die Edelsteine und so. Alles läuft wie erwartet. Es ist einfach nicht richtig.«

Er blickte an der gewaltigen Stufenpyramide hoch. Das Licht flackernder Flammen hüllte sie in ein rötliches Glühen. Jeder einzelne Block trug ein Basrelief, das Tezumaner zeigte, die mit ihren Feinden erstaunlich phantasievolle Dinge anstellten. Daraus ließ sich der Schluß ziehen, daß Gastfreundschaft nicht zu den Traditionen der tezumanischen Bürger gehörte; offenbar neigten sie nur in sehr seltenen Fällen — praktisch nie ~ dazu, Fremde begeistert zu empfangen und mit Kostbarkeiten zu überhäufen. Nun, der allgemeine Eindruck jener Darstellungen war sehr künstlerisch; nur die Einzelheiten vermittelten Entsetzen.

Rincewind ging langsam an der Pyramide entlang, und kurz darauf erreichte er eine große Tür. Sie porträtierte einige Gefangene, bei denen eine

gründliche medizinische Untersuchung stattfand."

Ein kurzer, von Fackeln erhellter Tunnel schloß sich daran

an. Rincewind setzte langsam einen Fuß vor den anderen, in der festen Überzeugung, daß er jederzeit umkehren könne. Der Korridor führte in eine große Kammer, die den größten Teil des Platzes im Innern der Pyramide einnahm.

Auch hier brannten Fackeln, und ihr Licht genügte, um alle wichtigen Einzelheiten zu zeigen.

Der Zauberer freute sich nicht sonderlich darüber, denn der auffallende Mangel an Schatten erlaubte es ihm, den Blick auf eine riesige Statue zu richten. Sie repräsentierte Quezovercoatl, die Gefederte Boa.

Wenn man dieser Statue in einem Raum Gesellschaft leistete, so wünschte man sich Dunkelheit.

Oder auch nicht. Vielleicht wäre es besser gewesen, das Ding in einem dunklen Zimmer einzuschließen, während man tausend Kilometer weit entfernt an Schlaflosigkeit litt und versuchte, es zu vergessen.

Es ist eine Statue, überlegte Rincewind. Statuen leben nicht. Hier hat die tezumanische Phantasie Gestalt angenommen.

»Was ist das Dingsbums?« fragte der Papagei.

»Ein Gott.«

»Gefährlich?«

»Kommt darauf an. Er heißt Quezovercoatl. Halb Mensch, halb Huhn, halb Jaguar, halb Schlange, halb Skorpion und halbverrückt.«

Der Schnabel des Papageis bewegte sich, als er darüber nachdachte.

»Woraus sich Dingsbums ergeben, drei wahnsinnige Mörder«, sagte er.

»In der Tat«, bestätigte die Statue.

»Andererseits...«, begann Rincewind hastig. »Ich bin der Ansicht, daß jedes Volk ein Recht auf seine eigene Religion hat, und außerdem glaube ich, wir sollten jetzt besser gehen ...«

»Laß mich hier nicht zurück«, sagte die Statue. »Bitte nimm mich mit.«

\* So hatte es den Anschein, wenn man die Bilder aus einem gewissen Abstand betrachtete. Sobald man näher herantrat, ergab sich ein ganz anderer Eindruck.

»Das könnte schwierig werden, ja, sehr schwierig.« Rincewind legte den Rückwärtsgang ein. »Weißt du, versteh mich nicht falsch, ich bin völlig frei von Vorurteilen, aber in meiner Heimat gibt es Leute, die nur wenig von zehn Meter großen Leuten mit Reißzähnen, Klauen und aus Totenköpfen hergestellten Halsketten halten. Ich fürchte, du müßtest ein Außenseiter bleiben.«

Der Papagei biß ihn ins Ohr. »Die Stimme erklingt hinter der Statue, du dummer Dingsbums«, krächzte er.

Sie kam aus einem Loch im Boden. Aus einer tiefen Grube blickte ein bleiches Gesicht kurzsichtig zu Rincewind auf. Es war ein älteres, gutmütiges Gesicht, in dem sich leichte Besorgnis zeigte.

»Hallo?« fragte Rincewind.

»Du ahnst gar nicht, was es für mich bedeutet, wieder eine freundliche Stimme zu hören«, erwiderte das Gesicht und lächelte. »Wenn du mir hier heraushelfen könntest...«

»Entschuldige«, erwiderte der Zauberer. »Du bist ein Gefangener, nicht wahr?«

»Das stimmt leider.«

»Ich weiß nicht, ob es richtig ist, daß ich einfach so Gefangene befreie«, sagte Rincewind. »Ich meine, vielleicht hast du etwas verbrochen.«

»Bitte glaub mir: Ich bin völlig unschuldig.«

»Ja, das behauptest du«, entgegnete der Zauberer ernst. »Aber wenn dich die Tezumaner verurteilt haben ...«

»Dingsbums, Dingsbums, Dingsbums!« kreischte der Papagei und hüpfte auf Rincewinds Schulter umher. »Hast du nicht die blasseste Ahnung? Kennst du dich überhaupt nicht aus? Er ist ein Gefangener! Ein Gefangener in einem Tempel! Gefangene in Tempeln müssen gerettet werden! Dazu sind sie schließlich da!«

»Irrtum«, widersprach Rincewind scharf. »Du hast keine Ahnung! Wahrscheinlich soll er geopfert werden! Habe ich recht?« Er starrte in die Grube.

Das Gesicht nickte. »Unglücklicherweise kann ich es nicht leugnen. Man will mir das Fell über die Ohren ziehen. Im wahrsten Sinne des Wortes.«

»Na bitte!« wandte sich Rincewind an den Papagei. »Er gibt

es zu. Du glaubst, alles zu wissen, wie? Man will ihm das Fell über die Ohren ziehen.«

»Die Tezumaner sind fest entschlossen, jeden Quadratzentimeter meiner Haut zu entfernen«, erklärte der Gefangene. »In Begleitung von erlesenen Schmerzen.«

Rincewind zögerte. Er war ziemlich sicher, die Bedeutung des Wortes >erlesen< zu kennen, und es gehörte nicht in die Nähe von >Schmerzen<.

»Jeden Quadratzentimeter?« vergewisserte er sich.

»Jeden einzelnen.«

»Potzblitz. Was hast du angestellt?«

Der Gefangene seufzte. »Du glaubst es mir bestimmt nicht...«

Der Dämonenkönig sah, wie der Seelen Spiegel dunkel wurde. Eine Zeitlang trommelte er mit den Fingern auf den Schreibtisch, griff dann nach einem Sprachrohr und blies hinein.

»Ja, Boß?« meldete sich eine ferne Stimme.

»Ja, Herr!« knurrte Astfgl.

Leises Grummeln. Und einige Sekunden später: »Ja, HERR?«

»Arbeitet ein gewisser Quezovercoatl bei uns?«

»Ich sehe nach, Boß.« Die Stimme verklang kurz, und der König wartete.

»Ja, Boß.«

»Ist er Herzog, Graf, Freiherr oder Baron?« erkundigte sich Astfgl.

»Nein, Boß.«

»Was ist er?«

Stille folgte.

»Nun?« fragte der König.

»Er ist nicht viel, Boß. Fast ein Niemand.«

Astfgl starrte auf das Sprachrohr hinab. Man gibt sich Mühe, dachte er.

Man plant und organisiert. Man versucht, den Leuten zu helfen. Und das ist der Dank.

»Schick ihn zu mir, und zwar sofort!« befahl er.

Draußen schwoll die Musik zu einem Crescendo an, um dann ganz plötzlich zu verstummen. Flammen züngelten empor. Tausend glühende Augen im fernen Dschungel beobachteten das Geschehen.

Der Hohepriester stand auf und hielt eine Rede. Eric strahlte noch immer wie ein Narr. Dutzende von Tezumanern brachten Körbe mit Edelsteinen und stellten sie vor ihm ab.

Dann hielt der Hohepriester eine zweite Ansprache, und diesmal schien sie mit einer Frage zu enden.

»Gut«, sagte Eric. »Ausgezeichnet. Weiter so.« Er kratzte sich am Ohr und fügte versuchsweise hinzu: »Ihr könnt euch alle einen halben Tag freinehmen.«

Der Hohepriester wiederholte die Frage in einem leicht ungeduldig klingenden Tonfall.

»Ja, ich bin der Herrscher«, erwiderte Eric, um keinen Platz für Zweifel zu lassen. »Und ihr seid meine gehorsamen Untertanen.«

Einmal mehr ertönte die Stimme des Hohenpriesters, und diesmal war der Ärger unüberhörbar.

„Laß uns noch einmal alles zusammenfassen, in Ordnung?“ brummte der Dämonenkönig.

Er lehnte sich auf seinem Thron zurück.

»Zufälligerweise bist du eines Tages auf die Tezumaner aufmerksam geworden und dachtest, ich zitiere: >Hier haben wir einen Haufen Steinzeittypen, die Trübsal blasen, im Sumpf hocken und für niemanden eine Gefahr darstellen.< Das stimmt doch, oder? Du hast beschlossen, in das Bewußtsein eines Hohenpriesters einzudringen — ich glaube, damals verehrten die Tezumaner einen kleinen Stock — und ihn in den Wahnsinn zu treiben. Darüber hinaus sorgte dein Einfluß dafür, daß sich die Stämme vereinten und ihre Nachbarn terrorisierten. Eine neue Nation entstand und erwarb bald den — gerechtfertigten — Ruf, alle Feinde auf hohen Pyramiden mit Steinmessern in Stücke zu schneiden.« Der König griff nach einigen Zetteln mit Notizen. »O ja, manchmal wird ihnen auch das Fell über die Ohren gezogen«, fügte er hinzu.

Quezovercoatl verlagerte das Gewicht von einem Bein aufs andere.

»Nun«, fuhr der König fort, »schon nach kurzer Zeit begannen die Tezumaner einen langen Krieg gegen alle anderen Völker, brachten Tausenden von mehr oder weniger unschuldigen Personen Tod und Zerstörung ettzehtra, ettzehtra. Jetzt hör mal gut zu: Dieser Unsinn muß sofort aufhören.\*

Quezovercoatl schwankte ein wenig.

»Es war nur, äh, ein Hobby«, erwiderte der Kobold. »Ich dachte, äh, es sei genau die richtige Sache, sozusagen. Tod und Zerstörung und so weiter.«

»Ja, das dachtest du, nicht wahr?« entgegnete der König. »Tausende von mehr oder weniger unschuldigen Personen, die einfach so starben.« Er schnippte mit den Fingern. »Ohne daß wir Gelegenheit bekamen, bei ihnen geeignete Rekruten zu finden. Du hieltest es für eine gute Idee, sie in die ewigen Jagdgründe oder wohin auch immer zu schicken. Das ist das Problem mit Leuten wie dir — ihr seht die Dinge nicht aus der richtigen

Perspektive. Ich meine, nehmen wir nur die Tezumaner. Trübsinnig, einfalllos, neurotisch... Inzwischen hätten sie Bürokratie und Steuern erfinden können, um die Bürger mit wahren Kummer zu geißeln. Statt dessen haben wir nur einen Haufen zweitklassiger Axtmörder. Welche Verschwendung.«

Quezovercoatl duckte sich.

Der König rollte den Thron vor und zurück.

»Ich möchte, daß du unverzüglich die Tezumaner aufsuchst und dich bei ihnen entschuldigst«, grollte er.

»Bitte?«

»Sag ihnen, daß du es dir anders überlegt hast. Sag ihnen, daß du eigentlich folgendes von ihnen möchtest: Sie sollen Tag und Nacht arbeiten, um den allgemeinen Lebensstandard zu erhöhen. Dann geht nichts mehr schief.«

»Was?« Quezovercoatl wirkte außerordentlich beunruhigt. »Du verlangst von mir, daß ich mich manifestiere?«

»Sie haben dich schon einmal gesehen, oder? Ich kenne die Statue. Ist dir wie aus dem Gesicht geschnitten.«

»Äh, ja, ich bin in Träumen erschienen und so«, antwortete der Dämon unsicher.

»Na schön. Verlier keine Zeit.«

Quezovercoatl schien alles andere als glücklich zu sein.

»Äh«, fragte er, »du willst, daß ich sozusagen materialisiere? Ich meine, soll ich mich ganz deutlich zeigen, in meiner wahren Gestalt, sozusagen?«

»Ja!«

»Oh.«

Der Gefangene klopfte sich den Staub von der Kleidung und streckte Rincewind eine faltige Hand entgegen.

»Herzlichen Dank«, sagte er. »Ponce da Quirm.«

»Verzeihung?«

»So lautet mein Name.«

»Oh.«

»Es ist ein sehr stolzer Name«, fuhr da Quirm fort und hielt in Rincewinds Zügen nach Spuren von Spott Ausschau.

»Wie du meinst«, erwiderte der Zauberer unverbindlich.

»Wir haben nach dem Jungbrunnen gesucht«, erklärte da Quirm. Rincewind musterte ihn eingehend.

»Mit Erfolg?« fragte er höflich.

»Nein, eher nicht.«

Der Zauberer blickte wieder in die Grube.

»Du hast wir gesagt«, stellte er fest. »Wo sind die anderen?«

»Der Religion zum Opfer gefallen.«

Rincewind hob den Kopf und betrachtete die Statue des Gottes

Quezovercoatl. Es war nicht viel Phantasie nötig, um zu verstehen, was da Quirm meinte.

»Ich glaube, wir sollten diesen Ort verlassen«, schlug er vor.

»Ja«, pflichtete ihm der Alte bei, »und zwar ziemlich schnell. Bevor der Herrscher über die ganze Welt erscheint.«

Rincewind erstarrte. Es ist soweit, fuhr es ihm durch den Sinn. Ich wußte, daß es nicht gutgehen konnte; jetzt beginnt der schlimme Teil. Auf meinen Instinkt ist Verlaß.

»Woher weißt du davon?« fragte er.

»Oh, die Tezumaner haben da eine Prophezeiung. Nun, eigentlich ist es keine Prophezeiung, sondern die Geschichte der Welt, vom Anfang bis zum Ende. Sie steht an der Pyramide geschrieben«, fügte da Quirm fröhlich hinzu. »Weißt du, ich möchte nicht der Herrscher sein, wenn er hier eintrifft. Man hat etwas mit ihm vor.«

Eric stand auf.

»Jetzt hört mir mal gut zu«, sagte er. »So etwas gefällt mir ganz und gar nicht. Ich bin euer Herrscher, und deshalb ...«

Rincewind starrte auf die Steinblöcke in unmittelbarer Nähe der Statue. Die tezumanischen Bildhauer hatten zwei Stockwerke, zwanzig Jahre und zehntausend Tonnen Granit gebraucht, um zu erklären, was den Herrscher über die ganze Welt erwartete, doch das Ergebnis war — nun, anschaulich. Er würde kaum am Ärger der Tezumaner zweifeln. Vielleicht gelangte er sogar zu dem Schluß, daß sie ausgesprochen sauer waren.

»Aber warum haben sie ihm zuerst die ganzen Schätze gebracht?« fragte der Zauberer verwirrt.

»Nun, er ist der Herrscher«, antwortete da Quirm. »Er verdient einen gewissen Respekt, oder?«

Rincewind nickte und glaubte, so etwas wie Gerechtigkeit zu erkennen. Wenn man zu einem Stamm gehörte, der im Sumpf mitten in einem feuchten Regenwald lebte, kein Metall hatte, mit einem Gott wie Quezovercoatl zurechtkommen mußte und dann jemandem begegnete, der behauptete, für alles zuständig zu sein... Unter solchen Umständen verbrachte man wahrscheinlich ein wenig Zeit damit, dem Betreffenden zu zeigen, wie enttäuscht man war. Die Tezumaner hatten nie einen Sinn daran gesehen, bei ihrem Umgang mit Göttern Zurückhaltung zu üben.

Die Darstellung wies große Ähnlichkeit mit Eric auf.

Rincewind las die Fortsetzung der Geschichte auf der nächsten Wand. Dort sah er sich selbst. Ein Papagei hockte ihm auf der Schulter.

»He!« platzte es aus ihm heraus. »Das bin ich!«

»Auf dem Block daneben kannst du beobachten, wie man mit dir verfahren wird«, sagte der Vogel selbstgefällig. »Jagt dir sicher einen ordentlichen Dingsbums ein.«

Rincewind betrachtete die Bilder, und der ordentliche Dingsbums blieb nicht aus. Schauernd wandte er sich ab.

»Wir brechen jetzt ebenso leise wie schnell auf«, entschied er. »Ich meine, wir verzichten darauf, uns für die Mahlzeit zu bedanken. Vielleicht haben wir später Gelegenheit, einen Brief zu schicken. Damit man uns nicht für unhöflich hält.«

»Einen Augenblick«, bat Quirm, als Rincewind an seinem Arm zerrte.

»Ich hatte noch keine Möglichkeit, alle Blöcke zu lesen. Weißt du, ich möchte gern wissen, wie die Welt endet...«

»Wie sie für alle anderen endet, ist mir völlig gleich«, erwiderte

Rincewind grimmig und zog den Alten zum Ausgang. »Es genügt mir, gesehen zu haben, wie sie für mich enden soll.«

Er trat ins Licht der Dämmerung, und damit war soweit alles in Ordnung.

Weitaus mehr Sorge bereitete ihm der Halbkreis aus Tezumanern. Sie trugen Speere mit sorgfältig geschliffenen Obsidianspitzen, Waffen, die nicht annähernd so modern wirkten wie ihre gewöhnlichen Vettern aus Stahl. Bot es Vorteile, von liebevoll produzierten Gegenständen garantiert folkloristischer Herkunft aufgespießt zu werden, anstatt den Tod der groben Schmiedekunst eines Volkes zu verdanken, das den Kontakt zur Natur verloren hatte?

Wahrscheinlich nicht, vermutete Rincewind.

„Ich bin der Ansicht, daß alles seine guten Seiten hat«, sagte da Quirm.

Der an die nächste Steinplatte gefesselte Rincewind drehte mühsam den Kopf.

»Und wo verbirgt sich jetzt die gute Seite?« fragte er.

Da Quirm blickte über den Sumpf zum Dschungel hinüber.

»Nun, zunächst einmal: Hier oben genießt man ein ausgezeichnetes Panorama.«

»Oh, gut«, kommentierte der Zauberer. »Danke für den Hinweis. Du hast völlig recht. Ich schätze, an einen solchen Anblick erinnert man sich für den Rest seines Lebens. Ich meine, unter den gegenwärtigen Umständen fällt es uns wohl kaum schwer, ihn lange genug im Gedächtnis zu behalten.«

»Du brauchst nicht gleich sarkastisch zu werden. Es war nur eine beiläufige Bemerkung.«

»Ich möchte zu meiner Mama«, erklang Erics Stimme von der mittleren Platte.

»Kopf hoch, Junge«, sagte da Quirm. »Wenigstens wirst du für etwas geopfert, das die Mühe lohnt. Ich habe den Tezumanern vorgeschlagen, die Räder aufzurichten, damit sie rollen. Leider hält man hier nicht viel von neuen Ideen. Wie dem auch sei: nil desperandum. Solange man lebt, gibt es Hoffnung.«

Rincewind knurrte leise. Wenn er etwas nicht ausstehen konnte, so waren es Leute, die dem Tod ohne Furcht begegneten. Derartige Einstellungen verletzten einen fundamentalen Faktor seines Selbst.

»Da wir gerade dabei sind ...«, fuhr da Quirm fort. »Ich glaube ...« Er wand sich von einer Seite zur anderen, um die Festigkeit der Stricke zu prüfen. »Ja, ich glaube, als man uns hier fesselte ... Ja, ich bin ziemlich sicher...«

»Was meinst du?« drängte Rincewind. »Was?«

»Ja, genau«, sagte da Quirm. »Kein Zweifel. Als uns die Priester fesselten, gingen sie mit großer Sorgfalt zu Werke. Gute Arbeit. Tadellos. Kein einziger Strick gibt nach.«

»Danke«, ächzte Rincewind.

Die letzte Etage der Stufenpyramide war groß genug, um Statuen, Priestern, Tafeln, Rinnsteinen, Fertigungsstraßen für Obsidianmesser und allen anderen Dingen Platz zu bieten, die man im tezumanischen Reich für religiöse Zeremonien benötigte. Vor Rincewind lasen einige Priester aus langen Beschwerdelisten vor, klagten über Sümpfe, Moskitos, fehlendes

Erz, Vulkane, das Wetter, viel zu rasch stumpf werdende Obsidianklingen, die von einem Gott wie Quezovercoatl verursachten Probleme, über Räder, die nie richtig funktionierten, so oft man sie auch flach auf den Boden legte und schob.

Bei den meisten Religionen dienen Gebete dazu, die Götter zu preisen und ihnen zu danken. Der Grund ist entweder Mitleid oder die Hoffnung, daß Er oder Sie den zarten Hinweis versteht und endlich beginnt, Seine beziehungsweise Ihre Verantwortung wahrzunehmen. Die Tezumaner hingegen sahen sich in ihrer Welt um und stellten fest, daß dort praktisch alles zu wünschen übrigließ. Daraufhin entwickelten sie die Kunst des Jammer-Chorais.

»Jetzt dauert's nicht mehr lange«, sagte der Papagei. Er hockte auf der Statue eines tezumanischen Nebengotts.

Er hatte jenen Ort im Lauf einiger Ereignisse erreicht, die unter anderem lautes Krächzen, umherfliegende Federn und drei Priester mit dick angeschwollenen Daumen betrafen.

»Der Hohepriester führt gerade ein Dingsbums zu Ehren von Quezovercoatl durch«, fuhr der Vogel im Plauderton fort. »Übrigens: Es hat sich ein ziemlich großes Publikum eingefunden.«

»Du bist vermutlich nicht bereit, dort herunterzuhüpfen und die Stricke durchzubeißen, oder?« fragte Rincewind.

»Nein.«

»Dachte ich mir.«

»Die Sonne geht gleich auf«, verkündete der Papagei. Seine Stimme klang viel zu fröhlich, fand der Zauberer.

»Ich werde mich beschweren, Dämon«, stöhnte Eric. »Wart ab, bis meine Mutter davon erfährt. Meine Eltern haben großen Einfluß, jawohl.«

»Gut«, erwiderte Rincewind. »Vielleicht solltest du den Hohenpriester warnen: Wenn er dir das Herz herauschneidet, erscheint deine Mama morgen in der Schule, um mit dem Rektor zu reden.«

Die tezumanischen Priester starrten zur aufgehenden Sonne und verneigten sich. Die Blicke des Publikums glitten zum Dschungel.

Dort geschah etwas. Es knackte im Dickicht. Tropikvögel kreischten und flatterten umher.

Rincewind konnte das natürlich nicht sehen.

»Du hättest dir nie wünschen sollen, Herrscher über die ganze Welt zu sein«, sagte er. »Ich meine, was hast du erwartet? Daß die Leute sich über deinen Besuch freuen? Niemand ist glücklich, wenn der Hausherr kommt und die Miete fordert.«

»Man will mich töten!«

»Auf diese Weise möchten dir die Tezumaner folgendes mitteilen:

Bildlich gesprochen haben sie es satt, darauf zu warten, daß du für einen neuen Anstrich sorgst und die Abflüsse reparierst.«

Der ganze Dschungel war in Aufruhr. Tiere rannten aus dem Gebüsch, wie auf der Flucht vor einem Feuer. Mehrmaliges dumpfes Knirschen deutete darauf hin, daß Bäume umstürzten.

Ein entsetzter Jaguar stürmte aus dem Grün und erreichte die gepflasterte

Straße, dichtauf gefolgt von Truhe.

Schlingpflanzen bedeckten sie, außerdem Rankengewächse, Blätter und die Federn seltener Vogelarten, von denen einige nun noch seltener waren. Der Jaguar brauchte nur nach einer Seite ausweichen, um sich in Sicherheit zu bringen, aber nacktes, idiotisches Entsetzen hinderte ihn daran. Er machte den Fehler, sich nach dem Verfolger umzusehen.

Es war der letzte Fehler seines Lebens.

»Erinnerst du dich an deine Truhe?« fragte der Papagei.

»Was ist damit?« erwiderte Rincewind.

»Sie kommt her.«

Die Priester beobachteten das laufende Etwas tief unten. Truhe hatte eine ganz einfache Strategie, um mit Dingen fertig zu werden, die sich zwischen ihr und dem Ziel befanden:

Sie schenkte ihnen keine Beachtung.

Quezovercoatl wählte genau diesen Augenblick, um auf der Pyramide zu materialisieren. Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht und stand in krassem Gegensatz zu allen seinen Instinkten — er hätte sie sicher nicht getroffen, wenn ihm bekannt gewesen wäre, was in der realen Welt passierte.

Mehrere Priester bemerkten ihn und ließen ihre Messer fallen.

»Äh«, quiekte der Dämon.

Andere Priester drehten sich um.

»Na schön«, heulte Quezovercoatl und wölbte winzige Hände

trichterförmig vor dem größten Mund. »Bitte hört mir jetzt genau zu...«

Die Angelegenheit war ihm sehr peinlich. Er hatte großen Gefallen daran gefunden, Gott der Tezumaner zu sein. Der hingebungsvolle Eifer, mit dem sie ihre religiösen Pflichten erfüllten, beeindruckte ihn sehr, und voller Stolz dachte er an die Statue in der Pyramide. Sie war ihm sehr ähnlich, und er bedauerte, nun mit seinem Erscheinen darauf hinweisen zu müssen, daß ein wichtiges Detail nicht stimmte.

Seine Größe betrug nur fünfzehn Zentimeter.

»Also gut«, begann er. »Dies ist sehr wichtig ...«

Unglücklicherweise erfuhr niemand, was so wichtig war. Die Beine der Truhe drehten sich wie Propeller, als sie den obersten Stock der Pyramide erreichte und auf den Platten landete.

Unter ihr quiekte es kurz.

Es ist eine komische Welt, meinte da Ouirm. Eigentlich bleibt einem gar nichts anderes übrig, als über sie zu lachen, oder? Andernfalls schnappt man über, nicht wahr? Im einem Augenblick ist man an eine steinerne Tafel gefesselt und erwartet erlesene Folter. Im nächsten wird das Frühstück serviert, und man bekommt Gelegenheit, ein heißes Bad zu nehmen und die Kleidung zu wechseln. Nicht zu vergessen freies Geleit aus dem Königreich. Wenn solche Wunder geschehen, könnte man an einen Gott glauben.

Die Tezumaner wußten natürlich, daß es einen Gott gab. Besser gesagt: gegeben hatte. Derzeit bildete er einen kleinen und recht schmierigen Fleck auf der Pyramide. Was die Priester in eine schwierige Lage brachte.

Truhe hockte auf dem großen Platz in der Stadt. Die ganze Priesterschaft saß vor ihr und beobachtete sie aufmerksam, für den Fall, daß sie etwas Komisches oder Religiöses anstellte.

»Willst du sie zurücklassen?« fragte Eric.

»So einfach ist das nicht«, entgegnete Rincewind. »Für gewöhnlich folgt sie mir. Ich schlage vor, wir gehen jetzt. Mit langen Schritten.«

»Aber wir nehmen den Tribut mit, oder?«

»Das halte ich für keine sehr gute Idee«, erwiderte der Zauberer. »Laß uns von hier verschwinden, solange die Priester nichts dagegen unternehmen. Ich fürchte, der Reiz des Neuen läßt bald nach.«

»Ich muß die Suche nach dem Jungbrunnen fortsetzen«, warf da Quirm ein.

»O ja«, bestätigte Rincewind.

»Ich habe ihr mein ganzes Leben gewidmet«, erklärte der Alte stolz.

Rincewind musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Tatsächlich?«

»Ja. Nahm mir nie für etwas anderes Zeit. Schon als Junge begann ich mit der Suche.«

Das Gesicht des Zauberers verriet akute Verwirrung.

»Wenn das so ist...« Er sprach nun in jenem Tonfall, den man begriffsstutzigen Kindern gegenüber benutzt. »Wäre es nicht besser oder, äh, vernünftiger gewesen, wenn du rechtzeitig aufgegeben hättest, um ...«

»Um was?« fragte da Quirm.

»Schon gut«, seufzte Rincewind. »Da fällt mir etwas ein. Um zu verhindern, daß du dich, äh, langweilst, schenke ich dir diesen wundervollen sprechenden Papagei.« Er griff rasch zu und

achtete darauf, daß der Daumen nicht in die Nähe des Schnabels geriet. »Ein Geschöpf des Dschungels. Es wäre grausam, ihn dem Leben in der Stadt auszusetzen.«

»Ich bin in einem Käfig geboren, du blöder Dingsbums!« kreischte der Dämon. Rincewind beugte sich so weit vor, daß seine Nase fast den Schnabel berührte.

»Entweder füstest du dich, oder du wirst zu Frikassee verarbeitet«, zischte er. Der Papagei setzte zu einer Antwort an, bemerkte das finstere Gesicht des Zauberers und überlegte es sich anders.

»Polly möchte einen Keks«, brachte er hervor und fügte leise hinzu:

»Dingsbumsdingsbumsdingsbums.«

»Ein hübscher kleiner Vogel ganz für mich allein«, sagte da Quirm. »Ich werde gut für ihn sorgen.«

»Dingsbumsdingsbumsdingsbums.«

Sie erreichten den Dschungel. Einige Minuten später folgte ihnen Truhe. Es war Mittag im Königreich Tezuma. Aus dem Innern der Hauptpyramide klangen Geräusche, die den Schluß zuließen, daß eine sehr große Statue in ihre Einzelteile zerlegt wurde.

Die Priester saßen nachdenklich im Freien. Ab und zu stand einer von ihnen auf, um eine kurze Rede zu halten.

Ganz offensichtlich fand eine Diskussion statt, und dabei ging es um a) die Wirtschaft des Königreichs (sie hing von einer florierenden Obsidianmesser-Industrie ab), b) die benachbarten und unterworfenen Königreiche (sie hatten sich an eine Regierung gewöhnt, die nicht nur hart durchgriff, sondern auch zerhackte, zerstückte und zerfleischte) und c) das schreckliche Schicksal, mit dem ein gottloses Volk rechnen mußte. Gottlose

Leute mochten zu allem fähig sein. Vielleicht wandten sie sich gegen die gute alte Tradition der Sparsamkeit und Nicht-Selbstaufopferung, die das tezumanische Reich zu Ruhm und Größe geführt hatte. Vielleicht fragten sie sich sogar, warum sie Priester brauchten, obgleich ihnen ein Gott fehlte.

Der Hohepriester Mazuma brachte die allgemeine Besorgnis mit wenigen Worten zum Ausdruck, indem er sagte: »[Zerquetschte-Gestalt-mit-gebrochener-Nase, Jaguarkralle, drei Federn, stilisierter dorniger Ameisenbär.]«

Nach einer Weile stimmte die Priesterschaft ab.

Als der Abend dämmerte, arbeiteten die tezumanischen Steinmetze an einer neuen Statue.

Sie war rechteckig und hatte viele Beine.

Der Dämonenkönig trommelte mit den Fingern auf den Schreibtisch. Er ärgerte sich kaum über das Schicksal Quezovercoatls, der nun mehrere Jahrhunderte lang in einer der unteren Höllen verbringen mußte, bis ihm ein neuer physischer Körper wuchs. Geschah dem dämlichen Kobold ganz recht. Der allgemeine Ereignistrend auf der Pyramide verdroß Astfgl ebensowenig. Bei der Sache mit den Wünschen ging es schließlich darum, daß der Klient genau das bekam, worum er gebeten hatte — ohne daß sich seine Hoffnungen erfüllten.

Nein, es gab einen anderen Grund für das wachsende Unbehagen des Dämonenkönigs. Er gewann den Eindruck, allmählich die Kontrolle zu verlieren.

Eine völlig unsinnige Vorstellung. Wenn ihm das Gute keine andere Wahl ließ, konnte er jederzeit selbst materialisieren und sich persönlich um alles kümmern. Andererseits: Er zog es vor, daß die Menschen glaubten, alles Schlimme gehe auf Schicksal, Verhängnis und Vorsehung zurück. Ihr Defätismus gehörte zu den wenigen Eigenschaften, die Astfgl freuten. Er wandte sich wieder dem Spiegel zu, und nach einer Weile justierte er die temporalen Kontrollen.

Eben noch der schwüle, feuchte Regenwald von Klatsch, und jetzt...

»Ich dachte, wir wollten in mein Zimmer zurück«, klagte Eric.

»Das dachte ich auch«, sagte Rincewind. Er hob die Stimme, um das Knirschen und Knacken zu übertönen.

»Schnipp noch einmal mit den Fingern, Dämon!«

»Auf keinen Fall! Es gibt viel schlimmere Orte als diesen!«

»Aber hier drin ist es heiß und dunkel.«

Das konnte der Zauberer nicht abstreiten. Außerdem war die Welt um sie herum ziemlich laut und zitterte. Als sich seine Augen an die Finsternis gewöhnten, entdeckte er hier und dort mattes Licht. Es deutete darauf hin, daß sie sich im Innern eines großen Objekts befanden, vielleicht in einem Boot. Der Boden fühlte sich wie Holz an, und es roch nach einer Mischung aus Sägespänen und Leim. Wenn es sich um ein Boot handelte, so erfolgte gerade ein sehr mühsamer Stapellauf über eine mit Felsbrocken geschmierte Rampe.

Eine heftige Erschütterung schleuderte Rincewind an die Wand.

»Wenn hier die schönste Frau der Welt lebt«, brummte Eric enttäuscht,

»so halte ich nicht viel von ihrem Buhdua. Sie hätte wenigstens ein paar Kissen bereitlegen können.«

»Buhdua?« wiederholte der Zauberer.

»Bestimmt hat sie eins«, erwiderte Eric selbstgefällig. »Ich habe in Büchern darüber gelesen. Schöne Frauen strecken sich darauf aus.«

Rincewind räusperte sich. »Hast du jemals das Bedürfnis verspürt, kalt zu duschen und um einen Sportplatz zu laufen?«

»Nein, nie.«

»Vielleicht wäre es einen Versuch wert.«

Das Poltern hörte plötzlich auf.

In der Ferne pochte etwas, wie ein großes Tor, das sich schloß. Der Zauberer glaubte, einige leise Stimmen zu vernehmen, gefolgt von einem Kichern. Es war kein besonders freundliches Kichern — dazu klang es viel zu höhnisch —, und bestimmt kündigte es Unheil für jemanden an.

Rincewind ahnte, wem es drohte.

Er fragte sich nicht mehr, wie er hierhergekommen war, wo auch immer hier sein mochte. Wahrscheinlich steckte eine böse Macht dahinter. Im Augenblick stieß ihm nichts Schreckliches zu, aber es ist bestimmt nur eine Frage der Zeit, flüsterte es in ihm.

Er tastete umher, und seine Finger berührten etwas, das sich im Licht des nächsten Astlochs als Strickleiter herausstellte. Eine weitere Untersuchung des Rumpfes — Rincewind blieb zunächst bei der Vermutung, in einem Boot zu sein — offenbarte ihm eine kleine runde Luke. Sie war an der Innenseite verriegelt.

Rincewind kroch zu Eric zurück.

»Dort drüben gibt es eine Tür«, flüsterte er.

»Wohin führt sie?«

»Sie bleibt an Ort und Stelle«, erwiderte der Zauberer.

»Stell fest, was sich auf der anderen Seite befindet, Dämon!«

»Das muß nicht unbedingt eine gute Idee sein«, warnte Rincewind.

»Ich befehle es dir!«

Der Zauberer kehrte zur Luke zurück und griff nach dem Riegel.

Unten — tief unten — sah er feuchtes Kopfsteinpflaster, und eine leichte Brise zerfaserte einige Streifen Morgendunst. Rincewind seufzte und entrollte die Strickleiter.

Zwei Minuten später standen sie auf einem großen Platz. Einige Gebäude ragten aus dem Nebel auf.

»Wo sind wir?« fragte Eric.

»Reine Ahnung.«

»Du weißt es nicht?«

»Nein«, bestätigte Rincewind.

Eric beobachtete die dunstumhüllte Architektur. »Die schönste Frau der Welt hat sich bestimmt nicht in ein solches Kaff verirrt«, sagte er.

Neugier veranlaßte Rincewind, den Kopf zu heben. Er wollte eine Antwort auf die Frage, aus welchem Objekt sie gerade geklettert waren. Auf einer langen, mit Rädern ausgestatteten Holzplattform standen vier große Beine, und auf diesen vier Beinen ruhte der Leib eines hölzernen Pferds. Der Blick des Zauberers galt insbesondere dem rückwärtigen

Bereich.

Der Konstrukteur wäre durchaus imstande gewesen, die Ausstiegsluke an einem würdevolleren Ort unterzubringen, doch aus irgendwelchen humorvollen Gründen hatte er sich dagegen entschieden.

»Äh«, machte Rincewind.

Jemand hüstelte.

Er drehte sich um.

Der Nebel lichtete sich nun und offenbarte Dutzende von Bewaffneten.

Die meisten von ihnen grinsten, und alle trugen in Serie hergestellte, seelenlose Speere mit scharfen Spitzen.

»Ah«, sagte Rincewind.

Er sah wieder zur Luke. Sie vermittelte eine deutliche Botschaft.

Das verstehe ich nicht«, sagte der Wächterkommandant. »Warum nur ihr beide? Wir haben mit mindestens hundert gerechnet.«

Er lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und lächelte zufrieden. Der federgeschmückte Helm lag in seinem Schoß.

»Ach, ihr Epehbianer!« fuhr er fort. »Von morgens bis abends könnte man über euch lachen! Glaubt ihr vielleicht, wir seien von gestern? Die ganze Nacht über hören wir Sägen und Hämmern, und dann steht plötzlich ein großes Holzpferd vor den Toren. Ich dachte mir: He, das ist komisch, ein großes Holzpferd mit Luftlöchern. Solche Kleinigkeiten bemerke ich sofort, wißt ihr. Luftlöcher. Tja, ich nahm mir ein paar Jungs, brach mit ihnen extrafrüh auf und zog das Ding durchs nächste Tor, um euch eine Enttäuschung zu ersparen. Dann warteten wir in aller Ruhe — um nicht zu sagen: leise —, um herauszufinden, was das Pferd ausspuckt. Bildlich gesprochen. Und jetzt...« Er beugte sich ruckartig vor, und sein unrasiertes Gesicht verharrte dicht vor Rincewind. »Du hast die Wahl. Entweder die oberste Sitzreihe oder die unterste. Es liegt bei euch. Ein Wort von mir genügt. Wenn ihr mitspielt, geht alles glatt übers Pflaster.\* Dann habt ihr nichts zu befürchten.«

\* Bühnen waren damals noch unbekannt auf der Scheibenwelt. Für ihre Bewohner gab es auch so schon genug Theater.

»Sitzreihen?« fragte Rincewind verwirrt. Knoblauchgestank wehte ihm entgegen, und er erstickte fast.

»Ich meine die Trieren«, erklärte der Feldwebel fröhlich. »Sie sind mit drei Sitzreihen ausgestattet, jeweils übereinander. Trieren. Man wird für mehrere Jahre an die Ruder gekettet, und dann kommt's ganz darauf an, wo man sitzt: oben, an der frischen Luft, oder unten, wo die Luft« — er grinste — »nicht so frisch ist. Wie ich schon sagte: Es liegt bei euch. Wenn ihr Auskunft gebt, braucht ihr euch allein über die Möwen Sorgen zu machen. Also gut. Warum nur ihr beide?«

Er lehnte sich wieder zurück.

»Entschuldige bitte«, sagte Eric, »ist dies zufällig Tsort?«

»Du versuchst doch nicht etwa, mich auf den Arm zu nehmen, ha? Ich denke dabei an unsere Kriegsschiffe mit fünf Sitzreihen. Sie gefielen dir ganz und gar nicht. Junge.«

»Nein, Sir«, erwiderte Eric. »Wenn du gestattest, Sir: Ich bin nur ein kleiner Junge, der durch schlechte Gesellschaft vom rechten Weg geriet.«  
»Oh, herzlichen Dank«, sagte Rincewind bitter. »Es war natürlich reiner Zufall, daß du einen magischen Kreis mit magischen Symbolen gezeichnet hast, um eine magische Beschwörung vorzunehmen ...«

»Feldweibel! Feldweibel!« Ein Soldat platzte herein. Der Wächterkommandant sah auf.

»Sie haben nicht nur das Pferd gebaut, sondern auch noch etwas anderes. Das Ding steht direkt vor dem/Tor!«

Der Feldweibel wandte sich an Rincewind und lächelte triumphierend.

»Ah, so ist das also«, sagte er, »ihr seid nur die Vorhut und habt den Auftrag, die Tore zu öffnen. Na schön. Ich kümmere mich um eure Freunde, und anschließend setzen wir unser Gespräch fort.« Er deutete auf die Gefangenen. »Du bleibst hier. Stell etwas Schreckliches mit ihnen an, wenn sie sich bewegen.«

Der Feldweibel ging und ließ den Wächter bei Rincewind und Eric zurück.

»Inzwischen dürfte dir klar sein, wo wir sind.« Eric sah den Zauberer an.

»Du hast uns in die Vergangenheit gebracht, zu den tsortanischen Kriegen. Viele tausend Jahre sind seitdem

vergangen. Ich meine, viele tausend Jahre werden vergehen. Wie dem auch sei: Wir haben in der Schule darüber geredet, über das hölzerne Pferd und so! In Ephebe beklagte man die Entführung der schönen Elenor — oder vielleicht wurde sie von den Ephebianern verschleppt —, und es kam zu einer langen Belagerung, um sie zu befreien.« Er zögerte. »He, das bedeutet, ich werde ihr begegnen.« Er zögerte noch einmal. »Donnerwetter!«

Rincewind blickte sich im Zimmer um. Es wirkte nicht sehr alt, aber das überraschte ihn kaum, denn schließlich war dies das Damals. Jede Stelle im Zeitstrom betraf das Jetzt, wenn man sich dort — oder dann — aufhielt. Der Zauberer versuchte, seinem Gedächtnis Erinnerungen über die Geschichte der Scheibenwelt zu entlocken, doch er entsann sich nur an ein wirres Durcheinander aus Schlachten, einäugigen Riesen und Frauen, deren Gesichter Tausende von Schiffen aufs Meer schickten, was ihm erstaunlich genug erschien.

»Verstehst du nicht?« zischte Eric. In seinen Augen glühte es. »Man hat das Pferd in die Stadt geholt, bevor die Soldaten Gelegenheit bekamen, sich darin zu verstecken! Wir wissen, was geschehen wird! Wir könnten ein Vermögen verdienen!« »Wie denn?«

»Nun...« Der Junge zögerte einmal mehr. »Indem wir bei Pferderennen wetten oder so.« »Großartige Idee«, kommentierte Rincewind. »Ja, und ...«

»Wir brauchen nur zu entkommen, um dann herauszufinden, ob es hier irgendwo Hippodrome gibt. Anschließend erinnern wir uns an die Namen der Pferde, die vor einigen tausend Jahren in Tsort bei Rennen gewannen.

Ganz einfach.«

Sie starrten kummervoll zu Boden. Das war eins der wichtigsten Probleme in Hinsicht auf Zeitreisen: Es mangelte immer an gründlichen Vorbereitungen. Rincewinds Ansicht nach konnte er nur darauf hoffen, da Quirms Jungbrunnen zu entdecken und einige tausend Jahre lang am Leben

zu bleiben, um seinen Großvater umzubringen — diese von der Zeitreise gebotene Möglichkeit übte einen gewissen Reiz auf ihn aus. Er hatte immer den Wunsch verspürt, sich an seinen Vorfahren zu rächen.

Der Zauberer runzelte die Stirn. Seltsam. Er erinnerte sich an das berühmte Holzpferd, einen Trick, mit dem der Feind in die Stadt gelangte. Aber daß es nur zwei Personen enthielt... Den nächsten Überlegungen haftete etwas Unvermeidliches an.

»Entschuldige bitte«, sagte er zum Wächter. »Äh, der zweite hölzerne Gegenstand vor dem Tor — es handelt sich vermutlich um kein Pferd, oder?«

»Nun, das wißt ihr natürlich, oder?« entgegnete der Soldat. »Immerhin seid ihr Spione.«

»Ich wette, das Objekt ist rechteckig und ein ganzes Stück kleiner«, sagte Rincewind im Tonfall unbefleckter Unschuld.

»Die Wette würdest du gewinnen. Ihr seid ziemlich einfallslos, was?«

»Ich verstehe.« Der Zauberer faltete die Hände im Schoß.

»Wenn ihr zu fliehen versucht...«, brummte der Wächter. »Versucht es nur. Dann erlebt ihr euer blaues Wunder.«

»Ich nehme an, deine Kameraden bringen den Gegenstand in die Stadt«, fuhr Rincewind fort.

»Vielleicht«, räumte der Soldat ein.

Eric kicherte.

Es dauerte nicht sonderlich lange, bis der Wächter das Geschrei in der Ferne hörte. Jemand blies in ein Signalhorn, aber nach einigen eher schrillen Tönen verklang es wieder.

»Dort draußen scheint ein Kampf stattzufinden«, sagte Rincewind.

»Leute, die sich ihre Sporen verdienen, Heldentaten vollbringen, ihren vorgesetzten Offizieren angenehm auffallen und dergleichen. Tja, und du sitzt hier bei uns.«

»Ich muß auf meinem Posten bleiben«, betonte der Wächter.

»Genau die richtige Einstellung«, lobte Rincewind. »Es sollte dir völlig gleich sein, daß deine Gefährten tapfer Stadt und Frauen gegen den Feind verteidigen und dabei jede Menge Ruhm erringen. Begnüg dich mit der Aufgabe, uns zu bewachen. Ja, so ist's recht. Wahrscheinlich setzt man dir ein Denkmal auf dem größten Platz — wenn der größte Platz nachher noch existiert —, mit der Aufschrift: >Er hat seine Pflicht erfüllt.«

Während der Soldat darüber nachdachte, tönte lautes Krachen aus der Richtung des Haupttors. Es klang nach splitterndem Holz.

»Hört mal...«, stieß der Wächter verzweifelt hervor. »Wenn ich euch nur ganz kurz allein lasse ...«

»Kein Problem«, versicherte ihm Rincewind. »Wir sind nicht einmal bewaffnet.«

»Ja, genau«, erwiderte der Soldat. »Danke.«

Er sah Rincewind an, lächelte besorgt und eilte davon. Eric musterte den Zauberer, und sein Blick verriet Bewunderung.

»Das war wirklich bemerkenswert«, sagte er.

»Der Bursche wird es noch weit bringen«, meinte Rincewind. »Hat einen

außerordentlich guten militärischen Verstand. Komm, laß uns verschwinden!«

»Wohin?«

Rincewind seufzte. Er hatte häufig versucht, seine elementare Philosophie zu erklären, aber aus irgendeinem Grund waren die anderen Leute immer schwer von Begriff.

»Mach dir keine Sorgen über das Wohin«, antwortete er. »Nach meiner Erfahrung erledigt sich das von ganz allein. Weg von hier — nur darauf kommt es an.«

Der Hauptmann spähte vorsichtig über die Barrikade und knurrte.

»Es ist nur eine kleine Kiste, Feldwebel«, sagte er scharf. »Sie könnte nicht einmal ein oder zwei Männer aufnehmen.«

»Bitte um Verzeihung, Sir«, erwiderte der Feldwebel mit dem Gesicht eines Mannes, dessen Welt sich in den vergangenen Minuten erheblich verändert hatte. »Sie enthält mindestens vier, Sir. Ich meine den Obergefreiten Nichtsnutz und seine Gruppe, Sir. Ich habe sie beauftragt, das Ding zu öffnen, Sir.«

»Bist du betrunken?«

»Noch nicht, Sir«, sagte der Feldwebel mit Nachdruck.

»Kleine Kisten fressen keine Menschen.«

»Und dann wurde sie wütend, Sir. Du kannst es am Tor erkennen.«

Der Hauptmann betrachtete noch einmal die gesplitterten Balken.

»Bestimmt sind ihr Beine gewachsen, und dann lief sie dorthin, nicht wahr?« fragte er sarkastisch.

Der Feldwebel lächelte erleichtert. Endlich schien sein Vorgesetzter zu verstehen.

»Du hast es erfaßt, Sir. Beine. Hunderte von Beinen, Sir.«

Der Hauptmann starrte ihn an. Der Feldwebel trug jenes Pokerface zur Schau, das von Unteroffizier an Unteroffizier vererbt wurde, seit die erste Protoamphibie einer anderen Protoamphibie, die unglücklicherweise einen niedrigeren Rang bekleidete, folgenden Befehl gegeben hatte: Stell eine Einsatzgruppe aus Molchen zusammen und erobere den Strand dort drüben. Der Hauptmann war achtzehn und kam frisch von der Akademie, wo er in Fächern wie Klassische Taktik, Abschiedsreden und Militärische Grammatik glänzend abgeschnitten hatte. Der Feldwebel hingegen war fünfundfünfzig, und ihm fehlte eine Akademie-Ausbildung. Dafür hatte er die vergangenen vierzig Jahre damit verbracht, von Harpyien, Menschen, Zyklopen, Furien und gräßlichen Dingen auf Beinen angegriffen zu werden. Er fühlte sich ausgenutzt.

»Nun, ich sehe mir die Sache aus der Nähe an, Feldwebel...«

»Das ist kein guter Plan, Sir, wenn du mir diese Bemerkung gesta...«

»Und nachdem ich mir die Sache aus der Nähe angesehen habe, Feldwebel, wird's Ärger geben.«

Der Feldwebel salutierte. »Du hast völlig recht, Sir«, prophezeite er.

Der Hauptmann schnaufte abfällig, kletterte über die Barrikade hinweg und näherte sich der Kiste, die stumm und reglos auf dem Boden lag, umgeben von Verheerung. Unterdessen hockte sich der Feldwebel hinter den dicksten Balken weit und breit, holte tief Luft und zog den Helm so

weit wie möglich über die Ohren.

Rincewind schlich durch die Straßen der Stadt, und Eric hielt sich dicht hinter ihm.

»Suchen wir nach Elenor?« fragte der Junge.

»Nein«, sagte der Zauberer fest, »wir suchen nicht nach ihr, sondern nach einem Weg aus der Stadt. Und wir werden nicht zögern, ihn zu beschreiten.«

»Das finde ich unfair!«

»Elenor ist viele tausend Jahre älter als du! Ich meine, reife Damen können recht reizvoll sein, aber derartige Beziehungen sind nie von Dauer.«

»Ich verlange, daß du mich zu ihr bringst«, jammerte Eric. »Hinfort!«

Rincewind blieb so plötzlich stehen, daß der Junge gegen ihn prallte.

»Hör mal«, sagte er, »wir sind hier mitten im berühmtesten dummen Krieg, der jemals stattgefunden hat. Gleich fallen Hunderte von Kriegern übereinander her, und du möchtest, daß ich eine weit überschätzte Frau finde und ihr mitteile: He, mein Begleiter möchte wissen, ob du bereit bist, mit ihm auszugehen. Nun, ich weigere mich, und zwar strikt.« Rincewind trat zu einem weiteren Torbogen in der Stadtmauer. Es war kleiner als das Haupttor, und dort standen keine Wächter. Die Tür bestand aus dünnem Weidengeflecht.

»Wir mischen uns hier in nichts ein«, fuhr Rincewind fort. »Wir sind noch nicht einmal geboren und kaum alt genug, um in den Kampf zu ziehen. Der Krieg geht uns null an, und wir werden unter allen Umständen vermeiden, den Lauf der Geschichte in irgendeiner Weise zu beeinflussen.«

Er öffnete die Tür, was dem ephebianischen Heer etwas Mühe ersparte — es hatte gerade anklopfen wollen.

Den ganzen Tag über tobte die Schlacht. Später berichteten Historiker ausführlich darüber: Sie erzählten von entführten schönen Frauen, von in See stechenden Flotten, vom Bau hölzerner Tiere, von Helden, die gegeneinander kämpften. Die von Rincewind, Eric und Truhe geleisteten Beiträge blieben leider völlig unberücksichtigt. Den Ephebianern fiel auf, daß ihnen die tsortanischen Verteidiger mit großem Enthusiasmus entgegenliefen, doch sie wollten sich nicht unbedingt ins Kampfgetümmel stürzen: Alle Anzeichen deuteten auf eine ziemlich überstürzte Flucht hin.

Darüber hinaus übersahen die Chronisten auch noch einen anderen interessanten Aspekt des historischen klatschianischen Militärwesens.

Damals befand sich der Krieg in einem primitiven Stadium, betraf einzig und allein Soldaten; die Zivilbevölkerung durfte noch nicht daran teilnehmen. Im Grunde genommen wußten alle, daß früher oder später jemand gewann. Einige bemitleidenswerte Generale würden den Kopf verlieren (und zwar nicht im übertragenen Sinne); in Form eines großzügigen Tributs bekam der Sieger viel Geld für seine Mühe, und anschließend kehrten alle nach Hause zurück, um die Ernte einzubringen — in der Hoffnung, daß die verdammte Frau endlich entschied, auf welcher Seite sie stehen wollte, das dumme Flittchen.

Das Leben in den tsortanischen Straßen ging also mehr oder weniger normal weiter. Hier und dort wichen die Bürger Kämpfern aus oder versuchten, ihnen Lammfleisch zu verkaufen. Einige besonders geschäftstüchtige Leute begannen damit, das Holzpferd zu demontieren, um

Souvenirs anzubieten.

Rincewind nahm das sonderbare Geschehen einfach hin. Er setzte sich an den Tisch eines Straßencafes und beobachtete mehrere Duelle zwischen den Marktständen. Rufe wie »Leckere Oliven!« und »Achtung, heiß und fettig!« vermischten sich mit den Schreien der Verwundeten.

Es fiel dem Zauberer schwer zu verstehen, warum sich die Soldaten entschuldigten, wenn sie versehentlich Kunden anrampelten. Noch schwerer fiel es ihm, den Besitzer des Cafes vom Wert einer Münze zu überzeugen, die den Kopf eines Souveräns zeigte, dessen Urururgroßvater erst noch geboren werden mußte. Zum Glück glaubte der Mann schließlich, die Zukunft sei ein anderes Land.

»Und eine Limonade für den Jungen«, sagte Rincewind.

»Bei meinen Eltern darf ich Wein trinken«, behauptete Eric. »Sie erlauben mir ein Glas.«

»Oh, natürlich«, erwiderte der Zauberer spöttisch.

Der Wirt wischte mit einem Lappen über den Tisch, um den Schmutz darauf gleichmäßig zu verteilen.

»Seid ihr hier, um dem Kampf zuzusehen?« fragte er.

»In gewisser Weise«, antwortete Rincewind vorsichtig.

»An eurer Stelle würde ich nicht zuviel herumlaufen«, fuhr der Wirt fort.

»Es heißt, ein Zivilist hätte das ephebianische Heer in die Stadt gelassen...

Was natürlich nicht heißen soll, daß ich irgend etwas gegen Ephebianer habe, es sind gute Männer, tadellos«, fügte er rasch hinzu, als einige Soldaten vorbeiliefen. »Angeblich ein Fremder. Es ist Mogelei, Zivilisten zu benutzen. Man sucht nach ihm, so daß er erklären kann, warum er das Tor öffnete.« Bei den letzten Worten strich sich der Wirt mit dem Zeigefinger über die Kehle.

Rincewind starrte wie hypnotisiert auf die Hand des Mannes.

Eric öffnete den Mund. Eine Sekunde später schrie er und tastete nach seinem Schienbein.

»Hat man eine Beschreibung von ihm?« fragte der Zauberer.

»Ich glaube nicht.«

»Nun, hoffentlich findet man ihn trotzdem«, sagte Rincewind erleichtert.

»Was ist mit dem Jungen?«

»Ein Krampf.«

Als der Wirt fortging und hinter die Theke trat, zischte Eric:

»Es war nicht nötig, mich zu treten.«

»Mag sein. Aber ich dachte mir: Ein ordentlicher Tritt kann bestimmt nicht schaden.«

Eine schwere Hand legte sich auf Rincewinds Schulter. Er sah daran vorbei und ins Gesicht eines ephebianischen Zenturios. Der Soldat daneben sagte: »Das ist er, Feldweibel. Ich wette einen Jahressold.«

»Wer hätte das gedacht?« brummte der Feldweibel, blickte auf Rincewind herab und lächelte unheilverkündend. »Steh auf, Bürschchen! Der Boß möchte mit dir reden.«

Man spricht von Alexander und Herkules, von Hektor und Lysander. Man erwähnt auch die Namen anderer großer Helden. Während der Geschichte des

Multiversums gab es viele Leute, die Gutes über jene boxerohrigen Schwertschwinger sagten, zumindest in ihrer Nähe, weil das weitaus sicherer ist. Es mag seltsam erscheinen, warum besonderer Respekt immer den Kommandeuren gilt, die folgende Strategien entwickeln:

»Ich möchte, daß fünfzigtausend von euch dem Feind entgegenstürmen.« Mehr zum Nachdenken neigende Heerführer, die Bemerkungen wie »Ich schlage vor, wir bauen ein großes Holzpferd und schleichen durchs hintere Tor in die Stadt, während unsere Gegner das Ding umringen und darauf warten, daß wir herausklettern« von sich geben, hält man dagegen für Idioten und jene Art von Personen, denen man kein Geld leiht.

Nun, die Kommandeure der ersten Art sind tapfer, doch Feiglinge geben weitaus bessere Strategen ab.

Man zerrte Rincewind vor die ephesianischen Anführer, die einen Kommandoposten auf dem größten Platz in der Stadt errichtet hatten. Von dort aus wollten sie die Eroberung der Zitadelle beobachten, die sich auf einem Hügel mit steilen Hängen erhob. Natürlich wahrten sie einen sicheren Abstand, denn die Verteidiger warfen Steine von den Wällen der Festung. Als Rincewind eintraf, führten die Befehlshaber gerade eine Diskussion, bei der es um Strategie ging. Die Überlegungen liefen auf folgendes hinaus: Wenn man genug Soldaten zur Zitadelle schickte, überlebten vielleicht genug, um die Bastion zu nehmen. Dies ist die Grundlage des militärischen Denkens. Einige der beeindruckender gekleideten Kommandeure blickten auf, als Rincewind und Eric hereinkamen, und ihren Mienen war zu entnehmen, daß sie Maden für interessanter hielten. Sie wandten sich sofort wieder um. Nur eine Person schien erfreut zu sein, sie zu sehen, aber...

Er wirkte überhaupt nicht wie ein Soldat. Zugegeben, er trug eine Rüstung — die längst ihren Glanz verloren hatte —, und zu seiner Ausstattung gehörte auch ein Helm — dessen Feder den Eindruck erweckte, häufig als Pinsel verwendet worden zu sein —, doch er war dürr und strahlte die militärische Würde eines Wiesel aus. Rincewind glaubte, in seinem Gesicht etwas Vertrautes und Attraktives zu erkennen.

Dem Hinweis darauf, daß sich dieser Mann freute, die beiden Neuankömmlinge zu sehen, kam nur relative Bedeutung zu: Außer ihm nahm niemand ihre Präsenz zur Kenntnis.

Er saß auf einem Stuhl und fütterte Truhe mit belegten Broten.

»Oh, hallo«, sagte er bedrückt. »Ihr seid's.«

Es ist verblüffend, wie viele Informationen sich mit einigen wenigen Worten vermitteln lassen. Um die gleiche Wirkung zu erzielen, hätte der Mann auch sagen können: Eine lange Nacht liegt hinter uns, ich muß alles selbst organisieren, vom Holzpferdbau bis zum Wäschedienst, und diese Idioten sind ebenso nützlich wie ein Gummihammer, eigentlich wollte ich gar nicht herkommen, und jetzt muß ich mich auch noch um euch kümmern.

Hallo.

Er deutete auf Truhe, die hungrig den Deckel hob.

»Gehört sie euch?« fragte er.

»Ich glaube schon«, erwiderte Rincewind unsicher. »Aber wenn sie irgend etwas beschädigt hat — leider kann ich es mir nicht leisten, dafür aufzukommen.«

»Komisches kleines Ding«, murmelte der Soldat. »Als wir es fanden, hatte es fünfzig Tsortaner in die Enge getrieben. Was mag es dazu veranlaßt haben?«

Rincewind dachte rasch nach. »Es hat die erstaunliche Fähigkeit, immer genau zu wissen, wann mir Gefahr droht«, antwortete er und starrte argwöhnisch auf Truhe hinab. Mit dem gleichen mißtrauischen Blick beobachtet man einen gerissenen, hinterhältigen und normalerweise absolut ungehorsamen Hund, der jahrelang alle Besucher gebissen hat, nun auf dem Rücken liegt und liebes Hündchen spielt, um den Inspektor zu beeindrucken. »Tatsächlich?« Der Mann schien nicht überrascht zu sein. »Magie, stimmt's?«

»Ja.«

»Etwas im Holz?«

»Ja.«

»Glücklicherweise haben wir beim Bau des Pferds eine andere Holzart verwendet.«

»Ja.«

»Ihr seid durch Magie hineingeraten, habe ich recht?«

»Ja.«

»Dachte ich mir.« Der Mann warf Truhe noch ein Brötchen zu. »Woher kommt ihr?«

Rincewind beschloß, die Wahrheit zu sagen. »Aus der Zukunft.« Die erwartete Wirkung blieb aus — der Soldat nickte nur.

»Oh«, brummte er. Und dann: »Haben wir gesiegt?«

»Ja.«

»Oh. Wahrscheinlich erinnert ihr euch nicht an die Ergebnisse irgendwelcher Pferderennen, oder?« fragte der Mann ohne große Hoffnung.

»Nein.«

»Auch das dachte ich mir. Warum hast du das Tor für uns geöffnet?«

Rincewind hätte antworten können: Weil ich die ephebianische Politik immer bewundert habe. Aber seltsamerweise klang es nicht richtig. Er entschied, noch einmal die Wahrheit zu sagen. Es war eine völlig neue Taktik für ihn, und vielleicht lohnte sie das eine oder andere Experiment.

»Ich habe nach einem Weg aus der Stadt gesucht.«

»Um zu fliehen.«

»Ja.«

»Gut. Sehr vernünftig, wenn man die Umstände in Betracht zieht.« Der Mann musterte Rincewinds Begleiter. Eric starrte die übrigen Kommandeure an, die ihre strategischen Erörterungen fortsetzten. ^

»He, Junge, möchtest du später Soldat werden?«

»Nein, Herr.«

Der Mann lächelte ein wenig. »Richtig so«, lobte er.

»Ich möchte Eunuch werden, Herr«, fügte Eric hinzu.

Rincewinds Kopf drehte sich von ganz allein.

»Warum?« fragte er verdutzt, und eine halbe Sekunde später fiel ihm die einzige mögliche Antwort ein.

»Weil Eunuchen in einem Harem arbeiten«, sagten Zauberer und Junge wie aus einem Mund.

Der Mann hüstelte.

»Du bist doch nicht der Lehrer des Knaben, oder?« erkundigte er sich.

»Nein.«

»Glaubst du, jemand hat ihm erklärt...«

»Nein.«

»Vielleicht wäre es eine gute Idee, wenn ich einen Zenturio bitte, mit dem Jungen zu sprechen. Einige meiner Leute sind imstande, sich mit unmißverständlicher Klarheit auszudrücken.«

»Es könnte ihm nur nützen«, erwiderte Rincewind.

Der Mann griff nach seinem Helm, seufzte, stand auf, nickte dem Feldwebel zu und strich seinen nicht sehr sauberen Mantel glatt.

»Vermutlich sollte ich euch jetzt zurechtweisen und ausschimpfen«, sagte er.

»Warum?«

»Weil ihr den Krieg ruiniert habt.«

»Weil wir den Krieg ruiniert haben?«

Der Mann seufzte erneut. »Kommt, vertreten wir uns ein wenig die Beine. Feldwebel... Bitte wähl einige Leute aus!«

Ein Stein sauste von der hohen Zitadelle herab, pfiß an ihnen vorbei und splitterte auf dem Pflaster.

»Dort oben können die Verteidiger wochenlang aushalten«, murmelte der Mann kummervoll, als sie den Kommandoposten verließen. Truhe folgte ihnen geduldig. »Übrigens: Ich bin Lavaeolus. Wer seid ihr?«

»Er ist mein Dämon«, sagte Eric.

Lavaeolus wölbte eine Braue, offenbarte damit zum erstenmal so etwas wie Überraschung.

»Im Ernst? Nun, wahrscheinlich gibt's verschiedene Arten. Ich nehme an, er ist darauf spezialisiert, irgendwo hineinzugelangen.«

»Noch besser versteht er sich aufs Weglaufen.«

»Sehr gesund«, kommentierte Lavaeolus. Er blieb neben einem Gebäude stehen, sah sich um und schob die Hände in die Taschen. Dann wanderte er umher, klopfte ab und zu mit der Sandale auf den Boden.

»Hier, Feldwebel«, sagte er nach einer Weile.

»Wie du meinst, Herr.«

»Die Burschen am Tisch dort drüben...«, sagte Lavaeolus, als der Feldwebel und zwei Soldaten damit begannen, Kopfsteine aus dem Pflaster zu lösen. »Es sind tapfere Kämpfer, ja, aber

sonst ist nicht viel mit ihnen los. Vergeuden dauernd Zeit damit, für Siegerstatuen zu posieren und dafür zu sorgen, daß die Historiker ihren Namen richtig schreiben. Wir haben diese Stadt jahrelang belagert. Und warum? Weil die Typen unbedingt militärisch sein wollten. Wißt ihr was? Es gefällt ihnen sogar. Aber wenn alles vorüber ist — wenn kümmert's dann noch? Meine Devise lautet: Bringen wir's so schnell wie möglich hinter uns, damit wir nach Hause zurückkehren können.«

»Wir haben ihn gefunden, Herr«, meldete der Feldwebel.

»Gut.« Lavaeolus sah sich nicht einmal um. »In Ordnung.« Er rieb sich die Hände. »Wir klären die Sache, und dann gehen wir früh zu Bett. Möchtet

ihr mitkommen? Eure Kiste könnte uns von Nutzen sein.«

»Was haben wir vor?« fragte Rincewind besorgt.

»Wir statten nur jemandem einen Besuch ab.«

»Sind damit Gefahren verbunden?«

Ein Stein fiel auf das Dach eines nahen Gebäudes und hinterließ ein Loch darin.

»Nein, eigentlich nicht«, antwortete Lavaeolus. »Ich glaube, der Aufenthalt hier im Freien ist wesentlich gefährlicher. Und wenn unser Heer die Zitadelle stürmt, auf eine angemessenen militärische Weise ...«

Die Öffnung im Boden führte zu einem Tunnel, der nach einigen Dutzend Metern und mehreren Kurven an einer Treppe endete. Lavaeolus schlenderte durch die Dunkelheit und trat gelegentlich nach bröckeligem Mauerwerk, als hege er einen persönlichen Groll dagegen.

»Äh«, sagte Rincewind. »Wo sind wir hier?«

»Oh, dies ist ein Geheimgang zum Zentrum der Zitadelle.«

»Weißt du, damit habe ich fast gerechnet«, entgegnete der Zauberer. »Es liegt an meinem Instinkt. Bestimmt begegnen wir dort den wichtigsten und ranghöchsten Tsortanern, oder?«

»Das hoffe ich.« Lavaeolus stieg die Treppe hinauf.

»Die zweifellos von Wächtern begleitet werden.«

»Von Dutzenden.«

»Und sie alle haben eine gute Ausbildung genossen, nicht wahr?«

Lavaeolus nickte. »Die beste.«

»Und genau dorthin sind wir unterwegs«, sagte Rincewind,

um das volle Entsetzen des Plans auszukosten. In dieser Hinsicht erging es ihm wie einem Patienten mit akuter Karies, der im Wartezimmer eines Zahnarztes wartet, von dem man weiß, daß er keine Betäubungsmittel verwendet.

»In der Tat.«

»Nur wir sechs.«

»Und natürlich deine Truhe.«

»O ja.« Rincewind schnitt eine Grimasse.

Der Feldweibel klopfte ihm sanft auf die Schulter und beugte sich vor.

»Sei unbesorgt«, sagte er. »Lavaeolus hat das leistungsfähigste militärische Gehirn auf diesem Kontinent.«

»Woher willst du das wissen?« fragte der Zauberer skeptisch. »Hat es jemand gesehen?«

»Nun, er verabscheut es, Schlachten auf dem Schlachtfeld stattfinden zu lassen, wenn du verstehst, was ich meine. Ich meine, er möchte vermeiden, daß jemand verletzt wird, und das gilt insbesondere für ihn selbst. Deshalb läßt er sich Dinge wie das Holzpferd einfallen. Und Bestechungen und so. Gestern abend tauschten wir unsere Uniformen gegen zivile Kleidung ein und begannen mit einer Zechtour. Dabei lernten wir einen Putzmann aus der Zitadelle kennen und erfuhren von dem Tunnel.«

»Ja, aber Geheimgänge sind meistens schwer bewacht!« entfuhr es Rincewind. »Bestimmt nimmt uns eine ganze Kompanie bewaffneter Soldaten in Empfang!«

»Nein. Dieser Geheimgang wird benutzt, um Reinigungsmittel und so

weiter darin zu verstauen.«

Vorn klapperte etwas in der Finsternis. Lavaeolus war gerade über einen Eimer gestolpert.

»Feldweibel?«

»Herr?«

»Bitte sei so nett und öffne die Tür.«

Eric zupfte an Rincewinds Ärmel.

»Was willst du?« fragte der Zauberer unwirsch.

»Du weißt doch, wer Lavaeolus ist, nicht wahr?« flüsterte der Junge.

»Nun...«

»Er ist Lavaeolus!«

»Wie bitte?«

»Hast du noch nie etwas von der Klassik gehört?«

»Handelt es sich dabei um eins der Pferderennen, an die wir uns erinnern sollten?«

Eric rollte mit den Augen. »Lavaeolus führte den Fall von Tsort herbei, weil er so listenreich war«, erklärte er. »Nachher brauchte er zehn Jahre für die Heimkehr. Unterwegs hatte er zahlreiche Abenteuer mit Verführerinnen, Sirenen und sinnlichen Hexen.«

»Oh, jetzt wird mir klar, warum du dich mit ihm beschäftigt hast. Zehn Jahre, wie? Wo wohnte er?«

»Etwa zweihundert Meilen entfernt«, erwiderte Eric ernst.

»Hat sich des öfteren verirrt, was?«

»Und zu Hause kämpfte er gegen die Freier seiner Frau und so, und sein alter Hund erkannte ihn und starb.«

»Lieber Himmel.«

»Fünfzehn Jahre lang trug er die Pantoffeln seines Herrchens im Maul, und schließlich wurde es zuviel für ihn.«

»Armes Ding.«

»Und weißt du was, Dämon? All das ist noch nicht geschehen. Wir könnten Lavaeolus viel Mühe ersparen!«

Rincewind dachte darüber nach. »Was hältst du davon, wenn wir ihm zu einem besseren Navigationsoffizier raten?«

Etwas knarrte. Die Soldaten hatten eine Tür geöffnet.

»Alle antreten oder wie der blöde Befehl heißt«, sagte Lavaeolus. »Die magische Kiste bitte ganz nach vorn. Niemand wird getötet, wenn's nicht unbedingt nötig ist. Laßt das Mobiliar heil. Also schön. Vorwärts.«

Die Tür führte in einen von Säulen gesäumten Flur. Stimmen murmelten in der Ferne.

Die Truppe schlich durch den Korridor und erreichte einen dicken Vorhang. Lavaeolus atmete tief durch, schob ihn beiseite, straffte die Gestalt und begann mit einer vorbereiteten Rede.

»Ich möchte mich ganz deutlich ausdrücken«, sagte er.

»Unannehmlichkeiten jeder Art sind mir zuwider, und daher solltet ihr darauf verzichten, nach den Wächtern zu rufen. Am besten bleibt ihr völlig still. Wir holen uns nur die junge Dame und kehren nach Hause zurück, wo wir es alle weitaus gemütlicher haben. Wenn jemand Widerstand zu leisten versucht, müssen wir leider von unseren Schwertern Gebrauch machen, was ich sehr

bedauern würde.«

Das Publikum schien kaum beeindruckt zu sein, und dafür gab es einen guten Grund: Es bestand nur aus einem kleinen Kind, das auf dem Töpfchen saß.

Lavaeolus wechselte in einen anderen mentalen Gang und fügte sofort hinzu: »Aber wenn du mir nicht sagst, wo die anderen sind, gebe ich dem Feldwebel die Anweisung, dich ordentlich zu versohlen.«

Das Kind nahm den Daumen aus dem Mund. »Mama ist bei Cassie«, antwortete er. »Bist du Herr Biekel?«

»Ich glaube nicht«, erwiderte Lavaeolus.

»Herr Biekel ist dumm.« Das Kind lutschte weiter am Daumen und überlegte angestrengt, bevor es hinzufügte: »Herr Biekel ist doof.«

»Feldwebel?«

»Ja?«

»Du bewachst das Kind.«

»Jawohl, Herr. Obergefreiter?«

»Ja, Feldwebel?«

»Du behältst den Knirps im Auge.«

»Ja, Feldwebel. Gefreiter Archeios?«

»Ja, Obergefreiter?« Die deprimiert klingende Stimme wies deutlich auf düstere Vorahnungen hin.

»Kümmere dich um das Balg.«

Gefreiter Archeios sah sich um. Nur Rincewind und Eric blieben übrig.

Zwar gab es keinen niedrigeren Rang als den eines Zivilisten — er kam irgendwo hinter dem Regimentsesel —, aber die Mienen dieser beiden Nichtsoldaten ließen den Schluß zu, daß sie es ablehnten, irgendwelchen Befehlen zu gehorchen.

Lavaeolus durchquerte das Zimmer und horchte an einem anderen Vorhang.

»Wir könnten ihm Einzelheiten seiner Zukunft nennen«, flüsterte Eric.

»Ihm sind viele ... Ich meine, ihm werden viele Dinge zustoßen. Zum Beispiel mehrmaliger Schiffbruch und Magie und die Verwandlung seiner Besatzung in Tiere und dergleichen.«

Rincewind nickte. »Vielleicht sollten wir ihm sagen: Geh nach Hause.«

Der Vorhang raschelte beiseite.

Dahinter kam eine Frau zum Vorschein, die sich durch eine Art abgenutzte Schönheit auszeichnete. Sie trug einige Kilos zuviel, darüber hinaus ein schwarzes Kleid und die Andeutung eines Schnurrbarts. Kinder verschiedener Größe versuchten, sich hinter ihr zu verstecken. Rincewind zählte mindestens sieben.

»Wer ist das?« fragte Eric.

»Ähem«, sagte der Zauberer. »Ich glaube, wir haben es mit Elenor von Tsort zu tun.«

»Unmöglich«, widersprach Eric. »Sie sieht wie meine Mutter aus. Elenor war viel jünger und...« Er unterbrach sich, vollführte mehrere wellenförmige Gesten mit den Händen und beschrieb damit die Gestalt einer Frau, die sicher nicht in der Lage gewesen wäre, das Gleichgewicht zu wahren.

Rincewind mied den Blick des Feldwebels.

»Ja«, sagte er und errötete ein wenig. »Nun, weißt du. Äh. Du hast völlig recht, aber, tja, die Belagerung hat Jahre gedauert, äh, und eins kam zum anderen.«

»Ich verstehe nicht, warum das eine Rolle spielen sollte«, erwiderte Eric streng. »Die Historiker berichteten nie von Kindern. Die Überlieferungen schildern eine Elenor, die ständig auf den Türmen von Tsort jammerte und sich vor Kummer verzehrte.« /

»Nun, ja, bestimmt war sie traurig«, entgegnete Rincewind. »Ein wenig. Zu Anfang. Aber weißt du, man kann sich nur eine Zeitlang vor Kummer verzehren, und auf den Türmen muß es recht kühl gewesen sein.«

»Man holt sich eine Lungenentzündung, wenn man dort ständig umherwandert und vor Gram vergeht«, sagte der Feldwebel.

Lavaeolus beobachtete die Frau nachdenklich. Dann verneigte er sich.

»Ihr wißt vermutlich, warum wir hier sind, nicht wahr, Lady?« erkundigte er sich.

»Wenn ihr eins meiner Kinder anrührt, schreie ich«, drohte Elenor.

Lavaeolus kannte sich nicht nur mit der Taktik des Guerillakampfes aus, sondern war auch ein ausgezeichneter Rhetoriker, der das geistige Manuskript gut vorbereiteter Reden nur sehr ungern in den Papierkorb warf.

»Liebliche Jungfrau«, begann er. »Wir haben viele Gefahren überwunden, um Euch zu retten und wieder mit Eurer... Familie ... zu ... vereinen.«

Lavaeolus zögerte. »Äh. Hier ist irgend etwas schiefgegangen, nicht wahr?«

»Tut mir leid«, sagte Elenor. »Die Belagerung schien eine Ewigkeit zu dauern, und König Mausoleum war sehr nett, und außerdem gefiel es mir in Ephebe nie besonders ...«

»Wo sind die anderen? Die Tsortaner, meine ich. Abgesehen von dir.«

»Wenn du's ganz genau wissen willst: Sie stehen draußen an den Zinnen und werfen Steine.«

Lavaeolus gestikulierte verzagt.

»Hättest du uns nicht irgendwie Bescheid geben oder zu einer Taufe einladen können?«

»Ich dachte immer: >Sie vergnügen sich prächtig und möchten bestimmt nicht gestört werden«, antwortete Elenor.

Lavaeolus drehte sich um und hob niedergeschlagen die Schultern. »Na schön«, brummte er. »Gut. Quod erat demonstrandum. Kein Problem. Ich wollte meine Heimat verlassen und zehn Jahre in einem Sumpf verbringen, in der Gesellschaft von Trotteln und Schwachsinnigen. Zu Hause warteten überhaupt keine wichtigen Aufgaben auf mich, nur ein kleines Königreich, das regiert werden mußte. In Ordnung. Alles bestens. Wir gehen jetzt. Und ich frage mich, wie ich es meinen Kameraden erklären soll«, fügte er bitter hinzu. »Sie vergnügen sich so nett. Wahrscheinlich veranstalten sie ein verdammtes Bankett und lachen und betrinken sich. Sähe ihnen ähnlich.«

Er blickte zu Rincewind und Eric.

»Ihr könnt mir ruhig sagen, was als nächstes geschieht«, seufzte er. »Ihr kennt doch die Zukunft, oder?«

»Äh«, erwiderte der Zauberer.

»Die Stadt brennt nieder«, entgegnete Eric. »Insbesondere die unermesslich hohen Türme. Es bleibt überhaupt nichts von ihnen übrig.« Der

Junge strahlte.

»Wer ist dafür verantwortlich?« fragte Lavaeolus. »Unser Haufen oder die anderen?«

»Dein Haufen, glaube ich«, sagte Eric.

Lavaeolus seufzte einmal mehr. »Überrascht mich nicht.« Er wandte sich an Elenor. »Unser Haufen — mein Haufen — brennt die Stadt nieder. Das klingt sehr heroisch. So etwas gefällt den Jungs. Wie wär's, wenn du uns begleitest? Nimm die Kinder mit. Ein netter kleiner Familienausflug.

Nun?«

Eric zog Rincewinds Ohr zu seinem Mund.

»Das ist ein Witz, nicht wahr?« flüsterte er. »In Wirklichkeit ist sie gar nicht Elenor, oder? Du hast dir nur einen Scherz erlaubt, stimmt's?«

»Typisch für heißblütige Frauen«, antwortete der Zauberer. »Nach dem fünfunddreißigsten Geburtstag geht's mit ihnen bergab.«

»Es liegt an den Nudeln«, meinte der Feldwebel.

»Aber ich habe gelesen, daß sie die schönste ...«

»Oh«, sagte der Feldwebel. »Nun, wenn du solche Sachen liest...«

»Es handelt sich um etwas, das man dramaturgische Notwendigkeit nennt«, warf Rincewind hastig ein. »Niemand interessiert sich für einen Krieg, der eine recht sympathische Frau betrifft, die im richtigen Licht einigermaßen attraktiv ist. Oder?«

Eric war den Tränen nahe.

»Aber es heißt, ihr Gesicht hätte tausend Schiffe aufs Meer geschickt...«

»So etwas bezeichnet man als Metapher«, erläuterte Rincewind.

»Mit anderen Worten: eine Lüge«, sagte der Feldwebel.

»Außerdem darf man nicht glauben, was in der Klassik geschrieben steht«, fuhr Rincewind fort. »Mit den Fakten geht man darin sehr großzügig um. Die Autoren wollten nur Legenden unter die Leute bringen.«

Unterdessen führte Lavaeolus ein ernstes Gespräch mit Elenor.

»Na schön, na schön«, sagte er. »Bleib hier, wenn du möchtest. Ist mir völlig gleich.« Und zu den anderen: »Kommt. Wir gehen. Was tust du da, Gefreiter Archeios?«

»Ich bin ein Pferd«, erwiderte der Soldat.

»Er ist Herr Ruh«, freute sich das Kind. Es trug Archeios' Helm.

»Nun, besorg uns eine Öllampe, wenn du kein Pferd mehr bist, Gefreiter. Ich habe mir in dem Tunnel schon genug blaue Flecken geholt.«

Flammen züngelten über Tsort. Der ganze mittwärtige Himmel glühte in einem düsteren Rot.

Rincewind und Eric hockten auf einem Felsen am Strand und sahen zu.

»Die Türme sind überhaupt nicht unermesslich hoch«, sagte der Junge nach einer Weile. »Man könnte sie gut messen.«

»Vielleicht galten sie als unermesslich feuerfest«, erwiderte Rincewind.

Ein weiterer Turm fiel den Flammen zum Opfer, vereinten sich mit den restlichen Ruinen. »Irgend jemand hat sich gründlich geirrt.«

Eine Zeitlang beobachteten sie das Feuer stumm. »Komisch«, murmelte Eric nach einer Weile. »Ich meine, wie du über die Truhe gestolpert bist, wodurch die Öllampe zu Boden fiel und so.«

»Ja«, sagte Rincewind knapp.

»Dadurch könnte man glauben, daß die Geschichte immer eine Möglichkeit findet, ihr Ziel zu erreichen.«

»Ja.«

»Zum Glück hat uns Truhe gerettet.«

»Ja.«

»Die Kinder hatten sicher eine Menge Spaß, als sie auf ihr ritten.«

»Ja.«

»Jetzt scheinen alle recht zufrieden zu sein.«

Zumindest die beiden gegnerischen Heere. Niemand hielt sich damit auf, die Zivilisten zu fragen, deren Meinungen über den Krieg ohnehin ziemlich unzuverlässig waren. Die Soldaten — in erster Linie jene, die einen ausreichend hohen Rang bekleideten — klopfen sich gegenseitig auf die Schultern, erzählten Anekdoten, tauschten ihre Schilde aus und vertraten folgende Ansicht: Feuer, Belagerungen, Armadas und große Holzpferde waren bei einem guten Krieg unverzichtbar. Gesang wehte übers weinrote Meer.

»Hört euch das an«, sagte Lavaeolus und trat hinter einem der auf den Strand gesetzten ephesianischen Boote hervor. »Bestimmt singen sie gleich die fünfzehn Strophen des >Balls von Philodephus<. Idioten mit dem Gehirn im Suspensorium.«

Er setzte sich auf den Felsen. »Mistkerle«, fügte er hinzu. Es kam von Herzen.

»Glaubst du, Elenor kann das alles ihrem Freund erklären?« fragte Eric.

»Ich denke schon«, antwortete Lavaeolus. »Frauen sind für gewöhnlich dazu imstande.«

»Sie ist verheiratet«, stellte Eric fest. »Und hat viele Kinder.«

Lavaeolus hob die Schultern. »Der eine oder andere von Leidenschaft geprägte Augenblick.« Er warf Rincewind einen durchdringenden Blick zu.

»He, Dämon«, sagte er. »Ich würde gern mit dir reden, wenn du nichts dagegen hast.«

Er führte Rincewind zu den Booten und schritt so schwer über den feuchten Sand, als laste ihm ein großes Gewicht auf der Seele.

»Heute abend steche ich mit der Flut in See«, kündigte er an. »Es hat keinen Sinn, noch länger hierzubleiben. Immerhin ist der Krieg zu Ende.«

»Gute Idee.«

»Ich verabscheue nichts mehr als Reisen übers Meer«, vertraute Lavaeolus dem Zauberer an. Er trat nach dem nächsten Boot. »Dabei schreiten dauernd Narren umher und schreien. An die Taue! Festhieven! Und was weiß ich. Außerdem werde ich leicht seekrank.«

»Bei mir sind's die Höhen«, erwiderte Rincewind voller Mitgefühl.

»Hohe Höhen.«

Lavaeolus trat erneut nach dem Boot und rang offenbar mit einem großen emotionalen Problem.

»Die Sache ist die«, brachte er schließlich hervor, »du weißt nicht zufällig, ob ich ohne größere Schwierigkeiten heimkehre, oder?«

»Was?«

»Es sind kaum mehr als zweihundert Meilen. Die Heimreise sollte nicht allzu lange dauern.« Lavaeolus' Gesicht war wie ein Leuchtturm, aus dem

Besorgnis gleißte.

»Oh.« Der Zauberer musterte den Mann. Zehn Jahre, überlegte er. Und unterwegs jede Menge Schreckliches mit geflügelten Dingsbums und Ungeheuern. Andererseits: Würde es ihm etwas nützen, die Wahrheit zu kennen?

»Du kehrt nach Hause zurück«, sagte Rincewind. »Eine historische Tatsache. Es gibt viele Legenden über deine Heimkehr.«

»Puh.« Lavaeolus lehnte sich an einen Rumpf, nahm den Helm ab und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Meine Güte, da fällt mir ein Stein vom Herzen. Ich dachte schon, die Götter sind sauer auf mich.«

Rincewind schwieg.

»Es ärgert sie, wenn man sich Dinge wie große Holzpferde und geheime Tunnel einfallen läßt«, fuhr Lavaeolus fort. »Weißt du, sie neigen zu traditionalistischen Einstellungen und ziehen es vor, daß die Menschen mit Schwertern aufeinander einschlagen. Nun, äh, ich habe gehofft, daß die Leute nicht mehr so verdammt dämlich sind, wenn ich ihnen zeige, daß es auch einen leichteren Weg gibt.«

Die Stimmen singender Männer hallten über den Strand:

»... vestalische Jungfrauen, Sie kamen aus Heliodeliphilodelphiboschromenos. Und als der Ball zu Ende ging ...«

»So etwas klappt nie«, sagte Rincewind.

»Aber es ist einen Versuch wert, oder?«

»O ja.«

Lavaeolus klopfte ihm auf den Rücken. »Kopf hoch. Jetzt kann es nur besser werden.«

Sie näherten sich der Wassergrenze, und Lavaeolus schwamm zu seinem Schiff, das auf dunklen Wellen schaukelte. Rincewind sah ihm nach und beobachtete, wie er an Bord kletterte. Kurze Zeit später wurden die Ruder gelichtet — oder wie immer man es nannte, wenn man sie durch die Löcher in den Seiten zog —, und das Schiff segelte langsam von dannen.

Einige Stimmen glitten über die Brandung hinweg.

»Richte das spitze Ende dorthin, Feldwebel.«

»Aye, aye, Herr!«

»Und schrei nicht. Habe ich dich aufgefordert, laut zu schreien? Warum müßt ihr dauernd schreien? Ich gehe jetzt nach unten und horche an der Matratze.«

Rincewind schlurft über den Strand. »Das Problem ist: Es wird nie besser. Es bleibt alles beim alten, nur noch etwas mehr. Aber er hat auch so schon genug Sorgen.«

Hinter ihm putzte sich Eric die Nase.

»Nie zuvor habe ich etwas Traurigeres gehört«, sagte er.

Etwas weiter entfernt am Strand saßen Ephebianer und Tsortaner an Lagerfeuern und feierten.

»... war auch die Dorfharpyie dabei...«

»Komm«, murmelte Rincewind, »kehren wir ebenfalls heim! Ich hoffe nur, daß es bei uns nicht zehn Jahre dauert.«

»Kennst du die Bedeutung seines Namens?« fragte Eric, als sie über den Sand schritten.

»Nein. Was bedeutet er?«

»Wenn man >Lavaeolus< übersetzt, so wird >Spüler der Winde< daraus, beziehungsweise >Rinser of winds<.«

Rincewind sah den Jungen an.

»Er ist mein Vorfahr?«

»Wer weiß?« erwiderte Eric.

»Potzblitz.« Der Zauberer dachte darüber nach. »Ich hätte ihm raten sollen, nie zu heiraten. Oder darauf zu verzichten, Ankh-Morpork zu besuchen.«

»Wahrscheinlich ist die Stadt noch gar nicht gebaut...«

Rincewind versuchte, mit den Fingern zu schnippen.

Diesmal funktionierte es.

Astfgl lehnte sich zurück und überlegte, was mit Lavaeolus geschehen sein mochte.

Götter und Dämonen sind Geschöpfe außerhalb der Zeit, und deshalb bewegen sie sich nicht darin wie Blasen in einem Fluß. Für sie passiert alles gleichzeitig. Daraus müßte man eigentlich den Schluß ziehen, daß sie genau wissen, was geschehen wird, weil es in gewisser Weise schon zur Vergangenheit

gehört. Doch das ist nicht der Fall. Als Begründung mag hier folgendes angeführt werden: Die Realität stellt einen ziemlich großen Ort dar, an dem sich viel Interessantes abspielt, und das Bemühen, die Übersicht zu behalten, gleicht dem Umgang mit einem sehr großen Videorecorder ohne Bandzähler und Standbild-Taste. Normalerweise ist es einfacher, abzuwarten und zuzusehen.

Der Dämonenkönig beschloß, irgendwann einmal die relative Vergangenheit zu besuchen und als Zuschauer an Lavaeolus' Abenteuern teilzunehmen.

Im Augenblick — falls ein solcher Ausdruck in Hinsicht auf einen Bereich außerhalb von Raum und Zeit verwendet werden kann — entwickelten sich die Dinge nicht wunschgemäß. Eric erweckte den Eindruck, etwas sympathischer geworden zu sein, und das gefiel Astfgl ganz und gar nicht. Darüber hinaus schien er den Lauf der Geschichte geändert zu haben, und das war völlig unmöglich — der Lauf der Geschichte läßt sich höchstens erleichtern.

Die Situation verlangte nach einer drastischen Maßnahme, nach etwas, das die Seele zermalmte.

Der Dämonenkönig merkte, daß er sich am Schnurrbart zupfte.

Beim Fingerschnippen gibt es ein Problem: Man weiß nie, wohin es führt...

Rincewind sah nur Schwärze. Es war keine Abwesenheit von Farbe, sondern eine Finsternis, die schlicht jede Möglichkeit leugnete, daß Farben jemals existiert hatten.

Seine Füße berührten nichts, und er schien zu schweben. Etwas anderes fehlte, und er überlegte konzentriert. »Bist du da, Eric?« fragte er zaghaft.

»Ja«, erklang eine deutliche Stimme in der Nähe. »Bist du ebenfalls da,

Dämon?« »Ich, äh, denke schon.« »Wo sind wir? Fallen wir in die Tiefe?«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Rincewind. Er sprach aus Erfahrung. »Es

zischt nicht. Wenn man fällt, zischt die Luft, und man spürt ziemlich starken Wind. Außerdem zieht das ganze Leben vor dem inneren Auge vorbei, und bisher ist mir nichts Vertrautes aufgefallen.« »Rincewind?« »Ja?« »Wenn ich den Mund öffne, bleibt alles still.« »Sei nicht d...« Der Zauberer zögerte. Auch er verursachte keinen Laut. Er wußte genau, was er sagte, doch die Worte erreichten nicht den Rest der Welt. Trotzdem verstand er Eric. Vielleicht sparte sich Gesprochenes den Umweg über die Ohren und erreichte sofort das Gehirn.

»Wahrscheinlich irgendeine Art von Magie oder so«, vermutete er. »Es gibt keine Luft, und deshalb hören wir nichts. Die kleinen Stücke Luft stoßen aneinander, wie Murmeln. Und dadurch entstehen Geräusche.«

»Tatsächlich? Donnerwetter.«

»Das Nichts umhüllt uns«, fuhr Rincewind fort. »Das absolute Nichts.« Er zögerte. »Es gibt ein Wort dafür«, sagte er. »So etwas bekommt man, wenn nichts übrig und alles aufgebraucht ist.«

»Ich nehme an, du meinst die Rechnung«, erwiderte Eric. Rincewind überlegte eine Zeitlang und nickte langsam. »Ja«, bestätigte er. »Die Rechnung. Genau da sind wir. Wir schweben in absoluter, totaler und alles andere ausschließender Rechnung.«

Astfgl war völlig perplex. Ihm standen Beschwörungsformeln zur Verfügung, mit denen er jede Person finden konnte, ganz gleich, wo und wann sie sich befand, doch Rincewind und Eric waren nirgends. In der einen Sekunde beobachtete er sie am Strand, und in der nächsten — nichts mehr. Damit blieben nur zwei Orte übrig.

Glücklicherweise hielt der Dämonenkönig zuerst am falschen Ausschau.

Selbst einige Sterne wären nett«, sagte Eric.

»Irgend etwas geht hier nicht mit rechten Dingen zu«, murmelte Rincewind. »Ich meine, frierst du?«

»Nein.«

»Ist dir warm?«

»Nein. Eigentlich fühle ich kaum etwas.«

»Keine Wärme, keine Kälte, kein Licht, keine Luft«, sagte Rincewind.

»Nur Rechnung. Seit wann sind wir hier?«

»Ich weiß nicht. Seit einer Ewigkeit, scheint mir, aber...«

»Aha. Vielleicht gibt es auch keine Zeit. Zumindest keine richtige. Nur die Art von Zeit, die man sich selbst schafft.«

»Oh, ich habe nicht damit gerechnet, hier jemanden anzutreffen«, ertönte eine Stimme neben Rincewind.

Es war eine verärgerte Stimme, ideal fürs Klagen und Beschwerden, aber wenigstens klang sie nicht drohend. Der Zauberer drehte langsam den Kopf. Ein kleiner Mann mit verkniffenem Gesicht hockte im Schneidersitz neben ihm, und seine Züge offenbarten vagen Argwohn. Ein Stift klemmte hinter dem einen Ohr.

»Ah, hallo«, sagte Rincewind. »Wo ist hier, wenn du mir diese Frage gestattest?«

»Nirgends. Völlig klar, oder?«

»Wir sind nirgends?«

»Zumindest noch.«

»Na schön.« Eric atmete tief durch und füllte die Lungen mit Nicht-Luft.

»Und wann wird das Nirgends zum Irgendwo?«

»Schwer zu sagen«, erwiderte der kleine Mann. »Wenn ich euch so ansehe und dabei alle Faktoren berücksichtige, unter anderem auch euer Stoffwechselsystem und so... Ich schätze, dieser Ort wird in etwa fünfhundert Sekunden zum Irgendwo.« Er öffnete das Päckchen in seinem Schoß.

»Möchtet ihr ein Sandwich, während wir warten?«

»Was? Du meinst...« Rincewinds Magen begriff, daß er die Initiative verlor, wenn er alles dem Gehirn überließ. Er beschloß, aktiv zu werden.

»Ein Sandwich womit?«

»Keine Ahnung. Was für eins möchtest du?«

»Bitte?«

»Hast du was mit den Ohren? Ich habe gefragt, was für ein Sandwich du möchtest.«

»Oh?« Rincewind starrte ihn an. »Nun, wenn du eins mit Ei und Kresse hast...«

»Es werde ein Sandwich mit Ei und Kresse oder so«, sagte der kleine Mann, griff ins Päckchen und reichte dem Zauberer ein weißes Dreieck.

»Potzblitz«, brachte Rincewind hervor. »Ein erstaunlicher Zufall, nicht wahr?«

»Jetzt müßte es gleich losgehen«, verkündete der kleine Mann. »Dort — es gibt natürlich noch keine richtigen Richtungen, das dauert noch eine Weile — drüben.«

»Ich sehe nur Dunkelheit«, warf Eric ein.

»Da irrst du dich«, entgegnete der kleine Mann triumphierend. »Du siehst das, was vor der Installation der Dunkelheit existiert, sozusagen.« Er schenkte der Noch-nicht-Finsternis einen verdrießlichen Blick. »Komm schon«, brummte er. »Laß uns nicht warten, nicht warten ...«

»Worauf warten wir?« erkundigte sich Rincewind.

»Auf alles.«

»Auf alles was?« fragte der Zauberer.

»Auf alles. Nicht auf alles-was. Auf alles-sozusagen.«

\* Astfgl spähte durch die wogenden Gaswolken. Zumindest war er jetzt am richtigen Ort. Schließlich hatte das Ende des Universums nur dann einen Sinn, wenn man nicht einfach daran vorbeigehen konnte.

Die letzte Glut erlosch. Zeit und Raum stießen lautlos gegeneinander und kollabierten.

Astfgl hüstelte. Es kann sehr einsam werden, wenn man zwanzig Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt ist.

»Ist hier jemand?« fragte er.

JA.

Die Stimme erklang direkt neben ihm. Selbst Dämonen sind fähig, heftig zu schaudern.

»Abgesehen von dir, meine ich«, sagte Astfgl. »Hast du jemanden gesehen?«

JA.

»Wen?«

ALLE.

Astfgl seufzte. »Ich meine, hattest du hier in letzter Zeit Gesellschaft?«

ES IST SEHR RUHIG GEWORDEN, antwortete Tod.

»Verdammt.«

ERWARTEST DU JEMANDEN?

»Ich habe gehofft, hier einem gewissen Rincewind zu begegnen, aber...«, begann der Dämonenkönig.

In Tods Augenhöhlen glühte es rot. DEM ZAUBERER? vergewisserte er sich.

»Nein, er ist ein Da ...« Astfgl unterbrach sich. Einige Sekunden lang — wenn die Zeit noch existiert hätte — schwebte er in völliger Stille, während ein entsetzlicher Verdacht in ihm keimte.

»Ein Mensch?« knurrte er.

WENN MAN DIESEN BEGRIFF GROSSZÜGIG AUSLEGT - JA.

»Ich will verdammt sein!« entfuhr es Astfgl.

ICH GLAUBE, DAS BIST DU BEREITS.

Der Dämonenkönig streckte eine zitternde Hand aus. Zorn brodelte in ihm und verdrängte sein Bestreben, immer einen guten Stil zu wahren: Die Handschuhe aus roter Seide rissen, als er die Krallen ausfuhr.

Dann fiel ihm ein, daß es nie ratsam ist, auf der falschen Seite einer Sense zu stehen. »Bitte entschuldige, daß ich dich gestört habe«, sagte er hastig und verschwand. Erst als er sich außerhalb von Tods Hörweite wußte, schrie er wütend los.

Das Nichts entfaltete sich am zugigen Ende der Zeit.

Tod wartete. Nach einer Weile trommelte er mit knöchernen Fingern auf den Griff der Sense.

Finsternis umhüllte ihn. Selbst Unendlichkeit existierte nicht mehr.

Er versuchte, die Melodien einiger unbeliebter Lieder zu pfeifen, aber das Geräusch verschwand in der Leere.

Das Für Immer war vorbei. Die oberen Hälften der Stundengläser enthielten keinen Sand mehr. Der Favorit hatte den Wettlauf zwischen Entropie und Energie gewonnen.

Tod spielte mit dem Gedanken, die Klinge zu schärfen.

Nein.

Er sah kaum einen Sinn darin.

Große Spiralen aus absolutem Nichts dehnten sich in etwas, das die Bezeichnung Ferne verdient hätte, doch um solchen Worten einen Bedeutungsinhalt zu verleihen, brauchte man ein Gerüst aus stabiler Raum-Zeit.

Es gab nichts mehr zu tun.

VIELLEICHT SOLLTE ICH JETZT FEIERABEND MACHEN, dachte er.

Tod schritt fort, um das Ende des Hiers zu verlassen, zögerte jedoch, als er etwas hörte. Das Geräusch war so unauffällig wie ein Photon in hellem Licht, und der Lärm eines richtig funktionierenden Universums hätte es sicher übertönt.

Es stammte von einem kleinen Stück Materie, das plötzlich erschien.

Tod wanderte näher und betrachtete das Objekt.

Er erkannte eine Büroklammer.\*

Nun, es war ein Anfang.

Ein zweites leises Plopp ertönte, und das Ergebnis bestand aus einem kleinen weißen Hemdknopf, der sich im Vakuum drehte.

Tod entspannte sich ein wenig. Natürlich dauerte es eine Weile, bis alles kompliziert genug wurde, um Gaswolken, Galaxien

\* Viele Leute hätten sicher ein Wasserstoffmolekül erwartet, doch das steht im Gegensatz zu den beobachteten Fakten. Wer festgestellt hat, daß in der Küchenschublade ein bis dahin unbekannter Holzlöffel klemmt, gelangt bald zu dem Schluß, daß der Kosmos ständig mit neuer Materie in gut ausgeprägter Form angereichert wird. Für gewöhnlich manifestiert sie sich

in Aschenbechern, Vasen und Handschuhfächern. Sie wählt ihre Form, um Mißtrauen vorzubeugen: Meistens erscheint sie in der Gestalt von Büroklammern, kleinen Nadeln aus Hemdverpackungen, Schlüsseln für Briefkästen, Murmeln, Buntstiftstummeln, geheimnisvollen Teilen von Vorrichtungen, die zum Zerkleinern von Kräutern dienen, und alten Kate-Bush-Alben. Der Grund für dieses sonderbare Verhalten der Materie ist unklar, aber

bestimmt verfolgt sie damit einen bestimmten Zweck.

Manchmal ziehen Schöpfer die Urknallmethode vor, wenn sie ein neues Universum planen, doch gelegentlich wählen sie die sanftere Strategie der Kontinuierlichen Schöpfung. Sie berufen

sich dabei auf die Studien von Kosmotherapeuten, aus denen hervorgeht, daß der Urknall dem Universum erhebliche psychologische Probleme bescheren kann, wenn es älter wird.

Planeten und Kontinente hervorzubringen, ganz zu schweigen von winzigen korkenzieherförmigen Dingen, die durch schleimige Pfützen krochen und überlegten, ob es sich lohnte, Flossen, Beine und andere Gliedmaßen zu entwickeln. Wie dem auch sei: Der gegenwärtige Vorgang führte zu einem unaufhaltsamen Trend.

Tod brauchte sich jetzt nur noch zu gedulden, und an Geduld mangelte es ihm nicht. Früher oder später gab es lebende Geschöpfe, die nichts Besseres im Sinn hatten, als sich zu vermehren und im Sonnenschein zu lachen, schließlich müde und alt zu werden.

Die Gestalt mit der Sense nahm Platz und wartete. Tod wäre zur Stelle, wenn man ihn brauchte.

Das Universum entstand.

Jeder wiedererschaffene Kosmogonist wird behaupten, daß die wirklich interessanten Sachen während der ersten Minuten stattfanden, als sich das Nichts zusammenballte, um Raum, Zeit, kleine schwarze Löcher und so weiter zu formen. Im Anschluß daran wurde alles eine Angelegenheit der Materie. Die faszinierende Phase ging schon nach kurzer Zeit vorbei, sah man einmal von der Mikrowellen-Strahlung ab.

Allerdings: Aus der Nähe gesehen, ließ sich ein gewisser Reiz nicht leugnen.

Der kleine Mann rümpfte die Nase.

»Zu bombastisch«, sagte er. »Soviel Lärm ist eigentlich gar nicht nötig. Warum unbedingt ein lauter Knall? Lautes Zischen wäre ebenso möglich oder vielleicht ein wenig Musik.«

»Tatsächlich?« erwiderte Rincewind.

»Ja, und die zweite Pikosekunde war schlecht vorbereitet. Sah ganz nach einer Improvisation aus. Tja, so ist das heute:

Es gibt einfach keine Handwerkskunst mehr. Als ich in die Lehre ging, dauerte es Tage, um ein Universum zu erschaffen. Man konnte stolz darauf sein. Jetzt wird alles zusammengewürfelt, und anschließend geht's ab nach Hause. Und wißt ihr was?«

»Nein?« erwiderte Rincewind unsicher.

»Am Bauplatz wird Zeugs beiseite gebracht. Jemand möchte sein Universum erweitern, besorgt sich ein Stück Firmament, das eigentlich für einen ganz anderen Kosmos bestimmt war, und hängt es über irgendeinem Planeten auf.«

Rincewind blinzelte mehrmals.

»Wer bist du?«

Der Mann zog den Stift hinterm Ohr hervor und blickte sich nachdenklich um. »Ich erschaffe Dinge«, antwortete er.

»Was für Dinge?«

»Welche Dinge gefallen dir?«

»Du bist der Schöpfer?«

Der kleine Mann wirkte sehr verlegen. »Nicht der. Nicht der. Nur ein. Ich kümmere mich nicht um die großen Komponenten wie zum Beispiel Gasriesen, Pulsare und dergleichen. Nein, ich habe mich darauf spezialisiert, nach Maß anzufertigen.« Sein Gesicht zeigte trotzigen Stolz. »Ich erschaffe alle Bäume selbst«, fuhr er fort. »Richtige Handwerkskunst. Man braucht Jahre, um zu lernen, wie man einen Baum erschafft. Das gilt sogar für Kiefern und Fichten.«

»Oh«, ächzte Rincewind.

»Ich beauftrage niemand anders damit, sie fertigzustellen. Keine Nebenverträge — so lautet mein Motto. Subunternehmer lassen einen immer hängen, während sie in einem anderen Universum Sterne installieren.« Der kleine Mann seufzte. »Wißt ihr, viele Leute halten die Schöpfung für ein Kinderspiel. Sie glauben, man schreite übers Wasser und winke ein wenig. Aber so einfach ist das nicht.«

»Nein?«

Der kleine Mann kratzte sich an der Nase. »Zum Beispiel gehen einem bald die Ideen für Schneeflocken aus.«

»Oh.«

»Irgendwann kommt man auf den Gedanken, einige identische hinzuzufügen.«

»Ach?«

»Ja, man denkt sich: >Es gibt mindestens eine Million Milliarden Billionen von ihnen. Bestimmt fällt es niemandem auf.< Gute Schöpfer besinnen sich an dieser Stelle auf das Berufsethos.«

»Im Ernst?«

»Einige Leute« — der kleine Mann blickte skeptisch auf die vorbeiströmende Basismaterie — »installieren ein Dutzend Naturgesetze, nehmen dann das Geld und verschwinden. Eine Milliarde Jahre später leckt

plötzlich der Himmel, und man bekommt kopfgroße schwarze Löcher. Und wenn sich die Benutzer mit einem Gebet beschweren, sitzt nur eine Sekretärin hinterm Tresen und meint, sie hätte keine Ahnung, wo der Boß ist. Ich hingegen bin von der Wichtigkeit einer persönlichen Note überzeugt.«

»Ah«, sagte Rincewind, »wenn also jemand vom Blitz getroffen wird, dann, äh, liegt das nicht an elektrischen Ladungen, Leitfähigkeit und so weiter. Es steckt Absicht dahinter?«

»Nicht meine. Ich übe keine Kontrolle aus. Es ist schon schwer genug, die Dinger zu konstruieren — ihr könnt nicht von mir erwarten, auch ihre Funktionsweise zu überwachen. Es gibt noch viele andere Universen«, fügte der kleine Mann hinzu, und seine Stimme gewann einen vorwurfsvollen Klang. »Meine Auftragsliste ist ellenlang.«

Er griff nach einem ledergebundenen großen Buch, auf dem er bisher gegessen hatte. Es knisterte, als er darin blätterte.

Rincewind spürte, wie ihn jemand am Ärmel zupfte.

»Hör mal«, flüsterte Eric, »er ist doch nicht wirklich... Er, oder?«

»Seine Ausführungen lassen kaum einen anderen Schluß zu«, erwiderte der Zauberer.

»Was tun wir hier?«

»Da fragst du mich zuviel.«

Der Schöpfer bedachte sie mit einem tadelnden Blick. »Bitte seid still. Ich muß mich konzentrieren.«

»Hör mal«, flüsterte Eric noch etwas leiser, »wenn er wirklich der Schöpfer der Welt ist — dann stellt das Sandwich eine Reliquie dar!«

»Potzblitz«, stöhnte Rincewind. Er hatte das Gefühl, seit Jahren nichts mehr gegessen zu haben. Wie wird jemand bestraft, der ein religiöses Objekt verspeist? dachte er. Wahrscheinlich sehr streng.

»Wenn man es in einem Tempel unterbrächte... Wahrscheinlich kämen Millionen, um es zu bewundern.«

Vorsichtig hob der Zauberer die obere Scheibe Brot. »Es ist keine Mayonnaise drauf«, sagte er. »Ändert das irgend etwas?«

Der Schöpfer räusperte sich und las laut.

Astfgl surfte auf den Wellen der Entropie, bildete einen roten Fleck vor den Strudeln des Hyperraums. Inzwischen war er so zornig, daß sich die letzten Reste der Selbstbeherrschung verflüchtigten. Aus der Mütze mit den hübschen Hörnern wurde ein scharlachroter Fetzen, hing an einem der beiden langen Widderhörner, die ihm nun aus dem Schädel wuchsen.

Es klang überraschend melodisch, als die rote Seide am Rückken riß. Zwei Flügel entfalteten sich darunter.

Normalerweise werden solche Schwingen als ledrig bezeichnet, aber Leder hätte sich in dieser Umgebung schon nach wenigen Sekunden aufgelöst. Außerdem entfaltet es sich nicht besonders gut.

Diese Flügel bestanden aus Magnetismus und geformtem Raum. Sie dehnten sich, bis sie einen schleierartigen Vorhang vor dem glühenden Himmel bildeten. Sie schlugen so langsam und unerbittlich wie der Aufstieg und Fall von Zivilisationen.

Nun, sie sahen fledermausartig aus, aber nur um der Tradition willen.

Irgendwo in der Nähe des neunundzwanzigsten Jahrtausends wurde Astfgl von einem kleinen rechteckigen und vielleicht sogar noch zornigeren Etwas überholt, das ihm nicht die geringste Beachtung schenkte.

Die richtigen Zauberformeln gestalten die Welt — das wußte Rincewind genau. Er wußte auch, daß sie in einem Buch namens Oktav niedergeschrieben waren, denn es befand sich nach wie vor in der Unsichtbaren Universität. Derzeit ruhte es in einem Stahlkasten, der ganz unten in einem eigens dafür gegrabenen Schacht lag. Auf diese Weise sollten die magischen Emissionen besser unter Kontrolle gehalten werden. Rincewind hatte sich oft nach der Ursache des Seins gefragt, und dabei zeigte ihm seine Phantasie eine Art umgekehrte Explosion: Interstellares Gas strebte aufeinander zu und verdichtete sich zu Groß-A-Tuin, untermalt von grollendem Donner oder so.

Statt dessen vernahm er ein leises Doing, und wo die Scheibenwelt bisher nicht gewesen war, existierte sie plötzlich — als hätte sie sich die ganze Zeit über irgendwo versteckt.

Eine weitere Erkenntnis betraf das Gefühl des Fallens, mit dem Rincewind zu leben gelernt hatte: Wahrscheinlich starb er auch damit. Als die Welt unter ihm erschien, brachte sie das Sonderangebot dieses Äons mit — Gravitation, zur Verfügung gestellt von der nächsten planetaren Masse.

Die Situation veranlaßte ihn zu seinem üblichen Kommentar: »Aargh.«

Der Schöpfer saß noch immer ruhig und gelassen in der Luft.

»Hübsche Wolken, nicht wahr?« meinte er. »Bei den Wolken habe ich wirklich gute Arbeit geleistet, oder?«

»Aargh«, wiederholte Rincewind.

»Stimmt was nicht?«

»Aargh.«

»Typisch für Menschen«, sagte der Schöpfer. »Haben es immer eilig.« Er beugte sich etwas näher. »Wenn du mich nicht für zu neugierig hältst... Ich habe mich immer gefragt, was euch durch den Kopf geht.«

»Im Augenblick noch nichts, aber gleich meine Füße!« heulte Rincewind.

Eric stürzte neben ihm in die Tiefe und klopfte ihm an die Wade. »So spricht man nicht mit dem Schöpfer des Universums!« rief er. »Vielleicht solltest du ihn bitten, den Boden besonders weich zu gestalten oder so.«

»Oh, ich weiß nicht, ob ich dazu in der Lage bin«, erwiderte der kleine Mann.

»Es liegt an den Kausalitätsvorschriften. Wenn der Inspektor dahinterkommt, müßte ich mich vor der

interkosmischen Untersuchungskommission verantworten. Nun, ich könnte euch einen sehr sumpfigen Sumpf erschaffen. Oder Treibsand. Ja, Treibsand ist derzeit sehr beliebt. Was haltet ihr von Treibsand — Sumpf und Schlamm Inbegriffen?«

»!«, antwortete Rincewind.

»Entschuldige, aber ich verstehe dich nicht. Die Luft zischt zu laut. Wart mal!«

Erneut machte es Doing.

Als Rincewind die Augen öffnete, stand er auf einem Strand, ebenso wie Eric. Der Schöpfer schwebte vor ihnen.

Sie fielen nicht mehr. Der Zauberer sah an sich hinab. Alles heil.

»Ich habe ein Dings zwischen Geschwindigkeiten und Positionen geklemmt«, erklärte der kleine Mann, als er die Mienen seiner beiden Begleiter bemerkte. »Äh, was hast du eben gesagt?«

»Ich wollte nicht länger in den Tod stürzen«, erwiderte Rincewind.

»Oh. Gut. Freut mich, daß wir diesen Punkt geklärt haben.« Der Schöpfer blickte sich geistesabwesend um. »Ihr habt nicht zufällig mein Buch gesehen, oder? Ich dachte, eben hätte ich es in der Hand gehalten.« Er seufzte. »Ach, ich verliere noch den Kopf. Einmal habe ich eine Welt konstruiert und dabei die Kakerlaken vergessen. Es gab nicht eine einzige von ihnen. Zu jenem Zeitpunkt konnte ich keine bekommen und dachte mir: Was soll's, dann kehrst du eben später zurück, wenn sie wieder auf Lager sind. Unglaublich, was? Tja, den Leuten fiel natürlich nichts auf, denn sie entwickelten sich dort und hatten keine Ahnung, daß zum lebenden Inventar ihrer Welt auch Kakerlaken gehören sollten. Andererseits: Dadurch ergaben sich erheblich psychologische Probleme für sie. Tief in ihrem Innern wußten sie, daß etwas fehlte.«

Der Schöpfer straffte die Gestalt.

»Wie dem auch sei«, sagte er, »ich darf nicht noch mehr Zeit verlieren. Eine Menge Arbeit wartet auf mich.«

»Aber du bist doch fertig«, wandte Eric ein. »Ich meine, das Universum existiert, ebenso wie die Scheibenwelt.«

»Fertig?« Der Schöpfer schüttelte den Kopf und wurde allmählich durchsichtig. »O nein, da irrst du dich. Nimm nur die

Quantenmechanik. Man erschafft sie nicht einfach, um sie dann sich selbst zu überlassen. Nein, man muß sie dauernd erweitern. Man bezeichnet so etwas als multiple Wahl. Wie ein Gemälde, das man malt und dann, äh, immer weitermalt. Sozusagen. Es klingt einfach, darauf hinzuweisen, daß man nur ein kleines Detail zu verändern braucht. Aber welches? Da fängt's an, schwierig zu werden. Nun, hat mich gefreut, euch kennenzulernen. Wenn ihr eine Sonderausstattung wünscht, zum Beispiel einen zusätzlichen Mond ...«

»He!«

Der Schöpfer erschien wieder. Eine gewölbte Braue zeigte höfliches Interesse.

»Was geschieht jetzt?« fragte Rincewind.

»Jetzt? Oh, ich schätze, bald kommen die ersten Götter. Es dauert nie lange, bis sie einziehen. Sie sind wie Fliegen über, wie Fliegen über... wie Fliegen. Zu Anfang neigen sie dazu, recht temperamentvoll zu sein, aber schließlich beruhigen sie sich. Bestimmt kümmern sie sich um die Leute ettzehtra.«

Der Schöpfer beugte sich vor. »Wenn's um das Erschaffen von Leuten geht, muß ich leider passen. Aus irgendeinem Grund kriege ich die Arme und Beine nie richtig hin.« Er verschwand.

Zauberer und Junge warteten.

»Ich glaube, diesmal bleibt er fort«, sagte Eric nach einer Weile. »Ein netter Mann.«

»Nach einem Gespräch mit ihm versteht man viel besser, warum die Welt so ist, wie man sie kennt«, erwiderte Rincewind.

»Was hat es mit der Quantenmechanik auf sich?«

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich ein Apparat, der mit Quanten funktioniert.«

Rincewind betrachtete das mit Ei und Kresse belegte Sandwich, das er noch immer in der Hand hielt. Nach wie vor fehlte Mayonnaise, und das Brot war klitschig, aber während der nächsten Jahrtausende blieb dieses Sandwich das einzige seiner Art. Der Zauberer dachte an die notwendigen Voraussetzungen: der Beginn einer Landwirtschaft, die Domestizierung von Tieren, Feuersteine, die eine lange Evolution bis zu Brotmessern hinter sich bringen mußten, die Entwicklung der Molkereitechnik. Für den Anspruchsvollen kamen der Anbau

von Pfeffersträuchern sowie Salzpflanzen, Fermentation und Lebensmittelchemie hinzu.

Das kleine weiße Dreieck war einzigartig und voller Anachronismen, einsam und verloren in einer unfreundlichen Welt.

Rincewind biß trotzdem hinein. Er hatte sich einen besseren Geschmack erhofft.

»Ich verstehe nicht, warum wir hier sind«, sagte Eric.

»Vermutlich handelt es sich um eine philosophische Frage«, entgegnete der Zauberer. »Du meinst sicher: Warum sind wir hier, im Morgengrauen der Schöpfung, auf diesem kaum benutzten Strand?«

»Ja. Genau das meine ich.«

Rincewind setzte sich auf einen Felsen und seufzte. »Ich glaube, die Antwort ist offensichtlich, oder? Du wolltest ewig leben.«

»Von Zeitreisen war nicht die Rede«, betonte Eric. »Ich habe mich ganz klar ausgedrückt, damit keine Tricks möglich sind.«

»Dies ist kein Trick. Der Wunsch hat sich nur selbst interpretiert. Wenn man genauer darüber nachdenkt... >Ewig< bezieht sich auf die gesamte Spanne von Raum und Zeit. Ewig. Für immer. Verstehst du?«

»Soll das heißen, man muß am Anfang beginnen?«

»Ja.«

»Wie schrecklich! Es dauert Jahre, bis wir Gesellschaft bekommen!«

»Jahrhunderte«, berichtete Rincewind. »Jahrtausende. Äpok-ken. Und dann gibt's Krieg, Ungeheuer und so weiter. Der größte Teil der Geschichte ist entsetzlich, wenn man sich eingehender damit beschäftigt. Es genügt sogar, nur einen kurzen Blick darauf zu werfen.«

»Aber ich wollte von jetzt an ewig leben«, sagte Eric verzweifelt. »Ich meine, von damals an. Äh, von der Zukunft an. Ich meine, sieh dich hier nur um. Keine Mädchen. Keine Leute. Kein Spaß am Samstagabend ...«

»Während der nächsten Jahrtausende wird's überhaupt keinen Samstagabend geben«, erläuterte Rincewind. »Nur Tage. Und Nächte.«

»Bring mich sofort zurück!« verlangte Eric. »Ich befehle es dir. Hinfort!«

»Wenn ich das Wort noch mal von dir höre, klebe ich dir eine«, drohte

Rincewind.

»Du brauchst doch nur mit den Fingern zu schnippen!«

»Ausgeschlossen. Deine drei Wünsche sind in Erfüllung gegangen. Tut mir leid.«

»Und was tue ich jetzt?«

»Nun, wenn du siehst, wie etwas aus dem Meer kriecht und zu atmen versucht... Sag ihm, es sei die Mühe nicht wert.«

»Du hältst das alles für sehr komisch, wie?«

»Da du schon davon sprichst — ich finde die Situation tatsächlich amüsant«, erwiderte Rincewind mit ausdruckslosem Gesicht.

»Nach ein paar Jahren änderst du vielleicht deine Meinung«, sagte Eric.

»Warum?«

»Weil du ebenfalls hierbleibst, nicht wahr? Du kannst diesen Ort — diese Zeit — nicht verlassen.«

»Unsinn. Ich...« Rincewind unterbrach sich und schluckte. Ich was? dachte er.

Die Wellen rollten eher zögernd an den Strand, ertasteten sich behutsam den Weg. Die erste Flut kam mit großer Vorsicht: Es gab noch keine lange Flutlinie aus Algen und Muscheln, die sie vermuten ließ, was man von ihr erwartete. Die Luft roch frisch und rein, hatte noch nicht Bekanntschaft geschlossen mit den Ausdünstungen eines Waldbodens oder dem Verdauungssystem von Wiederkäuern.

Rincewind erinnerte sich an Ankh-Morpork. Er mochte Luft, die ein wenig herumgekommen war und dabei viele Menschen kennengelernt hatte, die einem das Gefühl gab, nicht allein zu sein.

»Wir müssen zurück«, sagte er fest.

»Darauf habe ich eben schon hingewiesen«, erwiderte Eric mit erzwungener Geduld.

Rincewind biß noch einmal vom Sandwich ab. Er hatte dem Tod häufig ins Gesicht gesehen — besser gesagt: Tod hatte oft seinen sich rasch entfernenden Hinterkopf beobachtet —, und die Vorstellung, ewig zu leben, behagte ihm plötzlich nicht. Natürlich bekam er Gelegenheit, Antwort auf wichtige Fragen wie zum Beispiel die Entwicklung des Lebens zu finden, doch

auf diese Weise die nächste Ewigkeit zu verbringen ... Weit aus reizvoller erschien es ihm, an einem ruhigen Abend durch die Straßen von Ankh zu wandern.

Nun, immerhin hatte er einen Vorfahren kennengelernt. Dazu bekamen nur wenige Leute Gelegenheit. Was unternähme mein Vorfahr jetzt? Er wäre nicht hier.

Ja, natürlich, aber abgesehen davon hätte er, äh, seinen ausgezeichneten militärischen Verstand benutzt, um die verfügbaren Werkzeuge zu beurteilen. Ja, genau.

Rincewind begann mit der Bestandsaufnahme.

Erstens: ein halb verspeistes Sandwich mit Ei und Kresse. Kaum eine Hilfe. Er warf es fort.

Zweitens: er selbst. Der Zauberer zeichnete einen Haken in den Sand.

Zwar wußte er nicht, was er mit sich anfangen sollte, aber darauf konnte er

später zurückkommen.

Drittens: Eric. Ein knapp vierzehnjähriger Dämonologe mit akuter Akne.

Und sonst? Ziemlich wenig. Praktisch nichts.

Eine Zeitlang starrte er auf den frischen, sauberen Sand und kritzelte darin herum.

Dann sagte er leise: »Bitte komm hierher, Eric ...«

Die Wellen waren jetzt höher und offenbarten mehr Entschlossenheit. Sie hatten inzwischen herausgefunden, was >Flut< bedeutete, und rollten enthusiastisch über den Strand.

Astfgl materialisierte in einer blauen Rauchwolke.

»Aha!« knurrte er, doch die erhoffte Wirkung blieb aus, weil ihn niemand hörte.

Er blickte zu Boden und bemerkte Fußspuren im Sand. Hunderte. Sie führten hin und her, als hätte jemand verzweifelt nach etwas gesucht, um dann einfach zu verschwinden.

Der Dämonenkönig bückte sich. Die vielen Abdrücke im Sand sowie Wind und fließendes Wasser hinderten ihn daran,

Einzelheiten zu erkennen, aber trotzdem erkannte er die Reste eines von Wellen zernagten magischen Kreises.

Astfgl sprach einen Fluch, der den Sand um ihn herum zu Glas schmolz.

Dann verflüchtigte sich seine Gestalt.

Die Flut setzte ihre Erkundung fort. Etwas weiter unten am Strand schwappte Wasser in eine Mulde zwischen mehreren Felsen. Die Sonne brannte auf die nassen Reste eines mit Ei und Kresse belegten Sandwiches hinab. Tausende von Bakterien waren einer plötzlichen Geschmacksexplosion ausgesetzt und vermehrten sich eifrig.

Leider fehlte Mayonnaise — sonst hätte sich das Leben vielleicht ganz anders entwickelt. Dann wäre es vermutlich etwas pikanter gewesen und mit mehr Creme drauf.

Wer mit Magie reiste, mußte gewisse Nachteile in Kauf nehmen. Zum Beispiel gewann man immer den Eindruck, daß der Magen hinterherhinkte. Und Entsetzen prägte das Empfinden, weil man nie genau wußte, wo die Reise endete. >Irgendwo< bot eine sehr beschränkte Auswahl, wenn man dabei die Orte berücksichtigte, die sich durch Magie erreichen ließen. Der Wechsel vom Hier zum Dort schuf keine besonderen Probleme. Schwierig wurde es erst, wenn man an ein Ziel gelangen wollte, das es einem erlaubte, in allen vier Dimensionen gleichzeitig zu überleben.

Es waren so viele unangenehme Überraschungen möglich, daß es fast einer Enttäuschung gleichkam, in einer ganz gewöhnlichen Höhle zu rematerialisieren.

In der gegenüberliegenden Wand zeigte sich eine Tür. Zweifellos handelte es sich um eine unheilverkündende Tür. Allem Anschein nach hatte ihr Architekt alle gängigen Zellentüren gründlich untersucht, um dann ihre individuellen Eigenschaften zusammenzufassen. Es war mehr eine Art Portal. Darüber vermittelten uralte Symbole und Zeichen eine gräßliche Warnung, die jedoch unbekannt blieb, weil jemand mit roter und weißer Farbe eine Botschaft gepinselt hatte: >Man

braucht nicht unbedingt verdammt zu sein, um hier zu arbeiten, aber es hilft!

!!<

Rincewind starrte auf die Worte.

»Natürlich kann ich lesen«, sagte er. »Aber ich kann's nicht fassen.«

»Drei Ausrufezeichen«, fuhr er fort und schüttelte den Kopf. »Sicheres Zeichen für einen kranken Geist.«

Er sah sich um. Die glühenden Konturen des von Eric gezeichneten magischen Kreises verblaßten und verschwanden.

»Ich will nicht pingelig sein«, fügte er hinzu. »Ich dachte nur, daß du uns nach Ankh zurückbringst. Dies ist nicht Ankh. Das erkenne ich an Einzelheiten wie zum Beispiel den zitternden roten Schatten und Schreien in der Ferne.« Rincewind seufzte. »In Ankh-Morpork erklingen die Schreie in der Nähe.«

»Wir können froh sein, daß es überhaupt geklappt hat«, erwiderte Eric empört. »Und wir haben es mir zu verdanken. Normalerweise funktionieren magische Kreise nicht umgekehrt, wenn du verstehst, was ich meine. Für gewöhnlich verändert sich die Realität, während man im Kreis steht — das ist

der theoretische Aspekt. Ich glaube, ich habe gute Arbeit geleistet. Weißt du ...« Begeisterung erklang nun in der Stimme des Jungen. »Wenn man den Quellcode neu schreibt und — jetzt wird's schwierig — ihn so umleitet, daß er...«

»Ja, ja, sehr geschickt, ich frage mich, was Leuten wie dir als nächstes einfällt«, sagte Rincewind. »Die Sache ist nur, äh, ich glaube, wir sind in der Hölle.«

»Oh?«

Der Zauberer wurde neugierig, als ihn der Junge nur verwirrt ansah.

»Du weißt schon: der Ort mit den Dämonen und so«, erklärte er.

»Oh?«

»Nach landläufiger Meinung kein angenehmer Ort«, sagte Rincewind.

»Ob wir unsere Situation erklären können?«

Der Zauberer dachte darüber nach. Eigentlich wußte er nicht genau, was Dämonen mit einem anstellten, aber er kannte die menschliche Phantasie, wenn es um Grausames ging, woraus folgte: Vielleicht ging es hier nicht so schlimm zu wie in Ankh-Morpork. Er hielt eine Verbesserung durchaus für möglich. Zum Beispiel die Temperatur, dachte er. In der Hölle ist es wärmer. Rincewind betrachtete den Türklopfer. Das Ding war schwarz und sah scheußlich aus, was jedoch kaum eine Rolle spielte: Man hatte es festgebunden, so daß es nicht benutzt werden konnte. Daneben bemerkte er eine Taste im gesplitterten Holz. Sie schien erst vor kurzer Zeit installiert worden zu sein, und zwar von jemandem, der überhaupt nicht wußte, worum es ging und seine Pflichten nur sehr widerwillig wahrnahm. Der Zauberer betätigte sie versuchsweise.

Es ertönte ein Geräusch, das einst eine beliebte Melodie gewesen sein mochte, vielleicht sogar von einem begabten Komponisten kreiert, der für einige wenige Sekunden Sphärenmusik gehört hatte. Jetzt reduzierten sich jene himmlischen Klänge auf ein schlichtes Bing-BONG-Ding-DONG. Das Portal schwang auf, und dahinter kam etwas zum Vorschein, das nur

jemand mit einem sehr geringen Wortschatz als Alptraum bezeichnet hätte. Alpträume sind meistens banal. Wie soll man erklären, was so schrecklich daran gewesen ist, daß die eigenen Socken plötzlich lebendig wurden oder Riesenkarotten hinter der Hecke hervorsprangen? Dieses Etwas hingegen konnte nur von jemandem ersonnen worden sein, der sich hinsetzt und schreckliche Gedanken ziemlich klar denkt. Es hatte mehr Tentakel als Beine, aber weniger Arme als Köpfe.

Darüber hinaus trug es ein Abzeichen.

Darauf stand: »Ich bin Urglefloggah, Gezücht des Höllenschlunds und abscheulicher Wächter der Grauenpforte. Wie kann ich dir helfen?«

Das Wesen wirkte eher kummervoll.

»Ja?« krächzte es.

Rincewind las noch immer das Abzeichen.

»Wie kannst du uns helfen?« fragte er verblüfft.

Urglefloggah — er wies eine gewisse Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Quezovercoatl auf — knirschte mit einigen Zähnen.

»Äh... hallo«, begann er. Es hörte sich an, als sei ihm der

Text gründlich erklärt worden, und zwar von jemandem, der ein glühendes Brandeisen in der Hand hielt. »Ich bin Urglefloggah, Gezücht des Höllenschlunds, und es ist mir eine Ehre, euer Gastgeber zu sein. Ich heiße euch herzlich willkommen und...«

»Einen Augenblick«, sagte Rincewind.

»... bieten wir allen nur erdenklichen Luxus an ...«, knurrte Urglefloggah.

»Hier stimmt was nicht«, vermutete der Zauberer.

»... wird jeder Wunsch erfüllt, denn der Kunde ist König ...«, fuhr der Dämon ungerührt fort.

»Entschuldige bitte«, sagte Rincewind.

»... so angenehm wie möglich.« Irgendwo hinter Urglefloggahs Reiß- und Stoßzähnen erklang ein erleichtertes Seufzen. Zum erstenmal schien er den beiden Besuchern zuzuhören. »Ja? Was ist?«

»Wo sind wir?« fragte Rincewind.

Mehrere Rachen klappten auf. »Verzagt, Sterbliche!«

»Warum denn?« erkundigte sich der Zauberer.

»Duckt euch und zittert!« fuhr der Dämon fort. »Denn ihr seid dazu verurteilt, für immer und ewig...« Er zögerte und wimmerte leise.

»Euch erwartet nun eine Periode korrektiver Therapie«, verkündete er und schien jedes Wort herauszuwürgen. »Wir hoffen, daß sie nicht nur lehrreich ist, sondern auch Spaß macht, und zwar dir, dem KONSUMENTEN.«

Urglefloggah musterte Rincewind aus mehreren Augen.

»Schrecklich, nicht wahr?« fügte er in einem normalen Tonfall hinzu. »Mich trifft keine Schuld. Wenn's nach mir ginge, würden wir auch weiterhin die alten brennenden Dings und so verwenden.«

»Dies ist die Hölle, stimmt's?« vergewisserte sich Eric.

»Ich habe Bilder davon gesehen.«

»Da hast du völlig recht«, erwiderte der Dämon niedergeschlagen. Er nahm Platz. Besser gesagt: Er faltete sich auf eine recht komplizierte Weise zusammen. »Früher legte man hier großen Wert auf persönlichen Service. Die Leute bekamen dadurch das Gefühl, daß wir ihnen Interesse entgegenbrachten, daß sie nicht nur Nummern waren, sondern, äh, Opfer. Wir

hatten eine gute Tradition. Aber er schert sich nicht darum. Wie dem auch sei: Warum schildere ich euch meine Probleme? Ihr habt sicher selbst genug. Immerhin seid ihr tot und hier und so. Ihr habt euer Leben doch nicht als Musiker verbracht, oder?«

»Eigentlich sind wir nicht einmal to ...«, begann Rincewind. Der Dämon beachtete ihn nicht, erhob sich, wankte schwerfällig durch den feuchten Korridor und forderte die beiden Besucher mit einem Wink auf, ihm zu folgen.

»Musiker hassen diesen Ort. Ich meine, sie hassen ihn noch mehr als andere. Den ganzen Tag über dringt Musik aus den Wänden. Oder zumindest das, was er für Musik hält. Oh, ich habe nichts gegen eine gute Melodie, zu der man ordentlich schreien kann, doch unter guten Melodien stelle ich mir etwas anderes vor. Ich meine, angeblich sollen wir hier die beste Musik haben, aber es hört sich dauernd so an, als hätte jemand ein Klavier eingeschaltet und sei dann fortgegangen.«

»Nun, um ganz genau zu sein ...«

»Und dann die Topfpflanzen. Versteh mich nicht falsch: Ich mag es, hier und dort was Grünes zu sehen. Einige meiner Kollegen behaupten, die Pflanzen seien nicht echt, aber ich sage: Sie müssen echt sein. Niemand, der noch alle seine Sinne beisammen hat, würde eine Pflanze schaffen, die wie dunkelgrünes Leder aussieht und wie ein totes Faultier riecht. Er meint, sie verliehen dem Ort eine freundliche, entspannende Atmosphäre! Ich habe gesehen, wie begeisterte, Gärtner einen Nervenzusammenbruch erlitten. Anschließend sehnten sie sich geradezu nach der Folter.«

»Wir sind nicht t...«, sagte Rincewind hastig, als Urglefloggah seinen Monolog unterbrach, um nach Luft zu schnappen. Er war nicht schnell genug.

»Andererseits: An der Kaffeemaschine gibt es nichts auszusetzen. Früher haben wir Leute in Seen aus Katzenpisse ertränkt; jetzt kriegen sie das Zeug in Bechern und bezahlen sogar dafür.«

»Wir sind nicht tot!« rief Eric.

Urglefloggah verharrte jäh.

»Natürlich seid ihr tot«, sagte er. »Sonst wärt ihr nicht hier. Ich kann mir kaum vorstellen, daß Lebende hierherkommen.

Meine Güte, nach höchstens fünf Minuten wären sie tot.« Der Dämon öffnete einige Mäuler. »Har-har«, fügte er hinzu. »Wenn ich hier unten Lebende erwischen könnte ...«

Rincewind hatte nicht umsonst viele Jahre im paranoiden Universum der

Unsichtbaren Universität überlebt. Er fühlte sich fast wie zu Hause. Seine Reflexe funktionierten mit unglaublicher Präzision.

»Soll das heißen, du weißt nicht Bescheid?« fragte er.

Es ließ sich kaum feststellen, ob sich Urglefloggahs Gesichtsausdruck veränderte — Rincewind wußte nicht genau, wo er nach einem Gesicht Ausschau halten sollte —, aber einige feine Veränderungen in der Haltung deuteten auf vertraute Ungewißheit hin.

»Worüber müßte ich Bescheid wissen?« erwiderte er.

Rincewind sah Eric an. »Ich frage mich, wieso man immer wieder versäumt, die Belegschaft zu informieren.«

»Ich verstehe nicht ganz, was ... au!« Eric hüpfte auf einem Bein und tastete nach den Fußknöcheln.

»Typisch fürs moderne Management«, fuhr Rincewind fort, und seine Züge offenbarten eine Mischung aus Besorgnis und gerechtem Zorn.

»Dauernd läßt sie sich was Neues einfallen und ändert alles, ohne dabei jene Leute um Rat zu fragen, die das Rückgrat...«

»... Ektoskelett...«, berichtigte der Dämon.

»... oder die kalk- beziehungsweise chitinhaltige Basis der Organisation bilden«, sagte Rincewind glatt. Gelassen wartete er auf die gewünschte Reaktion.

»Das stimmt«, bestätigte Urglefloggah. »Die Typen sind viel zu sehr damit beschäftigt, Aktennotizen zu schreiben.«

»Ich finde so etwas unverzeihlich«, kommentierte der Zauberer.

»Weißt du was?« grollte Urglefloggah. »Sie haben mir nicht einmal erlaubt, am letzten Ausflug teilzunehmen. Dazu waren nur Dämonen im Alter von achtzehntausend bis dreißigtausend Jahren eingeladen. Sie meinten, ich sei zu alt und verdürbe allen anderen den Spaß.«

»Was soll nur aus der Unterwelt werden?« fragte Rincewind voller Mitgefühl.

»Die Kerle kommen nie hierher«, klagte der Dämon und ließ

einige Schultern hängen. »Ich erfahre nie etwas. Weil ich nur die Grauenpforte bewache. >Ach, er bewacht ja nur die Grauenpforte, und sie ist ebenso unwichtig wie er selbst.< Diesen Standpunkt vertreten sie.«

»Nun...«, sagte Rincewind. »Was hältst du davon, wenn ich ein gutes Wort für dich einlege?«

»Muß hier rund um die Uhr Wache halten«, jammerte Urglefloggah.

»Habe überhaupt keine Freizeit.«

»Wir könnten deine Dienste loben«, schlug Rincewind vor.

Der Dämon schniefte mit mindestens vier Nasen.

»Dazu wärt ihr bereit?«

Rincewind nickte. »Na klar.«

Urglefloggah schöpfte ein wenig Hoffnung, aber nicht zuviel — um sich eine Enttäuschung zu ersparen. »Kann wohl kaum schaden, oder?«

Rincewind nahm seinen ganzen Mut zusammen, klopfte dem Wesen auf eine bestimmte Körperstelle und hoffte inständig, daß er den Rücken traf.

»Sei unbesorgt.«

»Das ist sehr nett von dir.«

Der Zauberer blickte zum schauernden Eric.

»Komm«, sagte er, »wir müssen uns beeilen, wenn wir den Dienst nicht zu spät antreten wollen.« Er gestikuliert über einem Kopf des Dämons.

Eric grinste. »O ja, der Dienst.« Sie schritten durch den breiten Tunnel.

Nach einigen Metern kicherte der Junge hysterisch.

»Jetzt laufen wir los, nicht wahr?« fragte er.

»Jetzt gehen wir«, antwortete Rincewind. »In aller Ruhe. Es ist wichtig, sich nichts anmerken zu lassen. Und genauso wichtig ist es, den richtigen Zeitpunkt zu wählen.«

Er sah Eric an.

Eric sah ihn an.

Hinter ihnen gab Urglefloggah ein Geräusch des Begreifens von sich.

»Jetzt?« fragte der Junge.

»Ich glaube, >jetzt< trifft den Kern der Sache.«

Sie liefen los.

Die Hölle wurde Rincewinds Erwartungen nicht gerecht, obgleich es hier und dort Anzeichen dafür gab, wie sie einst ausgesehen hatte: Schlacke in einer Ecke, Rußspuren an den Wänden. Aber es war heiß. Es handelte sich um jene Art von Hitze, die entsteht, wenn man Luft jahrelang in einem Ofen brät...

Jemand hat das Synonym >andere Leute< für den Begriff >Hölle< geprägt.

Hart arbeitende Dämonen konnten solchen Überlegungen nicht folgen. Sie nahmen immer an, daß man nur dann eine ordentliche Hölle bekam, wenn man scharfe Dinge in Menschen bohrte, sie in Teiche aus Blut warf und so weiter.

Der Grund dafür: Wie den meisten Leuten gelang es Dämonen nicht, zwischen Körper und Seele zu unterscheiden.

Scharen von Dämonenkönigen mußten einsehen, daß man eine Seele nicht unbegrenzt quälen kann, wenn man als Folterinstrumente glühende Zangen und ähnliche Dinge einsetzt. Selbst durch und durch böse und verdorbene Seelen waren intelligent genug, um früher oder später zu begreifen: Da ihnen Körper mit Nervenfasern fehlten, gab es abgesehen von Angewohnheit keinen Grund, unerträglichen Schmerz zu spüren. Deshalb lehnten sie es ab, dauernd zu leiden. Die Dämonen ließen sich von der Gleichgültigkeit ihrer Opfer nicht stören, denn Starrsinn und gedankenlose Dummheit gehören zum dämonischen Wesen, aber da niemand litt, erlebten sie kaum Spaß. Die ganze Sache war sinnlos. Jahrhunderte und Jahrtausende der Sinnlosigkeit.

Astfgl hatte — ohne bewußte Absicht — eine völlig neue Strategie entwickelt.

Dämonen können sich ganz nach Belieben in allen Dimensionen bewegen, und Astfgl fand die elementaren Ingredienzen für das seelische Äquivalent eines Blutteichs. Lernt von den Menschen, riet er seinen Untertanen. Lernt von den Menschen. Es ist erstaunlich, was man alles von den Menschen lernen kann.

Man nehme zum Beispiel eine bestimmte Art von Hotel. Wahrscheinlich wählte Astfgl die englische Version eines amerikanischen Hotels, geleitet mit jenem besonderen englischen Genie, das etwas Amerikanisches nimmt und den einzigen

brauchbaren Aspekt herausfiltert. Das Ergebnis: langsames Fast food, europäische Country- und Western-Musik — und dieses Hotel. Es ist noch früh. Die Bar besteht nur aus einem pastellfarbenen und rosaroten Tresen, mit einem Eiskübel in der Ecke, und sie öffnet erst in einigen Stunden. Man füge Regen hinzu und nur einen einzigen Fernsehkanal, der ständig Werbespots bringt. Darüber hinaus gibt es in diesem Hotel ein Buch, von einem früheren Opfer zurückgelassen. Goldene Lettern bilden den Namen des Autors, und der Titel ist viel kleiner gedruckt. Darunter stelle man sich den Hinweis »Ein Kriminalroman vor. Die letzte Seite fehlt, und auf ihr wird der Mörder entlarvt.

Und das einzige Kino im Ort zeigt einen Film mit Untertiteln, vielen Dialogen und wenig Handlung.

Und dann hält man die Zeit an, aber nicht das Erleben — bis der Staub im Teppich aufsteigt, um das Gehirn zu umnebeln, bis alles nach einem alten Gebiß schmeckt.

Und man sorgt dafür, daß es ewig so weitergeht. Ewig bedeutet in diesem Fall länger als von jetzt bis zum Öffnen der Bar.

Und dann destilliert man es.

Natürlich existieren auf der Scheibenwelt nicht alle oben genannten Dinge, aber Langeweile gibt es überall, und Astfgl hatte in der Hölle eine spezielle, hochprozentige Langeweile geschaffen. Eine solche Langeweile erhält man, wenn sie a) Geld kostet und wenn man sie b) ertragen muß, während man sich eigentlich vergnügen wollte.

Die Höhlen vor Rincewind enthielten Dunst und geschmackvolle Raumteiler. Gelegentlich ertönten zwischen den Topfpflanzen die Schreie von Gelandweilten, aber meistens herrschte die betäubende Stille von menschlichen Gehirnen, die sich allmählich in Schmelzkäse verwandelten.

»Ich verstehe das nicht«, sagte Eric. »Wo sind die Öfen? Wo sind die Flammen?« Hoffnungsvoll fügte er hinzu: »Wo sind die Sukkuben?«

Rincewind beobachtete die nächste Gestalt.

Ein betrübter Dämon — sein Abzeichen identifizierte ihn als Azaremoth, Gestank des Hundeodems, und außerdem erhoffte

es sich für den Leser einen angenehmen Tag — saß am Rand einer kleinen Grube. Darin war ein Mann an einen Felsen gekettet und streckte alle viere von sich.

Ein sehr müde wirkender Vogel hockte neben ihm. Bisher hatte Rincewind angenommen, daß Erics Papagei Mitleid verdiente, doch dieser Vogel schien durch die Mangel des Lebens gedreht worden zu sein. Er erweckte den Eindruck, als habe man ihn erst gerupft und die Federn anschließend wieder an seinem Leib befestigt.

Neugier besiegte die übliche Feigheit des Zauberers.

»Was ist hier los?« fragte er. »Was geschieht mit dem Mann?«

Die Beine des Dämons baumelten über den Rand der Grube. Es kam ihm überhaupt nicht in den Sinn, Rincewinds Gegenwart in Frage zu stellen.

Sicher vermutete er, daß der Fremde einen guten Grund hat, um hier zu sein.

Die Alternative wäre unglaublich gewesen.

»Ich weiß nicht, was er angestellt hat«, sagte Azaremoth. »Als ich hier eintraf, bestand seine Strafe darin, an den Felsen gekettet zu werden — jeden

Tag sollte ein Adler kommen und an seiner Leber picken. Eine der traditionellen Methoden.«

»Heute scheint der Vogel keinen Appetit zu haben«, bemerkte Rincewind.

»Tja, inzwischen hat sich alles geändert. Er fliegt jetzt jeden Tag hierher und erzählt dem Mann von seiner Bruchoperation. Oh, es wirkt«, versicherte der Dämon traurig, »aber unter einer richtigen Folter verstehe ich etwas anderes.«

Bevor sich Rincewind abwandte, sah er die unbeschreibliche Qual im Gesicht des Opfers. Es war schrecklich.

Doch anderenorts ging es noch schrecklicher zu. In der nächsten Grube lagen mehrere gefesselte und stöhnende Menschen, denen man Bilder zeigte.

Ein Dämon las laut vor:

»... hier sind wir im Fünften Kreis, aber man kann nicht sehen, wo wir gewohnt haben, die Pension befindet sich weiter links, und hier lernten wir das nette Paar kennen, es wohnte auf der Eisebene des Verhängnisses, direkt nebenan ...«

Eric drehte sich zu Rincewind um.

»Der Dämon zeigt ihnen Urlaubsbilder?« fragte er verwirrt.

Beide hoben sie die Schultern, gingen weiter und schüttelten den Kopf.

Kurz darauf erreichten sie einen kleinen Berg. Am Fuß des Berges lag ein runder Felsen, und daneben saß ein Mann mit Ketten an den Händen.

Verzweifelt ließ er die Schultern hängen. Ein untersetzter grünhäutiger Dämon stand vor ihm und hielt ein geradezu riesiges Buch in den Klauen.

»Davon habe ich gehört«, sagte Eric. »Jemand, der die Götter herausforderte oder so. Er muß den Felsen am Hang hinaufwälzen, und wenn er den Gipfel erreicht, rollt das Ding wieder nach unten.«

Der Dämon sah auf.

»Aber vorher«, trillerte das Wesen, »muß er sich die Vorschriften in Hinsicht auf das ungesunde und gefährliche Heben beziehungsweise Bewegen großer Objekt anhören.«

Genauer gesagt: Band 95 der erläuternden Kommentare. Die eigentlichen Vorschriften sind in weiteren 1440 Bänden festgehalten. Zumindest ihr erster Teil.

Rincewind hatte die Langeweile immer sehr geschätzt, wenn auch nur aufgrund ihres Seltenheitswerts. Sein bisheriges Leben schien nur daraus bestanden zu haben, gejagt, verfolgt, eingekerkert oder von irgend etwas getroffen zu werden. Wenn er nicht geflohen war, so meistens nur aus dem Grund, weil er gerade in die Tiefe stürzte. Zwar ähnelte ein Fall weitgehend dem anderen, doch von Langeweile im eigentlichen Sinn konnte man dabei nicht sprechen. Die einzigen angenehmen Erinnerungen verband er mit seiner leider nur kurzen Tätigkeit als stellvertretender Bibliothekar der Unsichtbaren Universität; damals gab es nicht viel mehr zu tun als zu lesen, dafür zu sorgen, daß es für seinen Vorgesetzten immer genug Bananen gab, und ihm manchmal dabei zu helfen, ein besonders widerspenstiges Buch zu bändigen.

Jetzt begriff Rincewind, warum die Langeweile einen so großen Reiz auf ihn ausübte. Mit ihr ging die Überzeugung einher, daß woanders aufregende und gefährliche Dinge geschahen, die einen zum Glück nicht betrafen. Wenn

Langeweile angenehm sein sollte, mußte man sie mit etwas vergleichen.

Doch in diesem Fall handelte es sich um Langeweile, die aus Langeweile wuchs, die sich selbst förderte, bis sie die Qualität eines gewaltigen, alles zermalmenden Vorschlaghammers gewann, der Gedanken und Erfahrungen lahmte, die Ewigkeit so weich klopfte wie Flanell.

»Das ist entsetzlich«, murmelte Rincewind.

Der an den Händen gefesselte Mann hob den Kopf und schnitt eine Grimasse. »Das kannst du laut sagen«, erwiderte er. »Es hat mir fast gefallen, den Felsen hinaufzuwälzen. Unterwegs konnte man eine Pause einlegen, für ein kleines Schwätzchen oder um zu beobachten, was sonst so geschah. Ich hatte die Möglichkeit, verschiedene Griffe auszuprobieren. Außerdem war ich eine Art Touristenattraktion: Leute kamen, um mir zuzusehen. Nun, ich hatte nicht direkt Spaß dabei, aber wenigstens bekam mein Leben nach dem Tod einen Sinn.«

»Und ich habe ihm geholfen«, fügte der Dämon hinzu. Verdrießliche Entrüstung vibrierte in seiner Stimme. »Das stimmt doch, oder? Manchmal habe ich mit angefaßt, nicht wahr? Dir vom neuesten Klatsch erzählt und so. Dich ermutigt, wenn der Felsen zurückrollte. >Herrje, da verabschiedet sich das Mistding schon wieder<, sagte ich bei solchen Gelegenheiten. Und du meinst: >Verdammt und zugenäht.< Wir verbrachten eine nette Zeit zusammen, stimmt's? Eine großartige Zeit.« Der Dämon putzte sich die Nase.

Rincewind hüstelte.

»Es ist kaum mehr auszuhalten«, fuhr das Höllenwesen fort. »Früher waren wir recht glücklich und zufrieden. Niemand brauchte zu leiden, zumindest nicht sehr. Wir bildeten eine große Gemeinschaft.«

»Genau«, bestätigte der Mann. »Wenn man sich nichts zuschulden kommen ließ, durfte man hoffen, eines Tages erlöst zu werden. Jetzt muß ich einmal pro Woche zum Unterricht — Werken.«

»Ist bestimmt interessant«, entgegnete Rincewind unsicher.

Der Mann kniff die Augen zusammen. »Korbflechterei?«

»Seit achtzehn Jahrtausenden arbeite ich hier«, grummelte der Dämon.

»Habe mich vom Kobold hochgearbeitet und meinen Job gelernt, jawohl. Achtzehntausend verdamnte Jahre

hinter der Heugabel, und jetzt dies. Aus blöden Büchern vorzulesen ...«

Ein Donnern hallte durch die Gewölbe der Hölle.

»Oh-oh«, ächzte der Dämon. »Er ist zurück. Und er scheint zornig zu sein. Wir machen uns besser wieder an die Arbeit.« Überall in den Kreisen des Hades stöhnten Dämonen und Verdamnte, kehrten in ihre privaten Höllen zurück.

Dem Felsenschieber brach der Schweiß aus.

»Hör mal, Vizzimuth... Könnten wir nicht den einen oder anderen Paragraphen auslassen?«

»Ich bin dazu verpflichtet, sie vorzulesen«, antwortete der Dämon zerknirscht. »Du weißt doch, daß Er nachprüft, und wenn Er feststellt, daß ich ...« Er brach ab, warf Rincewind einen traurigen Blick zu und klopfte dem Schluchzenden mit einer Klaue auf den Rücken.

»Weißt du was?« meinte er freundlich. »Wir überspringen einige Nebenklauseln.«

Der Zauberer griff nach einem schlaffen Arm Erics und zog den Jungen mit sich.

»Komm, laß uns gehen«, flüsterte er ihm zu.

»Es ist grauenhaft«, brachte Eric hervor, als sie fortschritten. »Dadurch gerät das Böse in Verruf.«

»Äh«, sagte der Zauberer. Es gefiel ihm nicht, daß Er zurück und auch noch zornig war. Wenn irgend etwas, das Großbuchstaben verdiente, in Rincewinds Nähe wütend wurde, so bezog sich die Wut meistens auf ihn.

»Wenn du soviel über diesen Ort weißt...«, erwiderte er. »Erinnerst du dich vielleicht daran, wie man ihn verläßt?«

Eric kratzte sich am Kopf. »Es hilft, weiblichen Geschlechts zu sein«, behauptete er. »In der ephesianischen Mythologie wird ein Mädchen erwähnt, das in jedem Winter hierherkommt.«

»Um sich aufzuwärmen?«

»Nein, ich glaube, es erschafft den Winter. Irgendwie.«

»Ich kenne Frauen dieser Art«, sagte Rincewind.

»Ich glaube, es hilft auch, eine Leier dabeizuhaben.«

Dieses Wort fehlte im Vokabular des Zauberers, aber er kannte die Neigungen seines jungen Begleiters und argwöhnte etwas, das ihm die Schamesröte ins Gesicht trieb. »Ich halte dies nicht für den geeigneten Zeitpunkt, um ...«

»Ich meine ein Musikinstrument«, erklärte Eric geduldig.

»Oh.«

»Und... und ... und wenn man die Hölle verläßt, darf man nicht zurückblicken. Wenn ich mich recht entsinne, geht es dabei um Granatäpfel oder, oder, oder man verwandelt sich in ein Stück Holz.«

»Ich sehe nie zurück«, sagte Rincewind fest. »Die wichtigste Regel beim Weglaufen lautet: Dreh dich auf keinen Fall um.«

Hinter ihnen brüllte jemand.

»Erst recht nicht, wenn man laute Geräusche hört«, fuhr der Zauberer fort. »Das unterscheidet den Menschen vom Schaf, wenn's um Feigheit geht. Man rennt einfach los.« Er hob den Saum seines Mantels.

Sie liefen und liefen, bis eine vertraute Stimme erklang:

»Hallo, Jungs. Steigt ein. Erstaunlich, daß man hier unten alten Freunden begegnet.«

Und eine andere Stimme fragte: »Dingsbums? Dingsbums?«

„Wo sind sie?«

Der Höllen-Adel zitterte. Etwas Schreckliches kündigte sich an. Vielleicht stand sogar ein Rundschreiben bevor.

»Sie können nicht entkommen sein«, fauchte Astfgl. »Bestimmt verbergen sie sich hier irgendwo. Warum findet ihr sie nicht? Bin ich von Narren und unfähigen Idioten umgeben?«

»Herr...«

Die Dämonenprinzen wandten sich um.

Ihre Blicke galten Herzog Vassenego, einem der ältesten Dämonen.

Niemand wußte genau, wie alt er war, aber wenn er die Erbsünde nicht selbst erfunden hatte, so stammten wenigstens ihre ersten Kopien von ihm. Was Einfallsreichtum und Verschlagenheit anging, hätte er ein Mensch sein können. Vielleicht präsentierte er sich deshalb als alter, traurig wirkender Anwalt mit einem Adler im Stammbaum.

Der gleiche Gedanke flüsterte in allen dämonischen Hirnen:

Armer alte Vassenego. Diesmal erwischt es ihn. Wahrscheinlich begnügt sich der König nicht mit einem Rundschreiben. Nein, er

wird eine Grundsatzklärung verfassen und an alle Abteilungen schicken, mit einer Kopie für die Akten.

Astfgl drehte sich wie von einem Motor angetrieben. Er hatte inzwischen wieder seine normale Gestalt, doch das emotionale Feuer in ihm brannte heißer als jemals zuvor. Allein die Vorstellung, daß sich lebende Menschen in seiner Domäne aufhielten, ließ ihn innerlich mit Richter 8 erbeben. Man konnte ihnen nicht trauen. Sie waren unzuverlässig. Der letzte lebende Sterbliche in der Hölle hatte dem Inferno eine schlechte Presse beschert. Außerdem führte die menschliche Gegenwart dazu, daß sich Astfgl unterlegen fühlte.

Jetzt richtete er die volle Wattleistung seines Zorns auf den alten Dämon.

»Möchtest du etwas sagen?« fragte er.

»Gestatte mir bitte folgende Bemerkung, Herr: Wir haben in allen acht Kreisen gründlich gesucht, und ich bin sicher...«

»Schweig!« donnerte Astfgl. »Ich weiß genau, was vor sich geht«, knurrte er und näherte sich dem Herzog, der unwillkürlich den Kopf einzog. »Ich habe dich gesehen, und auch dich und dich...« Der Dreizack des Königs deutete auf einige andere Dämonen. »In dunklen Ecken schmiedet ihr Pläne und plant einen Aufstand! Ich herrsche hier, stimmt's? Und man wird mir gehorchen!«

Vassenego erbleichte, und seine patrizischen Nasenlöcher blähten sich auf, wirkten wie die Ansaugöffnungen von Düsentriebwerken. Seine ganze Gestalt teilte mit: Du aufgeblasener, arroganter Kerl! Natürlich planen wir eine Rebellion; immerhin sind wir Dämonen! Ich habe Prinzen aufgestachelt, während du Katzen dazu ermutigt hast, tote Mäuse unter dem Bett zurückzulassen, du engstirniger, bürokratischer Trottel! Alles an ihm vermittelte diese Botschaft, bis auf den Mund, der folgende Worte sprach:

»Das leugnet niemand, Majestät.«

»Dann sucht noch einmal! Und jener Dämon, der ihnen Zugang gewährte — er soll in die unbedeutendste aller Gruben geworfen und dort demontiert werden. Ist das klar?«

Vassenego hob die Brauen. »Meinst du den alten Urglefloggah, Majestät?

Nun, er war ziemlich dumm, kein Zweifel, aber er ist ein loyaler...«

»Wagst du es etwa, mir zu widersprechen?«

Vassenego zögerte. Er hielt den König für unfähig, aber Dämonen glauben fest an Rangfolge und Hierarchie. Angesichts der vielen ehrgeizigen jungen Dämonen hielten es die alten Angehörigen des höllischen Adels für besser, nicht offen von Königsmord und Staatsstreich zu sprechen — ganz gleich, wie sehr man sie auch provozierte. Vassenego hatte eigene Pläne,

und er wollte sie jetzt nicht ruinieren.

»Nein, Majestät«, erwiderte er. »Aber deine Anweisungen bedeuten, daß die Grauenpforte nicht mehr bewacht...«

»Gehorche!«

Truhe erreichte die Grauenpforte. Man kann ziemlich wütend werden, wenn man zweimal quer durchs Raum-Zeit-Kontinuum läuft, und Truhe war bereits mit einer gehörigen Portion Ärger aufgebrochen.

Sie betrachtete die Angeln. Sie warf einen Blick auf Schloß und Riegel. Sie wich ein wenig zurück, um den neuen Hinweis über dem Portal zu lesen. Vielleicht wurde sie dadurch noch zorniger. Bei Truhe ließ sich das nur schwer feststellen, denn sie verbrachte ihre Zeit — bildlich gesprochen — jenseits des Ereignishorizonts der Feindschaft.

Die Türen der Hölle waren uralte. Nicht Hitze und vergangene Epochen hatten ihrem Holz die Beschaffenheit von schwarzem Granit gegeben. Sie saugten Furcht und Unheil auf, stellten mehr dar als nur Objekte, die ein Loch in der Wand füllten. Darüber hinaus besaßen sie genug dumpfe Intelligenz, um zu ahnen, was die Zukunft bereithielt.

Sie beobachteten nun, wie Truhe noch etwas weiter zurückwich, die Knie beugte und sich duckte.

Es klickte im Schloß. Der Riegel rutschte hastig beiseite. Die Angeln quietschten besorgt, als das Portal weit aufschwang.

Truhe entspannte sich und trat langsam vor. Sie stolzierte fast. In aller Seelenruhe marschierte sie in den Korridor, und als sie die Grauenpforte fast passiert hatte, gab sie ihr einen ordentlichen Tritt.

In dem Gewölbe erhob sich eine große Tretmühle. Sie trieb nichts an, und ihre Lager knirschten. Ihre Existenz verdankte sie einem besonders genialen Einfall des Dämonenkönigs. Sie erfüllte nur den einen Zweck, Hunderte von Verdammten mit folgender Erkenntnis zu konfrontieren: Wenn sie glaubten, ihr Leben sei sinnlos gewesen, so wußten sie nicht, was wahre Sinnlosigkeit bedeutete.

»Hier können wir nicht auf Dauer bleiben«, sagte Rincewind. »Wir müssen etwas tun. Zum Beispiel essen.«

»Das ist einer der großen Vorteile, eine verdammte Seele zu sein«, erwiderte Ponce da Quirm. »Man verliert die körperlichen Bedürfnisse. Natürlich bekommt man dadurch ganz neue Sorgen, aber ich bin immer der Ansicht gewesen, daß es sich lohnt, nach dem Silberstreif am Horizont Ausschau zu halten.«

»Dingsbums!« krächzte der Papagei. Er hockte auf da Quirms Schulter.

»Komisch«, murmelte Rincewind, »ich wußte gar nicht, daß auch Tiere zur Hölle fahren können. Allerdings: In diesem Fall ist mir klar, warum man eine Ausnahme zuließ.«

»Du kannst mich mal, Zauberer!«

»Ich frage mich, warum man hier nicht nach uns sucht«, warf Eric ein.

»Sei still und geh weiter«, sagte Rincewind. »Weil die Dämonen dämlich sind — das ist der Grund. Sie können sich nicht vorstellen, daß wir uns ausgerechnet hiermit die Zeit vertreiben.« /

»Ja, das verstehe ich«, entgegnete Eric. »Es erscheint auch mir ziemlich unsinnig.«

Der Zauberer trat eine Zeitlang und beobachtete, wie einige Dämonen vorbeieilten.

Nach einer Weile fühlte er sich verpflichtet, ein Gespräch zu beginnen.

»Du hast also den Jungbrunnen gefunden«, sagte er.

»Ja, in der Tat«, bestätigte da Quirm ernst, »eine Quelle tief im Dschungel. Mit kristallklarem Wasser. Sah beeindruckend aus. Ich trank einen großen Schluck. Sogar mehrere. Um ganz ehrlich zu sein: Ich habe mich regelrecht volllaufen lassen.«

»Und?« erkundigte sich Rincewind.

»Es funktionierte. Ja. Eine Zeitlang hatte ich tatsächlich das Gefühl, jünger zu werden.«

»Aber...« Der Zauberer vollführte eine Geste, die sowohl da Quirm als auch dem Rest galt: der Tretmühle, den Kreisen der Hölle.

»Ah«, sagte der Alte. »Die Sache hatte nur einen kleinen ärgerlichen Haken. Nun, ich habe viel über den Jungbrunnen gelesen, und man sollte eigentlich meinen, daß jemand den wichtigsten Aspekt in bezug auf das Wasser erwähnt hat, oder?«

»Wie lautet er?«

»Zuerst abkochen. Dadurch wird alles klar, nicht wahr? Wirklich schade.«

Truhe trabte über den spiralförmigen Weg, der die einzelnen Höllenkreise miteinander verband. Selbst unter normalen Umständen hätte sie nicht viel Aufmerksamkeit erregt:

Sie wirkte weitaus weniger ungewöhnlich als die meisten anderen Bewohner der Infernos.

„Ich find's langweilig«, klagte Eric. »Es soll langweilig sein«, sagte Rincewind.

»Es ist falsch, daß wir uns hier verstecken. Wir sollten nach dem Ausgang suchen!«

»Tja, leider gibt's keinen.«

»Da irrst du dich«, erklang die Stimme eines Mannes, der alles gesehen hatte und dem nichts davon gefiel.

»Lavaeolus?« fragte Rincewind. Sein Vorfahr stand — beziehungsweise ging — direkt hinter ihm.

>>»Du kehrst nach Hause zurück«, zitierte Lavaeolus bitter. »So lauteten deine Worte. Du hast nur versäumt, mich darauf hinzuweisen, daß die Heimreise zehn Jahre dauerte. Hundertzwanzig Monate lang geschah eine verdammte Sache nach der anderen. Aber aus irgendeinem Grund hieltest du es für besser, mir nichts davon zu sagen.«

»Äh«, erklärte Eric. »Wir wollten den Lauf der Geschichte nicht durcheinanderbringen.«

»Ihr wolltet den Lauf der Geschichte nicht durcheinanderbringen«, wiederholte Lavaeolus langsam. Er starrte aufs Holz der Tretmühle. »Oh. Gut. Dann ist ja alles klar. Jetzt fühle ich mich viel besser. Um für den Lauf der Geschichte zu sprechen:

herzlichen Dank.«

»Entschuldige bitte«, sagte Rincewind.

»Ja?«

»Hast du eben durchblicken lassen, daß doch ein Ausgang existiert?«

»O ja. Eine Hintertür.«

»Wo?«

Lavaeolus verharrte kurz und deutete durch die dunstige Höhle.

»Siehst du den Torbogen dort drüben?«

Rincewind spähte in die Ferne.

»Nicht sehr deutlich«, erwiderte er. »Das ist sie?«

»Ja. Man muß lange nach oben klettern. Keine Ahnung, welchen Ort man schließlich erreicht.«

»Wieso weißt du davon?«

Lavaeolus hob die Schultern. »Ich habe einen Dämon gefragt. Es gibt immer einfachere Methoden, etwas herauszufinden.«

»Sicher dauert es eine Ewigkeit, um zu jener Tür zu gelangen«, sagte Eric. »Sie befindet sich auf der anderen Seite der Hölle. Wir schaffen es nie bis dorthin.«

Rincewind nickte und setzte den endlosen Marsch verdrossen fort. Nach einigen Minuten brummte er: »Habt ihr auch den Eindruck, daß wir schneller geworden sind?«

Eric drehte sich um.

Truhe war an Bord geklettert und versuchte, zu ihnen aufzuschließen.

Astfgl stand vor dem Seelenspiegel. »Zeig mir, was sie sehen!« befahl er.

Wie du wünschst, Herr.

Der Dämonenkönig beobachtete wirre Bilder.

»Sag mir, was das zu bedeuten hat«, knurrte er.

Ich bin nur ein Spiegel, Herr. Was weiß ich schon?

»Und ich herrsche über den Hades«, zischte er und hob seinen Dreizack.

»Außerdem bin ich bereit, sieben Jahre Unglück zu riskieren.«

Der Spiegel dachte über seine Möglichkeiten nach.

Vielleicht bin ich imstande, ein Knarren zu hören, Herr, sagte er schließlich.

»Und?«

Ich rieche Rauch.

»Rauch? Ich habe alle offenen Feuer verboten. Ein viel zu altmodisches Konzept. Dadurch geraten wir nur in Verruf.«

Trotzdem, Herr.

»Zeig mir... Hades.«

Der Spiegel gab sich alle Mühe. Astfgl beobachtete, wie die Lager der Tretmühle rot glühten, wie sich das große Rad plötzlich aus der Aufhängung löste und so trügerisch langsam wie eine Lawine durchs Land der Verdammten rollte.

Rincewind hing an einem Querriegel. Unter ihm sausten die Sprossen mit einer Geschwindigkeit dahin, die ihm seine Sandalen verbrannt hätte, wenn er dumm genug gewesen wäre, die Füße zu senken. Unterdessen reagierten die Toten mit der Gelassenheit von Leuten, denen bereits das Schlimmste zugestoßen ist. »Reich mir die Zuckerwatte« oder »Ist noch Popcorn da?« erklang es hier und dort. Der Zauberer hörte, wie Lavaeolus die

ausgezeichnete Bodenhaftung des Rads bewunderte und da Quirm erklärte: Wenn man ein Fahrzeug nahm, das seine eigene Straße schuf — Truhe leistete einen erheblichen Beitrag dazu —, wenn man es auf angemessene Weise panzerte ... Dann waren Kriege weniger blutig und schneller vorbei. Dann konnte man noch mehr Zeit damit verbringen, nach Hause zurückzukehren.

Truhe gab keinen Kommentar ab. Sie sah ihren Herrn, der nur zwei oder drei Meter vor ihr hing, setzte ihren Weg unbeirrt fort. Vielleicht ahnte sie, daß die Reise einige Zeit in Anspruch nehmen würde, aber das war ein Problem der Zeit. Das Rad raste weiter, schleuderte gelegentlich eine schreiende Seele beiseite, rollte durch die Gewölbe der Hölle und zerquetschte dann und wann einen Dämon, der nicht schnell genug auswich.

Schließlich zerschellte es auf der anderen Seite an einer hohen Klippe.

Herzog Vassenego lächelte. »Jetzt ist es soweit«, sagte er.

Die anderen Mitglieder des höllischen Adels wirkten ein wenig unsicher. Natürlich waren sie durch und durch böse, und jeder von ihnen hielt Astfgl für einen miesen kleinen Emporkömmling. Sie alle sahen in ihm den abscheulichsten und widerwärtigsten Mistkerl, der es jemals geschafft hatte, auf den Thron des Infernos zu klettern.

Aber... Nun, dies... Vielleicht konnte man es auch übertreiben ...

»Lernt von den Menschen!« Vassenego ahmte die Stimme des Dämonenkönigs nach. »Er forderte mich auf, von den Menschen zu lernen. Mich! Unverschämtheit und Arroganz! Aber ich habe die Menschen beobachtet. Und von ihnen gelernt, jawohl. Was mich auf die Idee brachte, etwas zu planen.»

Er schnitt eine Grimasse. Selbst die Prinzen der infernalischsten Höllenkreise, Meister der Gemeinheit und Niedertracht, wandten sich schauernd ab.

Herzog Drazometh der Ekelhafte hob zögernd eine Klaue.

»Wenn er Verdacht schöpft...«, sagte er. »Ich meine, er kann ziemlich böse werden. Die Aktennotizen und Rundschreiben ...« Er erzitterte.

»Ist unsere Absicht denn so verwerflich?« Vassenego breitete unschuldig die Arme aus. »Was kann's schaden? Ich frage euch, Brüder: Was kann es schaden?«

Er krümmte die Finger. Die Knöchel traten weiß unter der dünnen, von blauen Adern durchzogenen Haut hervor, als er die von Zweifel gezeichneten Gesichter musterte.

»Oder möchtet ihr eine weitere Grundsatzklärung empfangen?« fragte er.

Die Mienen veränderten sich, als ein Dominoeffekt einsetzte und Skepsis aus den dämonischen Mienen tilgte. Es gab einige Dinge, die selbst hier zu Einigkeit führten: keine weiteren Grundsatzklärungen, keine konsultativen Dokumente, keine Mitteilungen an die Belegschaft, um die Moral zu verbessern. Dies war die Hölle, na schön, aber alles hatte seine Grenzen.

Graf Beeziemoth rieb sich eine seiner drei Nasen. »Und die Menschen sind von ganz allein darauf gekommen?« fragte er. »Wir haben ihnen überhaupt keinen, äh, Tip gegeben?«

Vassenego schüttelte den Kopf.

»Ihre eigene Phantasie«, erwiderte er im Tonfall eines stolzen Professors, dessen Lieblingsstudent das Studium mit summa cum laude abgeschlossen hat.

Der Graf starrte ins Leere. »Eigentlich sollten wir Entsetzen verbreiten«, murmelte er voller Ehrfurcht.

Der alte Herzog nickte. Er hatte lange auf diesen Augenblick gewartet.

Während seine Kollegen von einer offenen Revolution schwärmten, blickte er in die Welt der Menschen, beobachtete und staunte.

Der Mann namens Rincewind hatte sich als außerordentlich nützlich erwiesen, indem er die ganze Aufmerksamkeit des Königs auf sich lenkte. Er ist die Mühe wert gewesen, dachte Vassenego zufrieden. Der arme Narr glaubte noch immer, daß es an seinen Fingern lag. Drei Wünsche. Ha!

Als Rincewind aus den Trümmern der Tretmühle kletterte, stand Astfgl vor ihm, König der Dämonen, Herr des Hades, Oberster Souverän der Hölle. Astfgl hatte inzwischen das frühe Stadium des Zorns hinter sich gebracht und jene stille Lagune der Wut erreicht, in der die Stimme gelassen klingt, das Gebaren ruhig und entspannt wirkt. Nur etwas Speichel im Mundwinkel verriet das innere Inferno.

Eric kroch unter einer gesplitterten Speiche hervor und blickte auf.

»Ach du meine Güte«, murmelte er.

Der Dämonenkönig schwang seinen Dreizack, ein Werkzeug, das nun gar nicht mehr komisch anmutete. Es sah aus wie eine schwere Metallstange mit drei gräßlichen Spitzen am einen Ende.

Astfgl lächelte und blickte sich um. »Nein«, brummte er mehr zu sich selbst, »nicht hier. Es wäre nicht publikumswirksam genug. Kommt!«

Eine Hand packte sie beide an der Schulter. Sie vermochten ihr ebensowenig Widerstand zu leisten wie einige identische Schneeflocken einem Flammenwerfer. Kurze Desorientierung folgte, und dann befanden sie sich im größten Raum des Universums.

Der Große Saal. Man hätte Mondraketen darin bauen können. Die Könige der Hölle mochten mit Begriffen wie >Feinheit< und >Zurückhaltung< vertraut sein, aber sie wußten auch:

Wenn man nichts hatte, sollte man protzen, und wenn man etwas hatte, war noch mehr Protzerei angebracht. Außerdem fehlte es ihnen an gutem Geschmack. Astfgl hatte sich erhebliche Mühe gegeben, aber selbst er war nicht imstande gewesen, die Mischung aus gräßlichem Design, grellen Farben und einer grauenhaften Tapete wesentlich zu verschlechtern. Die von ihm hinzugefügten Couchtische und das Stierkampf-Poster verloren sich im allgemeinen Chaos. Der neue Sofaschoner auf dem Thron des Schreckens betonte nur einige der unangenehmeren Reliefs.

Die beiden Menschen lagen auf dem Boden.

»Und nun ...«, begann Astfgl.

Plötzlicher Jubel übertönte seine Stimme.

Er blickte auf.

Tausende von Dämonen — kleine und große, häßliche und abscheuliche — füllten fast den ganzen Saal, hingen an den Wänden und sogar an der Decke. Eine dämonische Band hob eher seltsame Musikinstrumente und

spielte eine Melodie. An der Seite war ein langes Transparent gespannt, und seine Aufschrift lautete: Grus dem Bosse.

Der König runzelte die Stirn, und Wahnsinn erfaßte ihn, als

sich Vassenego in Begleitung der anderen Prinzen näherte. Der alte Dämon lächelte arglos. Astfgl geriet fast in Panik, und sein Instinkt bedrängte ihn, den Herzog mit seinem Dreizack aufzuspießen. Doch Vassenego war schneller, streckte die Klaue aus und klopfte ihm auf den Rücken.

»Gut gemacht!« rief er.

»Was?«

»Sehr gut gemacht!«

Astfgl sah auf Rincewind hinab.

»Oh«, sagte er. »Nun ja. Äh.« Er hüstelte und straffte die Gestalt. »Kein Problem. Ich meine, ich wußte, daß eure Suche erfolglos blieb, und deshalb ...«

»Es geht mir nicht um dieses Gewürm«, zischte Vassenego abfällig.

»Solche Dinge sind viel zu banal. Nein, Majestät. Meine Anerkennung gilt deinem neuen Amt.«

»Amt?« wiederholte Astfgl.

»Deiner Beförderung, Majestät!«

Die jüngeren Dämonen jubelten und tanzten.

»Beförderung? Aber, aber ich bin der König ...« Astfgl glaubte zu spüren, wie er allmählich den Überblick verlor.

»Pah!« betonte Vassenego.

»Pah?«

»In der Tat, Majestät. König? König? Majestät, ich spreche für uns alle, wenn ich sage, daß dieser Titel für einen Dämon wie dich überhaupt nicht ausreicht. Man bedenke nur dein hervorragendes organisatorisches Talent, deinen ausgeprägten Sinn für Prioritäten. Ganz zu schweigen von deinen beispiellosen intellektuellen Fähigkeiten, die uns allen neue Horizonte eröffnet haben, Majestät!«

Astfgls Brust schwoll an. »Nun, weißt du ...«, begann er.

»Du mußt dich um sehr wichtige Dinge kümmern, aber trotzdem findest du Zeit, für die simplen Einzelheiten unserer Arbeit Interesse aufzubringen«, sagte Vassenego und sah an seiner Nase entlang zu Rincewind. »Welch ein Verantwortungsbewußtsein! Welch ein Pflichteiher!«

Astfgl holte tief Luft. »Ich bin immer der Meinung gewesen ...«

Rincewind stemmte sich auf den Ellbogen hoch und dachte:

Sei auf der Hut...

Vassenego strahlte wie eine ganze Küste voller Leuchttürme. »Der Rat hat sich versammelt und beschlossen — einstimmig, wenn du mir diesen Hinweis gestattest —, dich für deine einzigartigen Leistungen zu belohnen!«

»Die Bedeutung eines gut geleiteten Verwaltungsapparats ist mir klargeworden, als ... Eine Belohnung?« keuchte Astfgl. Die Elritzen des Argwohns tanzten über den Ozean der Selbstüberschätzung.

»Ja, Majestät. Das Amt des Obersten Präsidenten der Hölle auf Lebenszeit!«

Die Band spielte einen Tusch.

Die Dämonen warteten.

»Darf ich mit — Topfpflanzen rechnen?« fragte Astfgl langsam.

»Wir geben dir ganze Plantagen! Dschungel voller Topfpflanzen!«

Der König schien in ein sanftes Glühen gehüllt zu sein, das in seinem Innern entsprang.

»Und Teppiche? Ich meine, von Wand zu Wand ...?«

»Die Wände müssen auseinandergerückt werden, um ihnen allen Platz zu bieten, Majestät. Aus weichem Velours. So dick, daß sich ganze

Pygmäenstämme fragen werden, wieso es auch tagsüber dunkel bleibt.«

Der verwirrte König erlaubte es, daß ihm Vassenego den Arm um die Schultern legte und ihn durch die jubelnde Menge führte. Er vergaß alle Gedanken an Rache.

»Ich habe mir immer einen Kaffeeautomaten gewünscht«, murmelte er, als Vorfremde die letzten Reste der Selbstbeherrschung erodierte.

»Hunderte davon werden aufgestellt, Majestät! Hinzu kommt ein Sprachrohr, damit du deinen Untergebenen Anweisungen erteilen kannst.

Und die neuesten Tagebücher, zwei Äonen pro Seite. Und ein Ding für...«

»Bunte Filzstifte. Sie sind nötig, um ...«

»In allen Regenbogenfarben, Majestät«, versprach Vassenego. »Ich möchte dir dein neues Büro sofort zeigen, Majestät, denn bestimmt kannst du es gar nicht abwarten, einen ersten Eindruck von den großen Aufgaben zu gewinnen, die dich nun erwarten, Majestät.«

»Gewiß! Gewiß! Sie müssen unbedingt erledigt werden...« So etwas wie Verwunderung huschte durch Astfgls gerötetes Gesicht. »Äh, jene großen Aufgaben ...«

»Ja, groß sind sie, fürwahr: eine vollständige, komplette, mit Sachverstand durchgeführte und sehr gründliche Analyse unserer Rolle, Funktion, Prioritäten und Ziele, Majestät!«

Vassenego trat zurück.

Die Dämonenprinzen hielten den Atem an.

Tiefe Furchen entstanden in Astfgls Stirn. Die Zeit dehnte sich. Sterne unterbrachen ihre Wanderung durchs All.

»Mit Prognosen und Planungen für die Zukunft?« fragte der König schließlich.

»Dieser Punkt hat absoluten Vorrang, wie du mit der für dich typischen Scharfsinnigkeit unverzüglich erkannt hast, Majestät«, sagte Vassenego rasch.

Der dämonische Adel seufzte lautlos.

Astfgls Brust wuchs um weitere Zentimeter. »Natürlich brauche ich spezielle Assistenten, um Hypothesen zu formulieren und...«

»Formulieren — genau richtig!« lobte Vassenego ein wenig zu hastig.

Astfgl musterte ihn mit zaghaft wiedererwachendem Mißtrauen, das jedoch wieder einschlief, als die Band einen neuerlichen Tusch spielte.

Als man den König aus dem Saal geleitete, hörte Rincewind seine letzten Worte: »Und um die Informationen richtig auszuwerten, benötige ich ...«

Dann war er fort.

Die übrigen Dämonen gelangten zu dem Schluß, daß der Spaß für diesen Tag vorbei zu sein schien. Sie schlenderten umher oder kehrten in die

Höllengewölbe zurück. Den intelligentesten von ihnen dämmerte die Erkenntnis, daß es nicht mehr lange dauerte, bis wieder überall Feuer brannten.

Niemand schenkte den beiden Menschen Beachtung. Rincewind zupfte an Erics Ärmel.

»Jetzt laufen wir, nicht wahr?« fragte der Junge.

»Jetzt gehen wir«, sagte Rincewind fest. »Lässig, in aller Ruhe und, äh ...«

»Schnell?«

»Du lernst ziemlich fix, nicht wahr?«

Die richtige Verwendung von drei Wünschen sollte einer möglichst großen Anzahl von Personen Zufriedenheit bringen, und genau das geschah.

Die Tezumaner waren zufrieden. Ganz gleich, wie sehr sie auch beteten — Truhe kehrte nicht zurück, um ihre Feinde niederzutrameln. Daraufhin vergifteten sie die Priester und versuchten es mit einem aufgeklärten Atheismus, der ihnen ebenfalls die Möglichkeit gab, nach Belieben zu töten. Der wichtigste Unterschied bestand darin, daß sie jetzt nicht mehr so früh aufstehen mußten, um andere Leute ins Jenseits zu schicken. Die Tsortaner und Ephebianer waren zufrieden, zumindest jene unter ihnen, die historische Dramen schrieben und in ihnen auftraten — letztendlich kommt es nur darauf an. Der lange Krieg gehörte nun zur Vergangenheit, und deshalb konnten sich die beiden Völker den für zivilisierte Nationen typischen Angelegenheiten widmen, womit die Vorbereitung des nächsten Krieges gemeint ist.

Die Dämonen der Hölle waren zufrieden — oder zumindest etwas zufriedener als sonst. Die Feuer brannten wieder. Man benutzte die gleichen Foltermethoden wie früher und quälte damit ätherische Körper, die gar keinen Schmerz empfinden konnten. Darüber hinaus fiel es den Verdammten jetzt wesentlich leichter, Not und Elend zu ertragen: Sie wußten, daß alles viel schlimmer sein konnte.

Auch die dämonischen Prinzen waren zufrieden.

Sie standen vor dem Seelenspiegel und feierten mit einem kleinen Umtrunk. Gelegentlich riskierte einer von ihnen, Vassenego auf den Rücken zu klopfen.

»Sollen wir sie gehen lassen, Majestät?« fragte ein Herzog und beobachtete die beiden Gestalten im dunklen Spiegel.

»Oh, ich glaube schon«, sagte Vassenego großzügig. »Wißt ihr, es ist immer gut, wenn man sich dort oben Geschichten über uns erzählt. Pour encouragy le... Poor encoura... Äh, dann vergißt man uns wenigstens nicht. Außerdem sind die beiden Menschen recht nützlich gewesen, auf ihre eigene Art und Weise.« Er starrte in sein Glas und frohlockte stumm.

Und doch, und doch ... Tief im Innern seines verschlagenen Selbst flüsterte eine leise Stimme, die im Lauf der Jahre lauter

werden sollte, eine Stimme, die alle Dämonenkönige heimsucht: Sei auf der

Hut...

Es ist schwer zu sagen, ob Truhe zufrieden war oder nicht. Bisher hatte sie vierzehn Dämonen angegriffen und drei in ihre eigenen, mit siedendem öl gefüllte Gruben gestoßen. Bald mußte sie ihrem Herrn folgen, aber sie brauchte sich nicht zu beeilen.

Ein Dämon versuchte, sich am Ufer hochzuziehen. Truhe trat ihm fest auf die Finger.

Der Schöpfer von Universen war zufrieden. Er hatte gerade ein Experiment gewagt und einem Blizzard zwei siebenseitige Schneeflocken hinzugefügt — niemand bemerkte etwas davon. Jetzt überlegte er, ob er es am nächsten Tag mit kleinen, sorgfältig kristallisierten Buchstaben des Alphabets versuchen sollte. Alphabet-Schnee. Könnte ein echter Hit werden.

Rincewind und Eric waren zufrieden.

»Ich sehe blauen Himmel!« rief der Junge. »Wo kehren wir auf die Scheibenwelt zurück?« fragte er. »Und wann?«

»Irgendwo«, antwortete Rincewind. »Irgendwann.«

Er blickte auf die breiten Stufen, die hinter ihnen in die Tiefe und vor ihnen nach oben führten. Erstaunlicherweise setzten sie sich aus großen steinernen Lettern zusammen. Die Stufe, auf der er gerade stand, verkündete: Ich habe es gut gemeint.

Und die nächste: Ich dachte, es gefiele dir.

Eric's Sandalen berührten folgende Botschaft: Um der Kinder willen.

»Seltsam, nicht wahr?« sagte der Junge. »Warum ausgerechnet solche Stufen?«

»Ich glaube, sie stellen gute Vorsätze dar«, erwiderte Rincewind. Dies war der Weg zur Hölle, und es wurde bereits erwähnt, daß Dämonen zu traditionalistischen Einstellungen neigen.

Nun, Dämonen sind unrettbar dem Bösen verfallen, aber manchmal drücken sie auch ein Auge zu. Rincewind verließ die Stufe Wir bieten Chancengleichheit, schritt durch eine Öffnung in der Wand, die sich sogleich hinter ihm schloß, und betrat die Welt.

Ja, dachte er. Es hätte viel schlimmer sein können.

Präsident Astfgl saß in einem riesigen dunklen Büro am y Schreibtisch, rückte die Lampe zurecht und blies noch einmal ins Sprachrohr.

»Hallo?« fragte er. »Hallo?«

Niemand antwortete ihm.

Seltsam.

Er griff nach einem der bunten Filzstifte, drehte den Kopf und blickte auf mehrere hohe Aktenstapel. Aufzeichnungen, die analysiert, beurteilt, eingeschätzt und ausgewertet werden mußten, um die Grundlage für neue Management-Direktiven zu bilden. Astfgl dachte an die ersten Entwürfe von Grundsatzklärungen, die nach reiflicher Überlegung eine Überarbeitung erforderten...

Erneut zog er das Sprachrohr zu sich heran.

»Hallo? Hallo?«

Niemand da. Nun, es spielte keine Rolle. Es gab viel zu tun, und er durfte seine Zeit nicht vergeuden.

Er streckte die Füße in einen weichen und sehr dicken Teppich.

Er beobachtete stolz die Topfpflanzen.

Er setzte eine komplizierte Anordnung aus verchromten Drähten und Kugeln in Bewegung, lauschte dem leisen Klicken.

Er schraubte die Schutzkappe vom Filzstift und schrieb entschlossen die ersten Worte:

In welchem Geschäft sind wir???

Astfgl dachte einige Sekunden lang nach, bevor er notierte:

Wir sind im Verdammnis-Geschäft!!!

Auch das war Zufriedenheit. Von einer gewissen Sorte.